Heute auf Seite 3: „Ist die Freiheit längst abgeschrieben?"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 45

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 6. November 1976

C 5524 C

Europa unter „ferner liefen"

Bei weitgehender Übereinstimmung haben im gemeinsamen Katalog der Republikaner und Demokraten andere Kontinente Vorrang

Sicherlich sind es nicht nur die Amerikaner, die in diesen Wochen gespannt auf das Ergebnis der Präsidentenwahl warten: es könnte sogar sein, daß überall in der Welt, im Westen wie im Osten, dieser Wahl mehr Interesse entgegengebracht wird, als sie in den Vereinigten Staaten selbst findet. Wollen doch zwei renomierte US-Meinungsinstitute errechnet haben, daß die Mehrheit der wahlberechtigten Amerikaner — und das sind 145 Millionen Männer und Frauen — am 2. November nicht wählen werden. Die Institute wollen auch einen plausiblen Grund hierfür geortet haben: weder Ford noch Carter hätten die Amerikaner zu überzeugen vermocht. Die Angst vor der Apathie und vor dem Zynismus der schweigenden Nichtwähler-Mehrheit mögen für die beiden großen Parteien — Demokraten und Republikaner — Grund dafür gewesen sein, dem unabhängigen Kandidaten Eugene J. McCarthy den Zugang zum Fernsehen, zu öffentlichen Wahlkampfmitteln und zur Wahl selbst zu blockieren, so daß sich Mc Carthy seinen Weg in den privat finanzierten Wahlkampf in vielen Bundesstaaten mit Hilfe der Gerichte bahnen mußte. Nur 49 Prozent des Wahlvolks bekundet nach den Meinungsforschern wesentliches Interesse am Wahlausgang...

Interessant sind die Antworten, die von den „Nichtwählern" gegeben wurden. Sie stehen Washington und den Massenmedien voller Mißtrauen gegenüber. Im einzelnen: 51 Prozent der Nichtwähler sagten, sie fänden weder Ford noch Carter attraktiv; 63 Prozent sagten, ihrer Meinung nach werde die Regierung von den „großen Interessen" beherrscht; 87 Prozent sagten, die USA benötigten mutige unermüdliche und patriotische Führer, die Vertrauen verdienten.

Nur 13 Prozent hatten wirkliches Zutrauen zu Republikanern und Demokraten. Danach genießen heute beide große Parteien weniger Vertrauen als jede andere Institution.

Was werden Republikaner und Demokraten tun, wenn die Wahl vorbei ist? Wir möchten hierzu eine Analyse geben, wenngleich auch zur Stunde, da diese Zeilen in Druck gehen, nicht feststeht, wer Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika werden wird. Nach unserer Meinung dürfte es in der amerikanischen Außenpolitik keine dramatischen Änderungen geben. Auch dann nicht, wenn statt des bisherigen Hausherrn Ford sein Konkurrent, der Kandidat der demokratischen Partei, Jimmy Carter, in das Weiße Haus einziehen sollte. Denn die Fraktionen beider Parteien haben sich im Kongreß bereits wieder auf die drei Gemeinsamkeiten geeinigt, die die Fraktionsführer Hugh Scott (Republikaner) und Mike Mansfield (Demokraten) anläßlich des Amtsantritts von Ford in der Senatssitzung vom 7. August 1974 formuliert haben:

- Entspannungsbereitschaft gegenüber der Sowjetunion und den übrigen Staaten des Warschauer Paktes;
- Normalisierung der Beziehungen zur Volksrepublik China und deren Verbündeten;
- Stabilisierung der Verhältnisse im Nahen Osten zur Sicherung des Staates Israel.

Europa war bereits damals in dem gemeinsamen Katalog nicht mehr enthalten. Der alte Anti-Europäer Mansfield erwähnte unseren Kontinent überhaupt nicht, Scott nannte ihn zusammen mit „Lateinamerika und der übrigen Welt". Ähnlich distanziert verhielt sich Präsident Ford, als er am 12. 8. 1974 vor beiden Häusern des Kongresses sein Regierungsprogramm verkündete. Darin war von „unseren Freunden und Verbündeten in der westlichen Hemisphäre" und von „unseren Verbündeten und Freunden in Asien" die Rede. Gegenüber den westlichen europäischen Staaten sprach Ford lediglich das Wort „Verbündete" aus. Den NATO-Partnern versprach Ford nur „loyale Zusammenarbeit bei unseren zahlreichen gemeinsamen Anstrengungen"; den ‚Freunden' in Asien dagegen „Unterstützung ihrer Sicherheit, Unabhängigkeit und wirtschaftlichen Entwicklung".

Die während Fords Wahlkampagne abgegebenen Erklärungen, die zum größten Teil die Handschrift von Henry Kissinger tragen, blieben ähnlich distanziert. Aus dem Department of State dazu folgende Analyse:

- Die Administration und der Congress haben das Vertrauen in die unbedingte Bündnistreue der europäischen Staaten verloren.
- Europa wird heute ähnlich wie Japan eher unter dem Begriff des starken wirtschaftlichen Konkurrenten angesehen, der einen erheblichen Teil zu den ökonomischen Schwierigkeiten der USA beiträgt.
- Der Zusammenschluß West-Europas richte sich auch gegen die USA, weil vor allem in Fragen der Dritten Welt die Gemeinsamkeiten geschmolzen sind.

Dennoch werden sich die Europäer auf die von Präsident Ford gegebene Garantie verlassen.

Ähnlich kritisch äußerte sich der außenpolitische Berater des demokratischen Präsidentschaftskandidaten, Professor Zbigniew K. Brzezinski von der New Yorker Columbia University. Der Polit-Professor, der zu den Verfechtern der Konvergenztheorie gehörte und wahrscheinlich Kissinger ablösen soll, faßte sein Verständnis in vier Punkte zusammen:

1. Die USA haben lange angenommen, „daß sich in der neuen internationalen Ordnung eine engere atlantische Zusammenarbeit mit dem Weg zur Einigung Europas vereinbaren läßt".
2. Wir sind davon ausgegangen, „in den Industrienationen eine jährliche Zuwachsrate von etwa vier Prozent Wirtschaftswachstum aufrechterhalten".
3. Die USA waren überzeugt, „daß die kommunistische Welt außerhalb der internationalen Ordnung stehen und sich nicht an den politischen Verträgen, Handels- und Währungsabkommen und sonstigen Vereinbarungen beteiligen, die weitgehend Struktur und Fluß der internationalen Transaktionen bestimmen würden".
4. Wir glaubten, „daß die Industrieländer zu den Entwicklungsländern ein kooperatives Verhältnis unterhalten würden, das mehr oder weniger unaufhaltsam zu deren Modernisierung und schließlich zur Demokratie führen müßte".

Nach Brzezinski ist „jede dieser vier grundlegenden Annahmen heute stark gefährdet.

1. Wir können nicht mehr in der Gewißheit leben, daß die Wege zur atlantischen Partnerschaft und zur Einigung Europas miteinander zu vereinbaren sind.
2. Es ist nicht mehr sicher, ob den modernen Demokratien noch die Zuwachsraten garantiert werden können, die früher ihre Grundlage bildeten.
3. Die Sowjetunion kann heute in der Internationalen Ordnung eine wichtige Rolle spielen, weil die westlichen Staaten uneinig sind und gegeneinander ausgespielt werden können.
4. Die Entwicklungsländer arbeiten nicht auf Kooperation hin, sondern auf eine zunehmende Konfrontation, die die Gefahr eines Zusammenbruchs der bestehenden, sehr begrenzten Zusammenarbeit und die Gefahr einer wachsenden Belastung der Weltwirtschaftsordnung heraufbeschwört".

Die Ansichten der noch regierenden Republikaner und der Demokraten ähneln sich also stark. Carters außenpolitischer Kopf Brzezinski zieht aus allem den Schluß, daß die Industrieländer im Osten wie im Westen ihren „Bürgerkrieg" beenden und miteinander kooperieren sollen, „was eine weitreichende Entspannung erfordert, bei der eine Verbindung zwischen dem politischen und sozialen Fortschritt und den wirtschaftlichen und strategischen Problemen hergestellt wird".

Diese These, die von den Vorstellungen Kissingers weitgehend gedeckt wird, macht deutlich, warum Ford und Carter in ihren öffentlichen Äußerungen zur Außenpolitik merkwürdige Vorstellungen entwickelten. Wenn die Industrienationen auf Biegen und Brechen zusammenarbeiten sollen, müssen Gegensätze verwischt und fatale Tatsachen vom Tisch gewischt werden.

Deshalb konnte Ford die Volksrepublik Polen als einen von Moskau nicht abhängigen Staat bezeichnen, deswegen versagte Carter der jugoslawischen Volksrepublik die Garantie der amerikanischen Waffen.

Schließen wir unsere Betrachtung mit der Feststellung eines Bonner Außenpolitikers, der in diesen Tagen sagte:

„Die Zeit von John Foster Dulles kommt nicht mehr zurück. Europa muß wissen, daß Ford und Carter nicht bereit sind, dem alten Kontinent eine Vorzugsstellung einzuräumen. Die Hoffnung auf eine Entspannung, bei der die Industrienationen gemeinsam mit den jungen Nationen verhandeln, ist in den USA stark verbreitet, wenn auch irreal, weil sie die ideogische Komponente der kommunistischen Politik nicht begreift. Die Gefahren, die aus der amerikanischen Haltung entstehen, sind für die Europäer jedenfalls größer, als viele annehmen wagen."



Im Zeichen der Freiheitsstatue: Wenn die US-Führung die ideologische Komponente der kommunistischen Politik nicht begreift, können für Europa große Gefahren entstehen

Foto AP

Breschnew nach Bonn?

H. W. — Wenngleich auch bei den Bonner Koalitionsparteien Genugtuung darüber herrscht, daß sich ihr Sitzanteil im Bundestag erhöht hat, so dürften ihre verantwortlichen Politiker dennoch wissen, daß die zwei Mandate auch nicht geeignet sind, ihrer Politik zu mehr Spielraum zu verhelfen. Wie sich die Partner der Koalition zusammenfinden, darüber wird man in den nächsten Wochen sprechen, doch ganz eindeutig dürfte die erste Runde der Gespräche an Genscher gegangen sein. Der Bundeskanzler hat seinen Plan hinsichtlich eines deutschlandpolitischen Staatssekretärs im Bundeskanzleramt aufgeben und auch andere Ambitionen zurückstellen müssen. Das innerpolitische Feld wird sicherlich manche Reibungsfläche bieten, zumal die Linke der SPD die Meinung vertritt, man hätte ein besseres Wahlergebnis erzielt, wenn ein attraktiveres Angebot gemacht worden wäre. Das zielt eben immer wieder auf die „Reformen" ab — für die, wie bekannt, sich längst kein Geld mehr im Topf befindet.

Ohne Zukunftsperspektive

Kein Wunder, wenn man auf den Gedanken kommt, eigentlich sei es an der Zeit, die Außenpolitik wieder einmal zu aktivieren. Wenn man es auf einen einfachen Nenner bring', kann man feststellen, daß der Osten, und hier vor allem die Sowjetunion, nicht daran interessiert sind, politisches Entgegenkommen zu zeigen. Dies umso weniger, als durch die famose Politik der Bahr und anderer die anvisierten Ziele auch ohne politische Zugeständnisse erreicht wurden. Wenn man also von Bonn aus in Richtung Osten blickt, müßte man sich eigentlich eingestehen, daß jede Perspektive in die Zukunft fehlt. Denn im Osten ist man der Meinung, daß die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Zusammenarbeit noch längst nicht ausgeschöpft sind. In Wirklichkeit aber dürften die Möglichkeiten, die der deutschen Wirtschaft zur Gewährung der vom Osten erwarteten großzügigen Kredite, völlig erschöpft sein und der Kanzler würde Breschnew bei einem Besuch sagen müssen, daß der Bund weder den Sowjets direkt noch der deutschen Wirtschaft irgendwelche Zusagen hinsichtlich von Bürgschaften machen kann, die für den Abschluß der verlangten Ostgeschäfte erforderlich sind. Hier wird erst einmal der Bundeshaushalt für das Jahr 1977 über die Hürde des Parlaments sein müssen und dabei wird man sehen, wie gering der Spielraum für die Koaltitionsparteien ist. Ob diese Lage bereits nach Moskau signalisiert und das der Grund dafür war, daß der Parteichef seinen Besuch in das nächste Jahr hinein vertagte, wird zunächst noch Spekulation bleiben. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß die veränderte wirtschaftliche Situation in Moskau falsch gesehen und in dem Sinne gedeutet wird, als wolle das heutige Bonn von Willy Brandt abrücken, dessen Ostpolitik im Kreml stets als besonders entgegenkommend gewertet wurde. Hiervon kann sicherlich nicht die Rede sein; doch Schmidt und Genscher können ganz einfach nicht über den Schatten springen, den Arbeitslosenzahl und Wirtschaftskalamitäten über die Bonner Landschaft werfen.

Vertane Millionen

Eigentlich müßte Moskau einen Blick zurückwerfen auf das Ereignis der letzten Bundestagswahl, aus dem eindeutig abzulesen ist, daß der Genosse Trend sich von den Sozialisten abgewandt hat, und was das miserable Abschneiden der Kommunisten angeht, so wird man sich ausrechnen, daß die für deren Wahlkampf aufgewandten vielen Millionen an DM „für die Katz" waren, wenn selbst man sich damit trösten wollte, daß man das Geld aus Bonner DM-Überweisungen hatte nehmen können. Das 0,3-Prozent-Ergebnis der DKP wird letztlich über die Initiatoren nicht davon abhalten, eine stärkere Aktivität zu entfalten, wie z. B. die inszenierte internationale Kampagne gegen die sogenannen „Berufsverbote" in der Bundesrepublik Deutschland, in die sich die west- und nordeuropäischen Sozialisten einspannen ließen. Das mag einen Vorgeschmack dafür bieten, was an permanentem Druck auf die offizielle Bonner Politik zu erwarten ist.

Für die Bonner Regierungsparteien dürfte sich recht bald durchsetzen, daß in Richtung Osten kaum noch etwas laufen wird. Es sei denn, man wäre bereit, den politischen Kapitulationen nun noch weitere wirtschaftliche Zugeständnisse folgen zu lassen. Aber selbst hier, so scheint uns, setzen leere Kassen die Grenzen. Frage also: was soll Breschnew in Bonn?



AUS ALLER WELT

Infiltration in Argentinien

Festgestellte und kontrollierte linksradikale Tendenzen in gewissen Kreisen von Subalternoffizieren des Heeres, erhalten Nahrung durch den sich intensivierenden Einsatz des Heeres in der Guerilla-Bekämpfung. Bei der (oft langwierigen) Vernehmung gefangener Guerilleros zeigt sich ein schon bei der Tupamaro-Bekämpfung in Uruguay beobachtetes Phänomen: die jungen Vernehmungsoffiziere, deren Gefangene meist derselben Gesellschaftsschicht (mittleres bis gehobenes Bürgertum) entstammen, lassen sich durch die überlegene Dialektik und weltanschauliche Schulung der Marxisten, wenn nicht überzeugen, so doch beeindrucken.

Guillaume bleibt in Haft

Bundeskanzler Helmut Schmidt hat unterstrichen, daß eine vorzeitige Entlassung des „DDR"-Spions Günter Guillaume „überhaupt nicht in Betracht gezogen wird". Damit dementierte Regierungssprecher Klaus Bölling am Montag jüngste Spekulationen in diese Richtung.

Honecker mahnt die KPI

Auf die Bedeutung eines „aktiven, konstruktiven" Beitrages der Kommunistischen Partei Italiens (KPI) zur „kollektiven Vorbereitung" der für den Herbst in Ost-Berlin geplanten Konferenz der Kommunistischen Parteien Europas hat SED-Chef Erich Honecker in einer Grußbotschaft an KPI-Chef Enrico Berlinguer hingewiesen.

Kurz vor der im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" veröffentlichten Botschaft hatte ein hoher italienischer KP-Funktionär vor großen Meinungsverschiedenheiten bei den beiden vorangegangenen Vorbereitungstreffen in Ost-Berlin gesprochen.

Liebeskummer als Krankheit

Das Landesarbeitsgericht in Hamm/Westfalen hat entschieden, daß Liebeskummer eine echte Krankheit sein kann, die den Arbeitgeber zur Lohnfortzahlung und die Krankenkassen zur Leistungsgewährung an den arbeitsunfähigen liebeskranken Versicherten verpflichtet.

Umstrittene Koalitionen

Gegen Koalitionen der Freien Demokraten mit der CDU in Niedersachsen und im Saarland haben sich die SPD-Fraktionsvorsitzenden der Landtage und des Bundestages in Berlin ausgesprochen. Nach Abschluß einer zweitägigen Konferenz im Reichstagsgebäude sagte der Leiter der Tagung, der Berliner SPD-Fraktionsvorsitzende Haus, es sei vor allem geboten, daß der Bundesrat nicht stärker als „politische Zweitkammer gegen die Mehrheit des Bundestages mißbraucht" werde.

Todesschuß befohlen

Washington hat verstärkte Sicherheitsmaßnahmen für alle Anlagen angeordnet, in denen mit Kernmaterial gearbeitet wird. Das Wachpersonal wird mit Schnellfeuerwaffen und Panzerfahrzeugen ausgerüstet und hat Befehl erhalten, auf Diebe oder Saboteure gezielte Todesschüsse abzugeben.

Gegen Kontakte mit „Scheinparlamenten"

In einem Schreiben an Bundestagspräsidentin Annemarie Renger hat der CSU-Abgeordnete Walter Becher vor der „Wiederaufnahme von Plänen" gewarnt, die auf Kontakte mit den „Scheinparlamenten" der „DDR" und der Tschechoslowakei zielten. „Der Deutsche Bundestag würde lediglich das durch die Scheinwahlen vom 17. und 23. Oktober in Ost-Berlin und Prag geschaffene Trugbild einer demokratischen Legitimation verstärken, wollte er weiterhin Begegnungen mit den dortigen Parlamenten herbeiführen", meinte Becher.

Schweigen in Budapest

Die KP-Führung und die Regierung von Ungarn haben den 20. Jahrestag des Volksaufstandes mit Schweigen übergangen. Der Aufstand gilt parteioffiziell als eine „bewaffnete Konterrevolution".

Parteien:

Kurskorrektur bei Sozialdemokraten?

Zentralorgan „Vorwärts" nennt die Verletzung der Menschenrechte deutlich beim Namen

Wenn Worte noch Worte sind, dann scheinen in der SPD immer mehr Kräfte an Boden zu gewinnen, die eine durchgreifende Kurskorrektur ihrer Partei verlangen. In der Ausgabe des „Vorwärts", des Zentralorgans der SPD, vom 21. 10. dieses Jahres, finden wir auf der ersten Seite einen redaktionellen Leitartikel, dem jeder anständige Mensch nur dankbar zustimmen kann. Hier wird über die Verletzung der Menschenrechte auf der ganzen Welt berichtet und die damit verbundene politische Kriminalität deutlich beim Namen genannt. Wir drucken den Artikel nachfolgend in vollem Wortlaut ab.

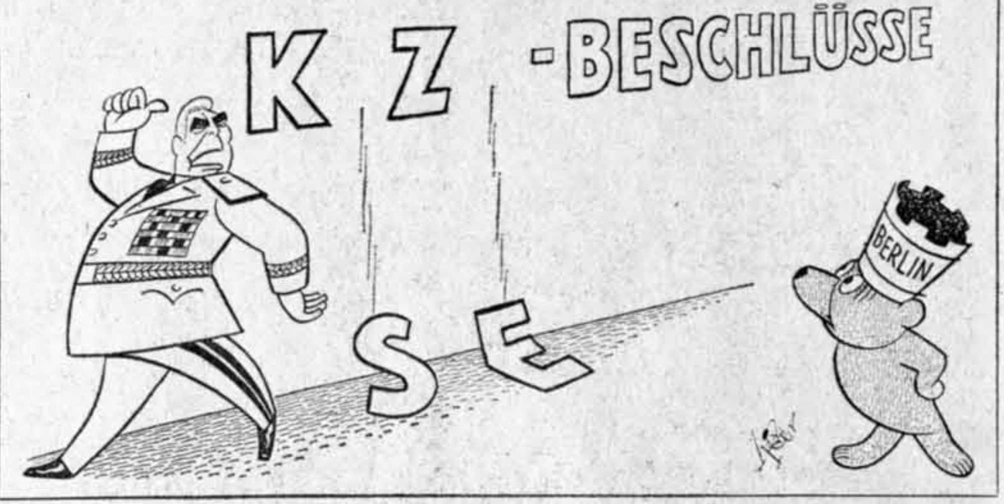
Diese klare Stellungnahme des „Vorwärts" verdient um so mehr Beachtung, als sie in jenem Monat erschien, in dem vor 30 Jahren der Internationale Gerichtshof in Nürnberg sein Urteil verkündete. Einer der Hauptanklagepunkte war das „Verbrechen gegen die Menschlichkeit". Im einzelnen nennt das „Statut des Internationalen Gerichtshofes" als Tatbestände dieser politischen Kriminalität „Ermordung, Ausrottung, Versklavung, Verschleppung oder andere an der Zivilbevölkerung begangene unmenschliche Handlungen". Daß unter letzteren auch die Vertreibung „großer Gruppen der Zivilbevölkerung" verstanden wurde, ist aktenkundig.

Es ist deshalb nur eine banale Feststellung, daß die Austreibung und die dabei verübten Grausamkeiten nicht nur ein zur Wiedergutmachung, d. h. zur Wiederherstellung des alten Zustandes, verpflichtendes völkerrechtliches Delikt, sondern daß diese Tatbestände im Sinne von „Nürnberg" „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" sind, die strafrechtliche Sühne erheischen. Die Unverjährbarkeit derartiger Verbrechen wurde vom Ostblock selbst durchgesetzt. In den jüngsten deutsch-tschechoslowakischen Abkommen fand der Begriff „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" ausdrückliche Erwähnung, so daß an der Fortgeltung dieses Nürnberger Rechts nicht die geringsten Zweifel erlaubt sind. Das Urteil selbst hat darüber hinaus festgestellt: „Das Statut ist keine willkürliche Ausübung der Macht seitens der siegreichen Nationen, sondern ist nach Ansicht des Gerichts der Ausdruck des zur Zeit der Schaffung des Statuts bestehenden Völkerrechts." Der englische Hauptanklage-Vertreter, Sir Hartley Shawcross, bekannte: „Dadurch, daß die Satzungen dieses Greichtshofes ein neues Gesetz einführen, haben seine Verfasser einen Präzedenzfall geschaffen, einen Präzedenzfall, der gegen alle, sie selbst einschließlich, wirksam ist", und der amerikanische Hauptanklage-Vertreter Robert H. Jackson stimmte zu, als er feierlich erklärte: „Wir dürfen niemals vergessen, daß nach dem gleichen Maß, mit dem wir die Angeklagten heute messen, auch wir morgen von der Geschichte gemessen werden. Den Angeklagten einen Giftbecher reichen, heißt, ihn auch an unsere eigenen Lippen setzen."

So konnte es auch nur als selbstverständlich empfunden werden, daß Herbert Wehner im Rahmen einer interfraktionellen Erklärung am 14. 9. 1950 im Bundestag vor aller Welt bekundete: „Das deutsche Volk sieht in der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, in der Mißachtung des Schicksals und des Heimatrechtes der Heimatvertriebenen Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschlichkeit. Der Deutsche Bundestag spricht allen, die für diese Verbrechen verantwortlich sind, das Recht ab, im Namen des deutschen Volkes zu handeln."

Wir empfehlen der Redaktion des „Vorwärts" dringend, diesen Artikel Bundeskanzler Helmut Schmidt zur Einstimmung auf den bevorstehenden Besuch des Generalsekretärs der KPdSU, Leonid Breschnew, zur Verfügung zu stellen. Vielleicht trägt er dazu bei, daß wir nicht um weitere Milliarden für Wirtschaftshilfe erleichtert werden. „Den Frieden wählen" kann für uns nur bedeuten, das militärische Übergewicht des Kreml nicht noch durch eigene Hilfe ins Unermeßliche wachsen zu lassen.

H. B.



Nach Helsinki ... — Zeichnung aus „Die Welt"

Eine Explosion des Schreckens

Der „Vorwärts" zur Woche der politischen Gefangenen

Noch sind die Bilder frisch: ein fanatisierter Mob drischt in Thailands Hauptstadt auf die Leichen gelynchter Studenten ein. Das Deutsche Fernsehen strahlt die Entsetzensbilder mit Rücksicht auf jugendliche Zuschauer erst am späten Abend aus. Konsequenz: die Beziehungen zu Thailand werden auch unter dem neuen Regime freundschaftlich bleiben.

Die Nachricht lief unter anderen: in einer brasilianischen Polizeistation wird ein katholischer Priester vor den Augen seines Bischofs durch Pistolenschuß hingerichtet. Er hatte sich nach dem Verbleib von Inhaftierten erkundigt. Konsequenz: der brasilianische Markt bleibt für die Bundesrepublik interessant.

Die Liste läßt sich unbegrenzt fortsetzen: Folterungen in spanischen Gefängnissen; die Ziffer politischer Morde in Argentinien seit Ablösung der Peron-Clique nahe an der Tausendergrenze; Hinrichtung Oppositioneller im Iran; Tausende Inhaftierter in der „größten Demokratie der Welt" Indien; psychische und Medikamentenfolter an Dissidenten in sowjetischen „Heilanstalten". Die Weltkarte der Folter und des Terrors kennt kaum noch weiße Flecken.

Allein noch erschreckender ist die Hilflosigkeit und die Was-geht's-mich-an-Haltung, mit der Regierungen und Öffentlichkeit reagieren. Einer kleinen Gruppe Engagierter bleibt es — wie in der vergangenen Woche Amnesty International — vorbehalten, die Glaubwürdigkeit der Demokraten in Sachen Menschenrechte wiederherzustellen. Muß es ihre Sache bleiben, in Fackelzügen und mit Briefaktionen auf das Schicksal politischer Gefangener hinzuweisen? Bleibt demokratischen Regierungen tatsächlich nichts anderes übrig, als diplomatische Umgangsformen zu wahren? So unmöglich kann es doch nicht sein, eine Verbrecherbande, auch wenn sie in Regierungspalais residiert, eine Verbrecherbande zu nennen.

Das Netz außenpolitischer Beziehungen mag für einen Staat wie die Bundesrepublik eine zerbrechliche Sache sein. So neutral gegenüber den Menschenrechten, die auch unsere Verfassung nennt, kann es nicht sein, daß politische Kriminalität von oben und von unten nicht beim Namen genannt werden darf. Der Grundsatz: nach innen die Ethik, nach außen der Nutzen, strapaziert auf Dauer die Grundlagen der Demokratie. Wer beim Blick nach draußen die Augen verschließt, dem können sie auch beim Blick nach drinnen schmerzhaft geöffnet werden.

(21. 10. 1976)

Zusammenführung:

Hupka mahnt Bonn

In Bukarest vorstellig werden

Bonn — Mit dem unerfreulichen Verhalten der rumänischen Regierung gegenüber den in ihrem Lande lebenden etwa 425 000 Deutschen muß sich Bonn jetzt wieder einmal befassen: Der CDU-Abgeordnete Herbert Hupka hat die Bundesregierung aufgefordert, Verhandlungen mit Bukarest aufzunehmen, um zu erreichen, daß Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in Zukunft im Sinne der KSZE-Akte von Helsinki behandelt werden.

Bonn hat Rumänien bereits bei verschiedenen Gelegenheiten darauf aufmerksam gemacht, daß das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden Staaten belastet wird, wenn die Rumänien-Deutschen nicht das Recht erhalten, in die Bundesrepublik Deutschland auszusiedeln. Neuerdings werden solche Anträge in Rumänien nicht einmal mehr im Rahmen der Familienzusammenführung angenommen. Es heißt an vielen Orten, die Behörden hätten keine Antragsformulare.

1974 kamen noch 8484 Deutsche aus Rumänien in die Bundesrepublik, 1975 waren es nur 5077 und für 1976 ist lediglich mit 3500 zu rechnen, wenn die Aussiedlung so schleppend weitergeht wie bisher. In Bonn wird nicht mehr ausgeschlossen, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Rumänien sich verzögert, falls Bukarest nicht seine Haltung gegenüber den Deutschen ändert. Über diese Zusammenarbeit hatte Staatssekretär Martin Grüner vom Bundeswirtschaftsministerium gerade in Bukarest verhandelt.

Ferner Osten:

Washington blickt besorgt nach China

Wird sich das von Kissinger gestellte Gleichgewicht halten?

New York — Das Interesse der politisch interessierten amerikanischen Öffentlichkeit konzentriert sich jetzt auf die Frage, ob am ersten Dienstag im November Gerald Ford oder Jimmy Carter mehr Stimmen auf sich vereinigen kann. Eine Voraussage, wer am 20. Januar 1977 als Präsident in das Weiße Haus von Washington einzieht, ist — trotz der immer noch knappen Führungsposition Carters bei den Meinungsumfragen — schwer möglich: Mehr als 30 Prozent der Wähler sind unentschlossen.

Diese Dinge lähmen selbstverständlich die amerikanische Außenpolitik bis zu einem gewissen Grade. Dennoch ist in Washington zu hören, die Entwicklung in China bereite dem State Department einige Sorgen. Noch ist man sich nämlich keineswegs sicher, ob das von Henry Kissinger mühsam hergestellte Gleichgewicht zwischen den drei Weltmächten USA, UdSSR und VRCh auch unter den Nachfolgern Maos erhalten bleibt.

Wäre es so, ließe sich in absehbarer Zeit mit der vollen Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Washington und Peking rechnen; wann in der Zukunft die Insel Formosa (Taiwan was andererseits bedeuten könnte, daß irgend- — Nationalchina) in friedlicher Form in den Schoß des Reiches der Mitte zurückkehren würde. Das ist aber nur eine Möglichkeit. Die beiden anderen bereiten dem State Department erheblich mehr Sorgen:

1. Gesetzt de nFall, das seit dem Tode Maos verstärkt zu beobachtende Werben der Sowjetunion findet in maßgebenden Kreisen Pekings Gehör. Von allen ideologischen Differenzen und Grenzstreitigkeiten abgesehen, könnte das angesichts der in den fünfziger Jahren erfolgten Ausrichtung von Wirtschaft und Armee Chinas auf die Sowjetunion für Pragmatiker in Peking verlockend sein. Dann aber gäbe es eine geballte Kraft des Kommunismus, die nur zu leicht die Lust an weltrevolutionären Plänen auslösen könnte.

2. Die Möglichkeit eines sowjetisch-chinesischen Zusammenstoßes bereitet den USA offenbar größere Sorgen. Jedenfalls hat Außenminister Kissinger bereits vor einer solchen Entwicklung gewarnt. Dabei glaubt man in Washington die Gewißheit zu haben, daß ein bewaffneter Zusammenstoß nicht von China ausgehen würde, dessen Streitkräfte für einen Partisanenkrieg, nicht aber für einen Angriffskrieg gegliedert und bewaffnet sind. Wohl aber meint man, die Möglichkeit nicht ausschließen zu dürfen, aggressive sowjetische Kräfte könnten die derzeitige innere Lage Chinas als günstig bewerten, einen von Jahr zu Jahr stärker werdenden Feind an der fernöstlichen Grenze auszuschalten.

Auch in diesem Fall wäre die Situation der USA äußerst schwierig. Die Vorstellung mancher Politischer Illusionisten, auf diese Weise würden sich die beiden größten kommunistischen Mächte selbst ausschalten, wird im State Department nicht geteilt. Vielmehr warnt man vor der Möglichkeit, die eine wie die andere Seite könnte USA zu ihren Gunsten hineinzuziehen. Damit einem solchen Konflikt bestrebt sein, die aber dürfte der dritte Weltkrieg ziemlich unvermeidlich werden. — Von solcher Sicht aus ist zu verstehen, wenn zumindest im State Department das Interesse augenblicklich viel mehr auf China als auf die letzte Runde des Präsidentschaftswahlkampfes gerichtet ist . . .

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte und Landeskunde: Claus Börner
Soziales und Aktuelles: Horst Zander; Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Münchner Büro: Gisela Trittel
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 45 25 41

Ist die Freiheit längst abgeschrieben?

Bestürzende Fehlleistung des US-Präsidenten

Was sich in der Nacht dieses 6. Oktober 1976 auf dem Bildschirm vor rund 125 Millionen Amerikanern abspielte, fraglos das spannendste der drei Fernsehduelle zwischen dem Präsidenten Gerald Ford und seinem Rivalen Jimmy Carter, ist unseren Lesern schon seit Wochen allgemein bekannt. Deshalb möchten wir nun ins Detail gehen und am Wortlaut und den Reaktionen die Hintergründe ablesen, die die bestürzenden Äußerungen des ersten Mannes der USA mit einiger Sicherheit enthüllen.

Es begann damit, daß ein Vertreter der einflußreichen „New York Times" von Gerald Ford wissen wollte, ob sich nicht die Entspannungspolitik zwischen den beiden Atomgiganten mehr und mehr zu „einer klaren Einbahnstraße zugunsten des Kreml" entwickelt hätte, denn schließlich habe doch Washington das „DDR"-Regime anerkannt, Moskaus Vorherrschaft in Europa festgeschrieben, den Sowjets großzügige Kredite eingeräumt und ihnen obendrein Millionen Tonnen Getreide geliefert.

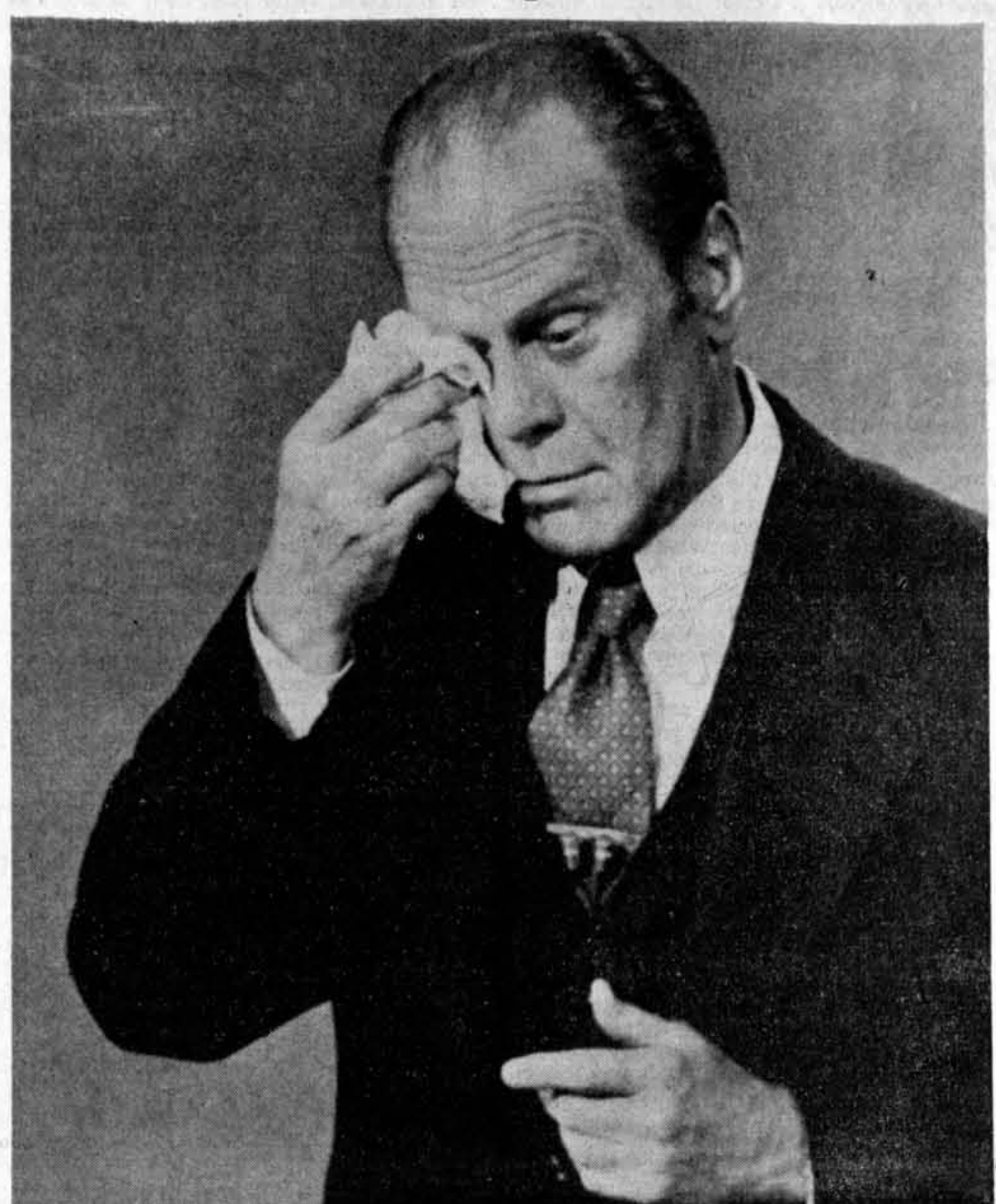
Ford schockierte dies nicht. Im Gegenteil, er bedankte sich für die Frage und rief zunächst den Papst als Zeugen dafür an, daß die 35 Nationen Europas, Kanadas und der USA auf der KSZE-Konferenz von Helsinki den Sowjets eben nicht die Vorherrschaft über Osteuropa zugebilligt hätten. Geschichtskundige mögen in dem Augenblick wohl an Stalin gedacht haben, der auf der Konferenz von Jalta Fords Amtsvorgänger Roosevelt mit dem zynischen Einwand kam: „Wieviel Divisionen hat eigentlich der Papst?" Doch der Journalist bohrte weiter: Ob es denn nicht wahr sei, daß die Sowjets mit Hilfe ihrer Truppen die Völker in den betreffenden Ländern in Reih' und Glied zu halten versuchten? Und hierauf erwiderte Ford zum Staunen seiner Interviewer wörtlich: „Es gibt keine sowjetische Vorherrschaft in Osteuropa, und es wird sie unter einer Ford-Regierung niemals geben. Ich glaube nicht, daß sich die Jugoslawen von der Sowjetunion beherrscht fühlen. Ich glaube nicht, daß sich die Rumänen von der Sowjetunion beherrscht fühlen. Ich glaube nicht, daß sich die Polen von der Sowjetunion beherrscht fühlen. Jedes dieser Länder ist unabhängig, ist autonom und besitzt seine eigene territoriale Integrität. Die Vereinigten Staaten räumen nicht ein, daß sich diese Länder unter der Vorherrschaft der Sowjetunion befinden."

Eine Woge der Empörung

Der Präsident konstatierte es, ohne mit der Wimper zu zucken. Doch kaum hatte er den schier unglaublichen Unsinn ausgesprochen, da erhob sich eine Woge der Empörung. Das kann er doch im Ernste nicht gemeint haben, faßten sich die Interviewer an den Kopf. Die „Vereinigung der Amerikaner ukrainischer Abstammung" beschuldigte Ford in einem Telegramm, er habe mit seinen Auslassungen „die Ansicht Moskaus" wiedergegeben. Der Vorsitzende des „Kongreß der Amerika-Polen" bezeichnete Fords Äußerungen als „sehr unglücklich": „Wir fordern eine Klarstellung ein für alle Mal. Niemals stimmen wir mit dieser Theorie überein." Der größte Wirbel aber entstand in New York, wo gerade die UNO-Vollversammlung tagte. Hier meinte ein Westdiplomat ironisch: „Dies läutet eine neue Ära der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen ein", während sich ein Sowjetrusse schadenfroh aus der Affäre zog: „Ich werde doch den Präsidenten der USA nicht interpretieren." Der polnische Außenminister pflichtete Ford selbstredend bei. „Mein Land", posaunte er aus voller Brust, „ist in der Tat unabhängig und autonom."

Sichtlich entsetzt über die Auswirkung der Fehlleistung des Präsidenten war vor allem sein Außenminister Henry Kissinger. Im Flur des Waldorf-Astoria-Hotels, wo er gerade mit Hans-Dietrich Genscher gefrühstückt hatte, bestürmten ihn amerikanische Journalisten, denen er mit eiskalter Stirn zur Antwort gab: „Wenn ich es richtig verstanden habe, meint der Präsident, daß wir die sowjetische Vorherrschaft über Osteuropa nicht akzeptieren." Trotz den energischen Einwänden der Pressevertreter, daß dies doch das genaue Gegenteil von dem bedeute, was der Präsident in Wirklichkeit gesagt habe, ließ sich Kissinger von seiner ersten Stellungnahme nicht abbringen. Und so übernahmen schließlich die anderen an der UNO-Vollversammlung beteiligten Außenminister, denen es stundenlang die Sprache verschlagen hatte, Kissingers Vision, obgleich sie wußten, daß diese auf einer weltweit bekannten Unwahrheit beruhte.

Ganz augenscheinlich hatte Gerald Ford die ihm von Kissinger vorbereiteten Akten über das Abkommen von Helsinki nicht gründlich genug gelesen. Auch ist die Erfahrung nicht mehr neu, daß USA-Präsidenten in der Außenpolitik oft instinktlos sind, daß sie in der Beurteilung historischer Zusammenhänge nicht selten durch folgenschwere Unkenntnis glänzen, und daß sie ohne ihre Berater zumeist hilflos in ihren Entscheidungen sind. Besonders hierauf stellte Jimmy Carter nach Fords Debakel vor dem Bildschirm ab, indem er frank und frei Henry Kissinger in außenpolitischer Hinsicht als den eigentlichen Präsidenten der USA bezeichnete. Mit spürbarem Aufwind erkannte er die große Chance und machte flugs die Lage in Osteuropa zum zentralen Thema seiner Wahlkampagne, wobei er schonungslos den Vorhang der berufsmäßigen Schönfärber und sträflichen Wahrheitsunterdrücker vor der Fratze der rauhen Wirklichkeit wegriß, jenen „Eisernen Vorhang", den schon 1945 Winston Churchill geiselte.



Präsident Ford: Das ging ins Auge! Foto AP

Was wir hier im „Ostpreußenblatt", dem Organ der Landsmannschaft Ostpreußen, stellvertretend für das Millionenheer unserer Vertriebenen und ihrer Nachkommen schon seit Tagen unseres Erscheinens schreiben und auch in Zukunft anprangern werden, weil das Licht der Freiheit nicht erlöschen darf, dies zählte nun plötzlich, wenn sicher auch nur aus wahltaktischen Gründen und somit notgedrungen, Jimmy Carter, der Präsidentschaftskandidat der amerikanischen Demokraten, auf. „Das ist für uns alle eine Schande", erklärte er. „In Polen stehen sowjetische Soldaten, in Ostdeutschland (womit er offenbar die „DDR" meinte) 15 Divisionen. Wenn man die Berliner Mauer niederrisse", so fragte er, „wohin würden die Menschen wohl gehen? Sie würden sich in Richtung Freiheit bewegen. Und in Ungarn stehen nach dem Aufstand vor 20 Jahren noch immer zwei sowjetische Divisionen." Darüber hinaus ließen Carters Mitarbeiter unverzüglich Tonbänder mit den Äußerungen Fords vervielfältigen und sie auf Versammlungen ablaufen, eine gleichsam kostenlose, aber unschätzbar wertvolle Wahlkampfmunition bei den slawischen, ungarischen und anderen Minderheiten, denn auf die „ethnic votes", worunter man die Millionen Stimmen von Bürgern nichtamerikanischer Abstammung versteht, kommt es in hohem Maße an. So gibt es sachkundige Beobachter, die nach dem Fernsehduell vom 6. Oktober errechneten, Ford habe damit mindestens drei Millionen Wähler verloren.

Der Präsident erkannte die Gefahr und schwenkte zusehends ein. Zwei Tage später bereits sagte er in Los Angeles: „Ich war vor einem Jahr in Polen und hatte Gelegenheit, dort mit einer Reihe von Bürgern zu sprechen. Sie sind mutige und starke Menschen. Sie glauben nicht, daß sie für immer — wenn das überhaupt der Fall sein sollte — von der Sowjetunion beherrscht werden." Als Journalisten um eine Präzisierung dieser Worte ersuchten, formulierte es Ford bald darauf anders: „Es ist eine Tragödie daß Sowjetdivisionen in Polen stehen, und ich hoffe, daß das polnische Volk in Zukunft eine andere Lösung findet." Das polnische Volk allein? Das erinnert fast an das Gespött der Kriegsknechte zu Füßen des Gekreuzigten, wie es die Bibel überliefert: „Steig' doch herunter, wenn du es kannst." Seit dem mitteldeutschen Aufstand, seit dem Freiheitskampf der Ungarn und seit der Ausmerzung des „Prager Frühlings" weiß jedermann, daß die USA Rebellen wider das Sowjetjoch nicht beispringen. Wie aber soll denn dann das polnische Volk „eine andere Lösung" finden, wenn seine Söhne heute schon wegen der geringfügigen Zuckungen von Ursus und Radom ins Zuchthaus eingeliefert werden? Vermutlich nach den Vorstellungen Kissingers und Fords, indem sie das von dem umstrittenen Helmut Sonnenfeld empfohlene Wohlverhalten gegenüber den sowjetischen Besatzern bis an die Grenze der Selbstverleugnung buchstabengetreu verfolgen.

Wer aber ist nun Sonnenfeld und wie lautet in groben Zügen sein Rezept? Er figuriert im Washingtoner Außenamt als Kissingers rechte Hand, der ihn kennzeichnenderweise sogar seinen eigenen Kissinger nennt. Folglich kommt den politischen Planspielen dieses Mannes zumindest eine offiziöse Bedeutung zu, selbst wenn er sie, unter Druck gesetzt, im Nachhinein „bedauert". Im Verlauf einer Ansprache im vergangenen Dezember in London hat Sonnenfeld, fraglos nicht ohne Autorisierung durch seinen Meister, vor den herbeizitierten zuständigen US-Diplomaten erklärt, Amerika solle sich mit der Gleichschaltung Osteuropas durch den Kreml nicht nur abfinden, es solle sie sogar fördern, wenn es dadurch ermöglicht würde, die „unnatürliche" und „unorganische" Beherrschung dieser Länder durch die sowjetische Militärpräsenz mit einer den Frieden weniger bedrohenden und „organischen" Kooperation zu ersetzen.

Da diese Formulierungen, die nicht geheim blieben, allgemein als Anerkennung der sowjetischen Hegemonie in Osteuropa verstanden wurden, die rumänische Wochenzeitung „LUMEA" sprach von Vorstellungen aus dem „Arsenal des kalten Krieges" und vom „Verrat an den Prinzipien des Friedens, der Entspannung und des im Korb III der Vereinbarungen von Helsinki verbrieften Austausch von Menschen und Meinungen", ist Sonnenfeld hiervon inzwischen nach außen hin wieder abgerückt. Wir Deutsche aber, die wir in der „DDR" nicht einen „zweiten deutschen Staat", dies tun nur unsere „Fords" in Bonn, sondern eine verewigte russische Besatzungszone erblicken, wir müssen leider befürchten, daß sich trotz des vagen Sonnenfeld-Dementis hinter den Washingtoner Kulissen auf dem Gebiet nichts Wesentliches geändert hat. Fords bestürzende Fehlleistung in dem besagten Fernsehduell ist ja im Grunde nur eine Bestätigung dafür.

Außerdem liegt einem solchen Konzept, das darauf hinausläuft, die bolschewistischen „Befreier" von 1945 als „Eroberer" heilig zu sprechen, ein doppelter Irrtum zugrunde, der eines schwarzen Tages, was der Himmel verhüten möge, den USA selbst ins Auge gehen könnte. Die gesamte Geschichtsschreibung der Vereinigten Staaten, soweit sie den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges betrifft, erschöpft sich in der These, daß ohne die Beschwichtigungspolitik, ohne das „appeacement" der Westmächte Hitler niemals sein gewagtes Spiel bis zur Katastrophe hätte fortsetzen können. Wie aber verhält sich denn der Westen heute und seit Jahr und Tag gegenüber der gigantischen Okkupationsmacht Sowjetunion genannt?! Und zum anderen: Die NATO und mit ihr deren amerikanische Führungsspitze beklagt, daß der Kreml trotz des heute noch gegebenen atomaren Patt seine konventionellen Streitkräfte unentwegt weiter aufrüstet. Würde der Sonnenfeld-Plan Früchte tragen, dann kämen ja diese freiwerdenden Sowjetdivisionen zu den im Mutterland bereitstehenden für die Erfüllung anderer hegemonialer Aufgaben, beispielsweise eines Angriffs auf Rotchina, noch hinzu.

Freibrief für die Rote Armee

Gewiß hat sich Ford derweilen entschuldigt. Vor geladenen Vertretern der polnischen, tschechoslowakischen, ukrainischen, russischen, baltischen und ungarischen Minderheiten der USA, die ihn ja wählen sollen, betonte er im Weißen Haus: „Lassen Sie mich ganz offen sein: es war mein Irrtum. Ich drückte mich nicht klar genug aus. Das gebe ich zu. Meine wirkliche Haltung lautet, daß die Sowjetunion zwar Osteuropa militärisch beherrscht, ich jedoch niemals diese Oberherrschaft annehme oder ihr stillschweigend zustimme." Eigentlich blamabel für den ersten Mann der USA. Daß eine solche Feststellung aus dem Mund Helmut Schmidts, Willy Brandts oder unserer sonstigen Bonner „Ostarchitekten" stammen könnte, wirkt ohnehin wie ein schlechter Witz. Desgleichen war vorauszusehen, daß die Moskauer „Prawda", zu deutsch „Wahrheit", die ethnischen Minderheiten in den USA als „Emigranten-Geschmeiß" besudeln und zugleich zornentbrannt dekretieren würde, dieser Wahlkampfstil Gerald Fords sei „unstatthaft". Die Frage lautet: Kommt der Präsident mit seinem auffällig dick unterstrichenen Rückzieher noch rechtzeitig an oder ist der Geist unwiederbringlich aus der Flasche wie in Goethes „Zauberlehrling", denn man darf nicht vergessen, daß sich inzwischen auch die gewaltige, antikommunistische orientierte Gewerkschaftsorganisation AFL/CIO unter ihrem aufrechten Präsidenten George Meany geschlossen hinter Jimmy Carter gestellt hat, ja ihn sogar finanziell unterstützt.

Wir wollen hier nicht orakeln, wer die Präsidentenwahl gewinnt, denn obgleich er in den Meinungsumfragen noch immer vorne liegt, hat Carter neuerdings und auch in dem letzten Fernsehduell beträchtlichen außenpolitischen Flurschaden mit der Erklärung angerichtet, er würde als gewählter Präsident im Falle eines neuen sowjetischen Eingreifens gegen Aufstände in Osteuropa nichts unternehmen, nicht einmal gegen einen russischen Angriff auf Jugoslawien, eine Äußerung, die sich beinah wie ein Freibrief für die Rote Armee anhört. Carter sagt, dies wäre „eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Landes".

Die Frage muß erlaubt sein: Wäre sie das wirklich? Mit Korea fing es an. Dann führte die Blutspur der bolschewistischen Weltrevolution über Vietnam und Laos nach Kambodscha. Erst vor kurzem kam Angola an die Reihe. Es wird nicht das letzte Opfer sein. Man kann daher nur aus tiefstem Herzen wünschen, daß diese mörderische Entwicklung nicht infolge von unverzeihlichen Versäumnissen irgendwann den freien Teil Europas überrollt, um am Ende der New Yorker Freiheitsstatue das Haupt abzuschlagen.

Tobias Quist

Andere Meinungen

The New York Times

Die Wunden nicht geheilt

New York — *„Weite Teile der Welt widmen dem Jahrestag des Ungarnaufstandes von 1956 in diesen Tagen große Aufmerksamkeit. Moskau täuscht sich, wenn es glaubt, die Wunden von 1956 seien geheilt. Weder das ungarische Volk noch die Welt habe die Märtyrer der Revolution vergessen, die von Ministerpräsident Imre Nagy und Verteidigungsminister Pal Maleter angeführt waren. Beide wurden durch einen fast unglaublichen russischen Verrat ermordet. Ihr Opfer und das der anderen, die in diesen zwei glorreichen und schrecklichen Wochen starben, wird so lange in Erinnerung bleiben, solange die Ungarn die Freiheit schätzen."*

DEUTSCHE ZEITUNG
CHRIST UND WELT

Die Getreuen des Kanzlers

Hannover — *„Zuerst blieben Helmut Schmidt die Wähler, dann die Minister weg. Der Mann, der sein Kabinett nach der Devise bildete: ‚Denken kann ich selber', muß nun auf einmal feststellen: Nachdenken können auch die anderen. Sie schauen auf das Wahlergebnis, betrachten den Katalog der Aufgaben und machen sich ihren Reim. Er lautet: Rückzug. Die Chance, dem zweiten Kabinett Schmidt anzugehören, scheint nicht sonderlich zu verlocken. So ist der Regierungschef in eine schwierige Lage geraten... Der Himmel ist grau, und die Schar der Getreuen lichtet sich. Wir machen weiter, sagt der Kanzler, aber seine Stimme klingt müde."*

TAGESANZEIGER

Der Schah bei Krupp

Zürich — *„Die positiven Aspekte der Beteiligung Irans dürfen nicht übersehen werden: Je intensiver die Interessen sind, ein so bdeutendes Ölland wie Iran mit der deutschen Wirtschaft zu verbinden, um so geringer wird die Gefahr, daß dieses Ölland in der Bundesrepublik bei einer möglichen Energiekrise den Hahn zudreht... Ein Zweites kommt hinzu: Man kann nicht auf der einen Seite die wachsenden bundesdeutschen Engagements im Ausland begrüßen und auf der anderen Seite ausländische Beteiligungen in der Bundesrepublik für schlecht halten."*

LE FIGARO

Vor den Toren der Macht

Paris — *„In der KPI ist die Krise offen ausgebrochen. Bei einer bewegten Versammlung des Zentralkomitees sind zwei Tendenzen aufeinandergeprallt: die ‚Wirtschaftler' und die ‚Theoretiker'. Das Prestige Berlinguers in dieser Schlacht wurde schwer erschüttert. Die Widersprüche innerhalb der Kommunistischen Partei Italiens wurden durch die Eventualität einer Machtübernahme offenkundig. Die Macht übernehmen bedeutet nämlich, die Wirtschaftskrise in die Hand zu bekommen, das Fehlen an den Arbeitsplätzen zu stoppen, die Streiks einzuschränken, unpopuläre Maßnahmen zu ergreifen."*

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Kinderleichtes

Bonn — *„Sollte es einer Frau, die ungewollt schwanger geworden ist, möglich sein, die Abstoßung der Frucht selbst vorzunehmen, und zwar zu einem Zeitpunkt, da man ihr noch gar nicht nachweisen kann, daß sie tatsächlich schwanger war, so treten damit erhebliche ethische Probleme auf. Der Paragraph 218 wird sich wie eine Seifenblase in nichts auflösen. Ob die Rezeptpflicht verhindern kann, daß das Prostaglandin-Präparat nicht mißbräuchlich verwendet wird, muß bezweifelt werden. Die Frau, die es haben will, wird es sich unterderhand beschaffen. Mit der Rezeptpflicht wird die Verantwortung, welche eigentlich die Frauen oder die Ehepartner tragen sollten, nur auf den Arzt abgeschoben."*

Wahlergebnis:

Der Trend arbeitet für die bürgerlichen Parteien

Absage an den Sozialismus — Linksrutsch auch in Deutschland vorerst gestoppt

Während es in Bonn immer noch Leute gibt, die sich nicht einigen können, wer nun die Bundestagswahl vom 3. Oktober tatsächlich gewonnen hat, haben Kommentatoren in- und ausländischer Zeitungen längst ihre Schlüsse aus dem eindeutigen Wahlsieg der Unionsparteien gezogen.

Man ist sich einig, daß „Genosse Trend" nichts mehr zu sagen hat! Im Trend liegt es jetzt, bürgerlich zu wählen. Vorschnelle Analysen, die den Sozialismus schon von Europa Besitz ergreifen sahen, sind mit dieser Wahl widerlegt worden. Auch wenn sogar Henry Kissinger schon einmal glaubte prophezeien zu müssen, daß Europa in zehn Jahren „rot" sei, haben die Wähler anders entschieden.

Angedeutet hatte sich die Tendenzwende schon nach der Wahl in Schweden, wo nicht ganz unerwartet die Sozialdemokraten hinter dem Bürgerblock zurückblieben, weil sie in den letzten Jahren den sozialistischen Bogen überspannt hatten.

Olof Palme hat jetzt die Quittung für das bekommen, was in 44 Jahren Sozialdemokratie aus einer Volkswirtschaft gemacht wurde, die durch Nichtbeteiligung am letzten Weltkrieg, die optimale Ausgangsposition für eine glänzend florierende Wirtschaft gehabt hätte. Tatsächlich ging es den Schweden wirtschaftlich recht gut. Es wäre ihnen aber, den vorhandenen Vermögenswerten nach, wesentlich besser gegangen, wären die Mittel nicht für sozialistische Experimente verbraucht worden.

Ein ähnliches Schicksal wird Deutschland nun voraussichtlich nicht drohen, denn die Mehrheit des sozial-liberalen Blocks im Bundestag ist so hauchdünn, daß für große Sprünge kaum Raum sein wird.

Von der Unsicherheit der Sozialdemokratie und ihres Koalitionspartners innerhalb der Bundesrepublik einmal ganz abgesehen, stehen die Zeichen auch für die sozialistische Internationale nicht zum besten.

Großbritannien: Hier regiert die Labour-Regierung unter Callaghan ohne Mehrheit im Parlament. Für die nächste Wahl erwartet man einen Sieg der Konservativen unter Margaret Thatcher.
Norwegen und Dänemark: Nach der Schwedenwahl sind gerade hier die sozialistischen Mehrheiten in Gefahr.

Finnland: Die Minderheitsregierung Miettunen arbeitet nicht mehr mit den Kommunisten zusammen.

Frankreich: Hier ist eine Tendenzwende noch nicht sichtbar, jedoch formiert sich ein starkes bürgerliches Lager.

Der einzige Staat, der im Augenblick eine sozial-demokratische Regierung hat, die in keiner Weise wackelt, ist Österreich. Kreisky behauptet sich nach wie vor und kann für Zeiten geringerer Mehrheiten noch mit der Unterstützung der Liberalen rechnen.

Bundeskanzler Schmidt steht mit dem Ruf nach „demokratischem Sozialismus" also plötzlich fast allein auf weiter Flur, noch dazu, wo er nicht einmal behaupten kann, die Mehrheit des Volkes hinter seinen Vorstellungen zu wissen.

Warum das Volk nicht hinter ihm steht, ist mit wenigen Worten gesagt: Nach den Erfahrungen in Schweden hat sich der Bevölkerung nur allzu deutlich gezeigt, daß mehr Sozialismus auch mehr bürokratische Bevormundung, mehr und höhere Steuern, mehr Zugeständnisse an den Kommunismus und eben weniger Freiheit bedeutet. Genau das Gegenteil von dem, was die SPD einst auf ihre Fahnen geschrieben hatte.

Man sieht, die Gründe für die Ablehnung des demokratischen Sozialismus sind in erster Linie innenpolitischer Natur, jedoch sind auch die außenpolitischen Aspekte schwerwiegend genug, sie nicht unter den Tisch zu kehren.

Die unter Willy Brandt eingeleitete Ostpolitik wird fortgeführt werden müssen, das heißt: Moskau wird mit Sicherheit auf der Einlösung einiger politischer Wechsel bestehen, die mit Rücksicht auf den Wahlkampf erst einmal zurückgehalten worden waren. Selbst wenn Helmut Schmidt Moskaus Forderungen ablehnen würde, hätte der Kreml den längeren Arm. Sanktionen werden dann nicht auf sich warten lassen. Zum Beispiel könnte das alte Druckmittel Berlin wieder einmal eingesetzt werden, um den Sowjets zur Durchsetzung ihrer Forderungen zu verhelfen.

Hatte die SPD einmal während des Wahlkampfes die drohende Situation ausgemalt, daß die Bundesrepublik unter einer CDU-Regierung mit dem Kanzler Kohl unregierbar sein würde, ja ein Sicherheitsrisiko bedeuten könnte, ist diese Situation nun eingetreten, allerdings anders als die SPD-Propheten es wahrhaben wollen.

Denn: Alles spricht dafür, daß sich der Spieß nun umgedreht hat, daß die Bundesrepublik sich unter einer Koalitionsregierung SPD/FDP als unregierbar erweisen könnte.

Es gibt für die SPD nur eine Möglichkeit, dieser Tücke ihrer knappen Mehrheit zu entrinnen. Sie müßte sich in ihren Vorhaben weitgehend mit der Union verständigen, um auf diese Weise weitere Stimmen zu erhalten. Ob sich die noch immer auf den Sozialismus eingeschworene Partei dazu durchringen kann, ist schlecht vorherzusagen. Sollten die Sozialdemokraten dazu nicht in der Lage sein, ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß schon nach zwei Jahren in Neuwahlen der Wähler erneut das Wort hat.

Für diesen Zeitpunkt kann mit Sicherheit eine noch eindeutigere Abstimmung zugunsten der Union angenommen werden, denn — wie gesagt — der Trend arbeitet für die bürgerlichen Parteien. Der Sozialismus hat fürs erste ausgespielt.

Man kann der Union deshalb nur empfehlen, diese letzte „Durststrecke" noch einmal durchzuhalten und die Zeit zu nützen, die Parteiführung zu konsolidieren, damit am Tag einer Ablösung des Minderheits-Sozialismus nichts im Wege steht.

Soldatengräber:

Hoffnung wenigstens auf Registrierung

Sowjetunion gibt zweiten Soldatenfriedhof zum Besuch frei

Moskau/Kassel (Eig. Ber.) — Die 211 Gräber auf dem deutschen Soldatenfriedhof Krasnogorsk im Westen von Moskau können nach einer Mitteilung des sowjetischen Außenministeriums von November an von Angehörigen aus der Bundesrepublik, kleineren Reisegruppen und offiziellen Vertretern besucht werden. Anläßlich des diesjährigen Volkstrauertags am 14. November wird der Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Dr. Ulrich Sahm, dort einen Kranz niederlegen.

Wie der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kassel dazu mitteilt, sind ihm bis jetzt die Namen der 211 in der Nähe des früheren Kriegsgefangenenlagers Krasnogorsk ruhenden ehemaligen deutschen Soldaten noch nicht bekannt; ein Besuch dieses Friedhofs war auch Volksbund-Vertretern bisher nicht möglich, da sich der Friedhof in einem militärischen Sperrgebiet befand.

Bisher gab es nur einen deutschen Soldatenfriedhof in der Sowjetunion, der für Besuche freigegeben wurde, den in Ljublino, einem Vorort Moskaus. Dort liegen 476 deutsche Kriegstote, deren Namen inzwischen bekannt sind; die Angehörigen wurden benachrichtigt. Auf Vorschlag des Volksbundes sollen die Gräber in Ljublino, die bisher nur durch Grabnummern markiert waren, mit Bronzetafeln, die Grabnummern, Namen, Geburts- und Todesdatum enthalten, versehen werden. Diese Bronzetafeln wurden vor einem Jahr über die Deutsche Botschaft und das Sowjetische Rote Kreuz an die Friedhofsverwaltung geschickt; jetzt beginnt man mit der Anbringung der Tafeln.

Auf dem deutschen Soldatenfriedhof Krasnogorsk will man ähnlich verfahren, wenn die Namen der 211 Toten bekannt sind und eine entsprechende Vereinbarung mit dem zuständigen sowjetischen Stellen erzielt ist.

Nach Schätzungen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge starben im Zweiten Weltkrieg im Gebiet der Sowjetunion insgesamt 2,3 Millionen deutsche Soldaten. Es gibt Anzeichen dafür, daß die sowjetischen Stellen jetzt damit beginnen, wenigstens die Friedhöfe zu renovieren, auf denen deutsche Kriegsgefangene beigesetzt wurden.

Der sowjetische Botschafter in der Bundesrepublik, Valentin M. Falin hat dem Präsidenten des Volksbundes, Prof. Dr. Willi Thiele gegenüber die Öffnung des Soldatenfriedhofs Krasnogorsk als einen „humanitären Schritt" bezeichnet, den seine Regierung „im Interesse der weiteren Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern" unternehme. **S. L.**

Auswärtiger Dienst:

Vom Kulturattaché zum Bürokraten

Die „DDR" präsentiert noch auf traditionelle Art im Ausland

Die Zeit des alten Kulturattaché, der eine herausragende Bildung besaß und oft selbst der kulturellen Szene als Autor oder Komponist angehörte, ist vorüber. Dies ist die Meinung von Ministerialdirektor Hans Arnold, der für die auswärtige Kulturpolitik Bonns verantwortlich ist. Die Zukunft gehöre dem Allround-Beamten des auswärtigen Dienstes, der als Kulturattaché in erster Linie Kontakte zu halten und zu pflegen sowie Büroarbeiten zu erledigen habe.

Tatsächlich geht die eigentliche Kulturarbeit mehr und mehr auf die dem auswärtigen Dienst nachgeordneten Stellen wie z. B. die Goethe-Institute über. Arnold, der vielleicht schon bald selbst die Leitung der Goethe-Institute in München übernehmen wird, gibt sich als eifriger Verfechter eines neuen Weges der Kulturarbeit im Ausland. Es gehe nicht mehr um die Darstellung deutschen kulturellen Erbes im Ausland, sondern in erster Linie um die Kooperation. Deutschunterricht für junge Afrikaner sei kein erstrebenswertes Ziel mehr, da das nur falsche Hoffnungen erwecke, die die Bundesrepublik anschließend nicht erfüllen könne.

Ob der Deutsche Bundestag, der am 15. März kommenden Jahres über die auswärtige Kulturpolitik diskutiert, sich dieser Meinung anschließt? Der trotz leerer Kassen in Bonn nicht aufgegebene Ausbau der Goethe-Institute wird sich folgerichtig mehr auf die industrialisierten Länder stützen. Zu den heute 110 Goethe-Instituten in allen Himmelsrichtungen könnten, so Arnold, in den nächsten Jahren noch vierzig dazukommen. Der seinerzeit von Ralf Dahrendorf geprägte „Auswärtige Kulturpolitik ist zwischenstaatliche Gesellschaftspolitik" wird im Auswärtigen Amt offenbar nicht mehr gern gehört.

Die „DDR" hat diesen falschen Dampfer gar nicht erst bestiegen. Sie ist es, die noch heute auf traditionelle Art deutsche Kultur im Ausland präsentiert, wenn sie zum Beispiel das Leipziger Gewandhausorchester mit klassischer Musik auf Reisen schickt. Nachdem sie zunächst Indien und Schweden favorisierte, um dort internationale Anerkennung zu finden, beruht ihre Kulturpolitik auf diesen drei Prinzipien: Sie pflegt Städtepartnerschaften, vor allem mit Ländern, in denen starke kommunistische Parteien sind, also mit Frankreich und Italien. Sie präsentiert klassische deutsche Musik, Literatur und darstellende Kunst und fördert schließlich auch den deutschen Sprachunterricht.

Ost-Berlin ist nicht verborgen geblieben, daß das Interesse an der deutschen Sprache im Ausland im gleichen Maße zunimmt, in dem der tatsächlich gegebene Deutschunterricht an Auslandsschulen der Bundesrepublik abnimmt. Sollte Bonn nicht daraus lernen?

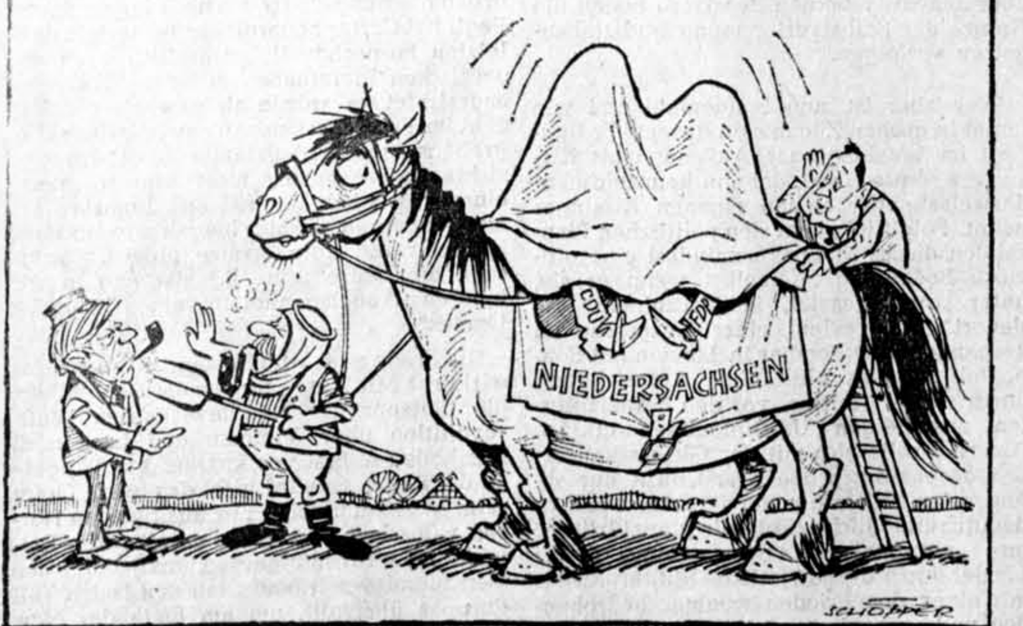
Kurt Westphal

Fernsehen:

Prag greift Bonn an

„ZDF-Magazin" unter Beschuß

Die nach einem Beitrag des „ZDF-Magazins" gestartete tschechoslowakische Kampagne gegen die Bundesrepublik geht offensichtlich weiter. Das Parteiorgan „Rudé Pravo" schrieb, der Revanchismus sei „das Programm eines großen Teils der politischen Kräfte der Bundesrepublik". Er diene „jenen Kreisen, die gegen eine weitere Entspannung und ein friedliches Zusammenleben der europäischen Völker und Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung sind". Als „Träger des Revanchismus" bezeichnete das Blatt „vor allem die Unionsparteien". Radio Prag hatte den Sender „Deutsche Welle" beschuldigt, „für Staatsgelder feindselige Propaganda gegen gutnachbarliche Beziehungen" zu führen. „Bundeskanzler Helmut Schmidt weiß wohl nicht, auf welche grobe Art seine Bemühungen um Entspannung in Europa gestört werden", hieß es in der Sendung. Im „ZDF-Magazin" war Staats- und Parteichef Husák von dem ehemaligen tschechoslowakischen Geheimdienstoffizier Frolik beschuldigt worden, während des Krieges mit slowakischen Satellitenorganisationen der SS und der Hitlerjugend zusammengearbeitet zu haben. Die tschechoslowakische Regierung hatte daraufhin scharf protestiert. Ein Sprecher des Auswärtigen Amtes beantwortete den Protest mit der Feststellung, die Bundesregierung stehe fest zum Prinzip der Pressefreiheit und enthalte sich bei Sendungen solcher Art — unabhängig von ihrem Inhalt — jeder Stellungnahme.



Unter Ausschluß der Öffentlichkeit — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Evangelische Kirche:

Gleichklang seltsamer Töne

VON PFARRER I. R. WERNER MARIENFELD

Polnische evangelische Geistliche sollen in Zukunft in die Bundesrepublik Deutschland geschickt werden und hier in unseren Gemeinden arbeiten. Man will damit „das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen weiter entkrampfen". Diese Geistlichen sollen auch besonders den jetzigen Aussiedlern hier helfen. Vor allen Dingen aber will man sich der Rücksiedler annehmen; denn nach einer Auskunft der polnischen Botschaft in Köln liegen dort 5000 Anträge auf Rücksiedlung nach Polen vor!

So erklärte es W. Benedyktowicz, Professor an der Evangelischen Akademie in Warschau, im Anschluß an einen Besuch von Karl Immer, dem Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, bei dem Polnischen Ökumenischen Rat im September 1976. Der Evangelische Pressedienst (epd) sorgte dafür, daß diese Erklärung auch weite Verbreitung hier bei uns fand, indem er sie in seinen (wöchentlichen) Nachrichtenspiegel vom 29. September aufnahm.

Transfer statt Vertreibung

Zunächst einmal ganz kurz zu dem Polnischen Ökumenischen Rat und Prof. Benedyktowicz, dem Vorsitzenden dieses Rates. — Es ist keine große Organisation, wie man das vielleicht dem Namen nach annehmen könnte. In ihm sind sechs bis sieben Kirchen, bzw. Kirchliche Gemeinschaften nicht-katholischer Christen zusammengeschlossen — mit im ganzen um 120 000 Mitglieder. Das sind nicht einmal 0,5 Prozent der Gesamtbevölkerung Polens mit 32 Millionen, die auch heute noch — trotz Kommunismus — durchweg katholisch ist. Und Prof. Benedyktowicz, der Vorsitzende dieses Rates? Nun, er erklärte am 8. Oktober 1971 in einer Antwort auf Ausführungen von Prof. Dr. Raiser zu der Ostdenkschrift vor diesem Rat in Warschau: Man könne ja wohl von einem Opfer, das die Vertriebenen gebracht hätten, nicht reden; denn zum Opfer gehöre doch Freiwilligkeit — und von einer freiwilligen Hingabe der Heimat könne wohl hier keine Rede sein. Man sollte auch endlich damit aufhören, von Vertriebenen zu reden; es habe keine Vertreibung stattgefunden, sondern nur — eine Aussiedlung eben ein Transfer! Das geht freilich weit über die Positionen hinaus, die unsere Evangelische Kirche in Deutschland noch in der Ostdenkschrift vom Jahre 1965 einnahm. Aber dieser Polnische Ökumenische Rat ist dennoch ein vielbesuchter Gesprächspartner kirchlicher Persönlichkeiten und Gremien aus der Bundesrepublik Deutschland geblieben, und es geschieht nun wohl auch hier so etwas wie ein „Wandel durch Annäherung", wenn man von den Ergebnissen solcher Gespräche erfährt, — und solch ein Ergebnis liegt auch hier vor. Denn es ist doch nicht zu übersehen, daß Prof. Benedyktowicz diese Vorschläge im Anschluß an ein Gespräch mit Präses Lic. Immer vom Rheinland macht. Also ist doch anzunehmen, daß er es so mit dem Präses besprochen hat, auch wenn er allein als Informant erscheint. Was Prof. Benedyktowicz mit „Entkrampfung zwischen Polen und Deutschen" meint, ist ja wohl jedermann klar. Ob aber die evangelischen Deutschen, die jetzt von dort als ihre prädestinierten Seelsorger hier, von ganz wenigen abgesehen, haben wollen, wage ich anhand von Berichten vieler zu bezweifeln. Ob man auch nur einen der jetzigen evangelischen Spätaussiedler von dort danach gefragt hat, ob er das will? Oder soll hier nun auch noch, nach Rücksprache mit Herrn Prof. Benedyktowicz, über unsere evangelischen Brüder und Schwestern verfügt werden, wie bisher weithin über sie verfügt worden ist?

Keine geistliche Betreuung möglich: Dom zu Frauenburg Foto Archiv

Verhängnisvoll aber ist der Hinweis auf die „rund 5000 Anträge auf Rücksiedlung", die der Evangelische Pressedienst ungeprüft übernimmt. Mag sein, daß für Prof. Benedyktowicz diese Auskunft seiner polnischen Botschaft in Köln hieb- und stichfest ist. Aber muß das auch so für den epd gelten? Es gab schon im Frühjahr dieses Jahres eine Kontroverse in dieser Sache, als der Spiegel in Nr. 14/76, S. 46—49 die „große Zahl dieser Schiffbrüchigen" unter die Lupe nahm. Informant des Spiegel über die sich angeblich „häufende Zahl der Anträge auf Rücksiedlung" war damals wie heute die polnische Botschaft in Köln! Dabei hätten sowohl der Spiegel als auch epd durch eine kleine Nachfrage bei amtlichen deutschen Stellen sofort erfahren können, was hier Wahrheit und was polnisch-kommunistische Propaganda ist. In Nordrhein-Westfalen, das nach Länderschlüssel ein Drittel aller Spätaussiedler aufzunehmen hat, aber tatsächlich mehr als 50 Prozent aufnimmt, sind von 1956 bis Mitte 1975 im ganzen 97 Familien in die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete und nach Polen zurückgegangen, davon in der ersten Hälfte des Jahres 1975 — 17! Dabei sind freilich nur die Spätaussiedler (Familien und einzelne) gezählt, die solche Anträge auf Rücksiedlung gestellt haben, als sie noch im Landesdurchgangswohnheim Massen bei Unna oder in den Übergangsunterkünften bei Städten und Gemeinden waren, also ungefähr in einem Zeitraum von zwei Jahren nach ihrer Umsiedlung nach hier. Sollte aber danach diese Zahl so immens gestiegen sein, nachdem diese in eine Wohnung und in eine geregelte Arbeit gekommen waren? Man hätte auch erfahren können, daß die polnische Botschaft in Köln keine Auskunft über die Namen dieser angeblichen Antragsteller gibt, auch wenn sie amtlich darum gebeten wurde!

Ganz abgesehen davon, daß epd hier ungeprüft polnisch-kommunistische Propaganda weitergibt, ist die Konsequenz solcher Berichte verheerend, was die wirkliche Aufnahme dieser Spätaussiedler bei einem gewiß nicht kleinen Teil der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland betrifft. Da bemühen sich Bund und Länder darum, diese möglichst bald hier wirtschaftlich und politisch einzugliedern. Auch die Evangelische Kirche richtet Appelle und Mahnungen an kirchliche Stellen, Gemeinden und Gemeindeglieder, diesen nun auch als Brüdern und Schwestern in Christus zu begegnen und sie anzunehmen. Die Synode der EKD im November wird sich sogar damit eingehend beschäftigen! — Aber viele, sehr viele in der Bundesrepublik Deutschland mögen sie nicht, aus welchen Gründen auch immer. Auch besonders die Linken wollen sie nicht, weil diese Spätaussiedler aus dem Osten ihr schönes Bild von dem herrlichen Kommunismus aufgrund ihrer Erfahrungen widerlegen. So hört man es immer wieder: Sie sollen doch dableiben, wo sie jetzt sind, wo sie nun ab 1945 gelebt haben. Sie sind ja in dieser Zeit schon längst Polen (Pollacken!) geworden, auch wenn sie früher einmal Deutsche waren. Sie können doch nicht einmal richtig deutsch sprechen, — und ihre Kinder können überhaupt kein Wort deutsch. Die kommen doch nur herüber, um hier „abzusahnen", und wenn sie das getan haben, dann gehen sie wieder zurück. Und dort machen sie uns schlecht, um bei den Polen gut anzukommen. Man bedenke, 5000 Anträge auf Rücksiedlung liegen heute schon bei der polnischen Botschaft in Köln, — und wenn man zu jedem Antrag nur drei oder vier Personen zählt, so sind das immerhin 15 000 bis 20 000! Dafür sollen wir unser sauer verdientes Geld hergeben? Die Flüchtlinge haben uns ja schon genug gekostet. Nun muß doch endlich einmal Schluß damit sein. Außerdem haben wir Arbeitslose ja schon mehr als genug.

Von langer Hand geplant

Alle diese, die so denken und reden, finden sich durch solch eine Nachricht bestätigt, — und wenn ein kirchliches Organ sie gibt, desto besser: Da besteht dann eine Gewähr dafür, daß man mit seiner Meinung nicht allein steht, sondern auf dem richtigen Weg ist, ja auf dem christlichen Weg! Da kann man sich doch wie ein Ehrenmann so richtig in die Brust werfen, — bei so viel Schlechtigkeit der Spätaussiedler, — und das greift denn auf alle Vertriebenen und Flüchtlinge über!

Es soll nicht abgestritten werden, daß es solche Fälle gibt. Vielleicht sind einige sogar „von langer Hand geplant und vorbereitet", um die Spätaussiedler allgemein in Verruf zu bringen. Gewiß geht auch dieser und jener zurück, weil er hier keine rechte menschliche Aufnahme durch uns gefunden hat. Aber das sind bestimmt Einzelfälle! Eines aber hat epd erreicht, ohne allen Zweifel: Er hat durch die ungeprüfte Weitergabe der angeblichen 5000 Rücksiedlungsanträge allen Spätaussiedlern insbesondere aus den polnisch besetzten Ostgebieten das Einleben hier noch schwerer gemacht, und gewiß nicht die Willigkeit zur Aufnahme dieser durch uns gestärkt, sondern dem Widerwillen gegen sie bei vielen Bundesbürgern neue Nahrung gegeben. Da kann man nur fragen: Cui bono, wem zum Vorteil?!

Bei allen Vertriebenen bleibt aber ein sehr, sehr bitterer Geschmack im Munde und im Herzen zurück, wenn das amtliche und zentrale Informationsorgan unserer Evangelischen Kirche in Deutschland so unbekümmert kommunistische Propaganda weitergibt und damit den Spätaussiedlern und ihrer Aufnahme bei uns, entgegen allen lauten Beteuerungen von kirchlichen Stellen, einen solchen Bärendienst erweist!



Liebe Leserinnen und Leser,

milder herbstlicher Sonnenschein liegt über dem Land, während ich diese Zeilen schreibe. Er läßt noch einmal die goldenen bis braunroten Farben der Blätter an den Laubbäumen aufleuchten, ehe die Natur zur Ruhe geht, um sich auf einen neuen Frühling vorzubereiten. In den Morgenstunden verhüllt jetzt oft dichter Nebel Feld und Wald.

Nun beginnt die Zeit der kurzen Tage und der langen Abende. Zeit der Einsamkeit, der Melancholie — oder Zeit der Besinnung, der Einkehr? Das liegt bei uns. Auch wir Menschen spüren, daß die stille Zeit des Jahres nahe ist. Mehr als zu anderen Jahreszeiten suchen wir die Ruhe. Wer allein ist, auf dem lastet die Einsamkeit in den kommenden Wochen stärker als sonst im Jahreslauf. Vor allem die unter uns, die der Hektik des Arbeitsalltags entronnen sind, die mit einem Mal Zeit haben für sich selbst, suchen nach Menschen, mit denen sie im Gespräch wie in Briefen Kontakte aufnehmen können, um das Alleinsein besser zu ertragen.

Der November — die Zeit, da das Jahr sich seinem Ende zuneigt — ist auch die Zeit des Gedenkens an die Menschen, die uns eine Strecke des Lebensweges begleiteten und die heute nicht mehr unter uns sind. Zu ihnen, die uns genommen wurden, gehört auch unser Kollege, den Sie, liebe Leserinnen und Leser, unter dem Namen ‚Christian' kannten, und dessen Arbeit ich jetzt übernehmen soll. Es ist keine einfache Aufgabe, in die Fußstapfen eines Menschen zu treten, dem diese Arbeit ein Herzensanliegen war.

Ich will von nun ab versuchen, Ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, soweit das in meinen Kräften liegt. Ihre Fragen und Wünsche werde ich weitergeben, so wie es ‚Christian' getan hat, und in dieser Rubrik, die den Namen ‚Die Ostpreußische Familie' trägt, eine Brücke von Mensch zu Mensch schlagen — so wie es in unserer Heimat selbstverständlich war, daß der eine dem anderen zur Seite stand. Zwei Jahrzehnte ist es her, daß ich als Redakteurin beim Ostpreußenblatt begann; in den letzten zehn Jahren war ich stellvertretende Chefredakteurin. Kein Wunder, daß einem in dieser langen Zeit nicht nur die Zeitung ans Herz wächst, sondern auch der Kreis der Leser mit vielen Wünschen, Fragen, manchmal auch Beschwerden.

Als ich nun in den — immer noch unruhigen — Ruhestand ging, erklärte ich mich gern bereit, für alle Leser da zu sein, die Hilfe oder Rat brauchen. Bitte schreiben Sie, wie gewohnt, an die Redaktion des Ostpreußenblattes unter dem Stichwort ‚Die Ostpreußische Familie', Parkallee 84, 2000 Hamburg 13. Ihre Briefe werden mir dann zur Bearbeitung zugesandt. Und noch eine Bitte: Haben Sie Verständnis dafür, daß wir ältere Vorgänge nicht mehr bearbeiten können. Wir können nur versuchen, an das Gewesene anzuknüpfen.

Lassen Sie mich heute beginnen mit einem Spruch unseres großen Philosophen Immanuel Kant, der einmal diese Worte niederschrieb, die so aktuell sind in unserer Zeit:

Reich ist man nicht durch das,
was man besitzt,
sondern mehr noch durch das,
was man mit Würde
zu entbehren weiß.
Und es könnte sein,
daß die Menschheit reicher wird,
indem sie ärmer wird,
und gewinnt,
indem sie verliert.

Ist es nicht jedem von uns einmal durch den Kopf gegangen, wieviel Egoismus und Gleichgültigkeit gegenüber dem Nächsten in unserer sogenannten Wohlstandswelt herrschen? Wir wollen uns gewiß nicht Notzeiten zurückwünschen wie etwa in den zwanziger Jahren oder nach dem Zusammenbruch 1945, als wir alle weniger besaßen als nichts. Aber wir alle, die diese Jahre miterlebt haben, wissen, wieviel näher in jenen Zeiten allgemeiner Not der Mensch dem Menschen gewesen ist. Egoismus und Neid, Unzufriedenheit und Gleichgültigkeit gegenüber dem Mitmenschen gedeihen am üppigsten da, wo es den Mitbürgern einfach zu gut geht. Und nur zu leicht werden dabei die Menschen vergessen, die am Rande dieser Wohlstandsgesellschaft leben, die seelische und oft auch materielle Hilfe brauchen, weil sie sich selbst nicht helfen können.

Gewiß, wir leben in einem Staat mit vielfältigen sozialen Einrichtungen, in dem kein Mitbürger zu hungern oder zu frieren braucht. Aber es fehlt vielfach die menschliche Wärme, der Kontakt untereinander, die Begegnung, das Gespräch. Das, was bei uns zu Hause eine Selbstverständlichkeit war — die Einbeziehung des älteren Menschen in die Familie, in die Gemeinschaft auf dem Hof oder in der Stadtwohnung, wo immer noch Aufgaben auf ihn warteten, wo er gebraucht wurde — wird heute abgelöst vom Abgeschoben-Werden in die Einsamkeit oder in die unpersönliche Atmosphäre eines Heims. „Meine Kinder haben ein schönes Haus am Stadtrand, aber für mich ist dort kein Platz", schrieb uns kürzlich eine Leserin, und das ist leider kein Einzelfall.

Ein älterer Landsmann, der nach der großen Völkerwanderung gefragt wurde, wie er mit den Menschen seines Gastlandes zurechtkäme, machte eine entsprechende Handbewegung und meinte: „Uäh, die sind alle so gierig ..." Ich meine, er hat das rechte Wort für etwas gefunden, was wir heute alle beobachten können. Die größere Wohnung, das schönere Haus, der stärkere Wagen — das ist es, was viele Menschen heute treibt, was sie unruhig und ‚gierig' macht. Sie merken es nicht, daß sie darüber Familie und Freunde vernachlässigen, sich vielleicht einen frühen Herzinfarkt einhandeln, daß sie unzufrieden sind und bleiben, weil sie sich mehr vorgenommen haben, als sie schaffen können.

Unsere Welt ist aus den Fugen geraten. Es täte manchem von uns gut, wenn er sich einmal in einer stillen Stunde (bei abgeschaltetem Fernseher) die Frage stellen würde, ob denn Unruhe und Hetzerei wirklich so lebensnotwendig sind, ob sie ihn weiterbringen — oder nur ein bißchen schneller näherbringen dem großen Tor, das jeder von uns einmal durchschreiten muß, ohne etwas mitnehmen zu können von dem, was er auf Erden erwarb.

Lassen Sie uns gemeinsam über diese Fragen nachdenken, liebe Leserinnen und Leser. Vielleicht gelingt es uns, diesen oder jenen aus unserer Mitte einmal zum Nachdenken zu bringen, im Sinne der Worte eines Immanuel Kant, der sich ja einige Gedanken über die Menschen und das Leben gemacht hat, die heute noch beherzigenswert sind.

Bis zum nächsten Mal!

Ihre

Ruth Maria Wagner

Heilkräuter aus dem Garten der Natur

Heute: Die Kamille lindert Magen- und Darmbeschwerden

Mit dem Dichterwort „Um des Leibes Weh zu stillen, schuf Gottes Güte die Kamillen", ist bereits Wesentliches über das Heilkraut Kamille gesagt. In unserem Geburtsland wuchs diese wohlriechende Heilpflanze gern an Ackerrainen und Wegrändern. Die echte Kamille ‚Matricaria chamomilla' ist ein Korbblütler und von der falschen geruchlosen Kamille zu unterscheiden.

Die Kamille ist geradezu ein Universalheilkraut. Sie wirkt beruhigend, krampflösend, keimtötend und entzündungswidrig. Neben dem Hauptwirkstoff ‚Chamazulen' enthält Kamille Bisabolol, Cumarinderivate, Bitterstoffe und Flavonglykoside. Magen- und Darmkrämpfe, wie sie Kleinkinder bis hin zu den Säuglingen oft haben, kann mit Kamillentee ohne Schaden begegnet werden. In früheren Zeiten bezeichnete man dieses hilfreiche Kraut auch als ‚Mutterkraut', also war es das Mittel der Wahl für Mutter und Kind. In modernen Frauenkliniken fügt man auch heute noch den verordneten Sitzbädern Kamillenextrakt hinzu.

Soweit ich mich erinnere, gab es auch wohl kaum auf dem Lande in Ostpreußen eine Familie, in dessen Haushalt die Kamillendroge nicht vorrätig war. Litt ein Kind unter Leibschmerzen oder Erbrechen, so gab's Kamillentee. Hatte Vater Magenbeschwerden oder Mutter Leibkrämpfe oder gar Großvater seine Altersbeschwerden, so wurde Kamillentee getrunken. Gerade bei den Unpäßlichkeiten, die vom Leib, Unterleib herkommen, wie krampfartiges Kneifen, Grimmen und Kollern, hier halfen immer, wenn es nicht ein ernstliches Leiden war, ein oder zwei Tassen Kamillentee.

Schnupfen und Nebenhöhlenkatarrh wurden gewöhnlich so behandelt, wobei vielleicht sogar die Gesichtshaut ihren größten Nutzen zog: Man nahm einen Topf mit kochendem Wasser, warf eine kleinere Handvoll Kamillenblüten hinein, stellte ihn auf einen Tisch oder Stuhl und beugte sich mit dem Kopf darüber, zugleich wurde ein Tuch über Oberkörper und Topf gedeckt. Vorsichtig ließ man dann den ausströmenden Dampf auf Gesicht, Nasenschleimhaut und Mundhöhle einwirken. Sollte jemand ein Kamillenkopfdampfbad ausführen wollen, dann bitte den Topf teilweise mit einem Deckel zudecken. Heißer Dampf kann zu Verbrühungen führen. Ähnlich gut wirkt auch ein Kamillensitzbad bei Hämorrhoidal- und Analbeschwerden.

Eine weitere Anwendungsmöglichkeit gibt uns der Kamilleneinlauf. Wiederkehrende Durchfälle infolge entarteter Darmflora (Darmkeimbesiedlung) oder der durchfallartige Stuhl nach Antibiotikabehandlung, wie er bei Rekonvaleszenten (Genesenden) oft vorkommt, läßt sich recht gut mit Kamillendarmeinläufen kurieren. Bei schwachen, abgemagerten Patienten ist auch bei Stuhlverstopfung der Kamilleneinlauf dem Seifenklystier vorzuziehen. Man lasse sich die Technik von einem Arzt, einer Krankenschwester oder einem Pfleger erklären.

Man nimmt etwa vier Teelöffel Kamillenblüte auf einem Liter Wasser. Nach dem Überbrühen und Abseihen füllt man je nach Fall und Anwendung von einem halben bis anderthalb Liter dieses Aufgusses in den Irrigator und läßt es körperwarm einlaufen. Der Einlauf soll so lange wie möglich im Körper behalten werden. Günstig ist auch noch die Wechsellage von links nach rechts und umgekehrt. Zur Darmflorasanierung kann man täglich ein- bis zweimal einen Einlauf bis zu drei Tagen hintereinander (Pause einlegen) geben.

Gleiches gilt auch für die Mund- und Rachenflora. Übler Mundgeruch, leichte entzündliche Veränderungen an Gaumen und Mandel lassen sich recht gut mit Kamillentee als Spül- und Gurgelmittel beseitigen. Eine regelmäßige Anwendung ist hier jedoch unbedingt erforderlich.



Wehe, wenn sie losgelassen: Kinder achten oft nicht auf den Schmutz Foto np

Selbst für Sterbende, die nicht mehr schlucken können, eignet sich sehr gut der Kamillentee, dem man ein Schuß Zitronensaft zugibt, hiermit werden die Lippen alle fünf bis zehn Minuten benetzt. Ebenso ist mit einer Mullbinde umwickelter Spatel oder Löffelstiel, den man in die Kamillenlösung taucht, die Mundhöhle zu befeuchten und auszuwischen.

Als Teeaufguß nimmt man einen Eßlöffel getrocknete Kamillenblüten je Tasse. Tagsüber sind etwa zwei Tassen zu trinken, mehr ist nicht nötig und hilft auch nicht verstärkt. Kamillenextrakt und Kamillenöl sind ähnlich gut und in der Apotheke erhältlich.

Über dieses Mutterkraut wäre noch viel mehr zu sagen. Eins sei aber bemerkt: Trotz Fortschritt und Umbruch in der Heilkunde hat die Kamille bis heute in der Naturheilkunde, Homöopathie und Allopathie ihren Platz bewahrt.

Waldemar O. Sendzik

Alptraum oder Gymnastik?

Das war heute wieder einmal ein turbulenter Tag! Erschöpft schließt man den Zentrale-Apparat ab, bringt das Büro in Ordnung, drückt dem Lehrling die Post in die Hand und begibt sich endlich auf den Heimweg. Es regnet in Strömen, der Bus riecht nach feuchter Kleidung, man blickt in müde, abgespannte Gesichter. Jemand sagt: „Na, wenigstens gibt es heute den Krimi!" Mein Trost wäre ein warmes Bad, ein stilles Stündchen vor dem Plattenspieler, ein Entspannen im kleinen Heim, das man sich schwer erkämpft hat. Aber da ist ein Alpdruck, der immer stärker wird, je näher man der heimischen Haustüre kommt: Du hast ja heute ‚die Treppe'!

Schon nach dem Öffnen der Glastüre bemerkt man die Lache vom Umfang eines mittleren Sees, die sich hinter dem Fußabtreter gebildet hat. Von ihr führen kleinere Pfützen die Treppe hinauf, höher und höher. Man ahnt bereits, was einen erwartet!

Die oberen Regionen des Hausflures kennt man kaum, denn man wohnt im Parterre. Auch die Mieter sind einem nur den Namen nach bekannt — von den Türschildern. Bei Schulzes scheint es eine flotte Party gegeben zu haben, wie man unschwer an der Batterie leerer Flaschen erkennen kann, die vor der Türe stehen. Flaschen fort, gefegt, gewischt, Flaschen wieder hin.

Was bei Schulzes die Flaschen sind, das sind bei Meiers die Gummistiefel. Sie werden prinzipiell vor der Wohnungstür stehengelassen. Man nimmt sie fort, wischt den Boden säuberlich, stellt sie wieder hin.

Was die Menschen so alles in den Hausflur werfen! Papier, Kassenbons, Eisstiele, Flaschenkapseln. Das Geländer vom zweiten zum ersten Stock ist mit Kaugummi dick bepflastert! Kratze den mal einer ab. Eine Viertelstunde vergeht. Und noch steht das Schlimmste bevor: das Erdgeschoß und der Vorkeller! Andreas hat es wohl wieder einmal Spaß gemacht, die Haustür mit Matsch zu bewerfen. Klumpen klebt an Klumpen. Hätte die Mutter diesen Dreck nicht abwischen können, als er noch feucht war? Aber sie hatte ja nicht ‚die Treppe'...

Ich habe sie! Noch 40 Minuten lang! Dann ist es geschafft. Das Treppenhaus blitzt, die Tür glänzt, das Geländer blinkt. Ich tröste mich mit der Feststellung, daß es eine ganz gute Gymnastik war.

Edith Geede

Selbstgestricktes

Eine richtige Hausfrau hätte das wissen müssen", hieß es in dem Artikel in Folge 44 des Ostpreußenblattes über die ‚peinliche Lücke im Gesetz'. Ich bin eine ‚richtige Hausfrau' — das sagt man jedenfalls. Eine Hausfrau, die in ihrer Freizeit aus Leidenschaft strickt, weil es einmal billiger ist, und zum anderen keine Geschlechtsgenossin die gleiche Kleidung trägt.

Jede Strickerin weiß, wie lange es dauert — meistens Wochen —, bis man einen Rock oder einen Pullover, ein Kleid oder ein Kostüm mit der Hand fertiggestrickt hat. Sicher wären viele Frauen den Wollfabrikanten dankbar, wenn sie mit ihren Pflegeangaben genauer umgehen würden. Denn nicht nur bei gekauften Wollsachen findet man diese Pflegeangaben, auch auf jeder Banderole eines Wollknäuels sind diese Tips eingedruckt.

In meinem Fall — es handelte sich um Wolle mit Synthetik — war auf der Banderole der bewußte Waschbottich mit 40 Grad abgebildet. Deshalb nahm ich natürlich an, ich könnte meine drei Kostüme mit einem guten Wollwaschmittel — in der richtigen Menge angewandt — bei 30 Grad in der Waschmaschine waschen.

Vorwäsche, Hauptwäsche — alles lag hinter mir. Nun noch schnell den Weichspüler, damit die Selbstgestrickten auch den nötigen Duft und ‚Flausch' erhielten. Das waren nicht mehr meine schönen Kostüme, die ich aus der Maschine herausholte, das waren eher verformte, eingelaufene und leicht verfilzte Putzlappen...

Da ich die Banderolen der Wollknäuel mit einem entsprechenden Faden stets aufbewahre, konnte ich auch gleich nachprüfen, ob ich etwas falsch gemacht hätte. Nein, klar und deutlich standen die 40 Grad auf dem Papier. Alles Ziehen und Recken half nichts mehr — die Kostüme waren hin. Auch als ich die Sachen klitschnaß auf die Leine hing — in der Hoffnung, das Wasser könnte noch etwas retten — tat sich nichts...

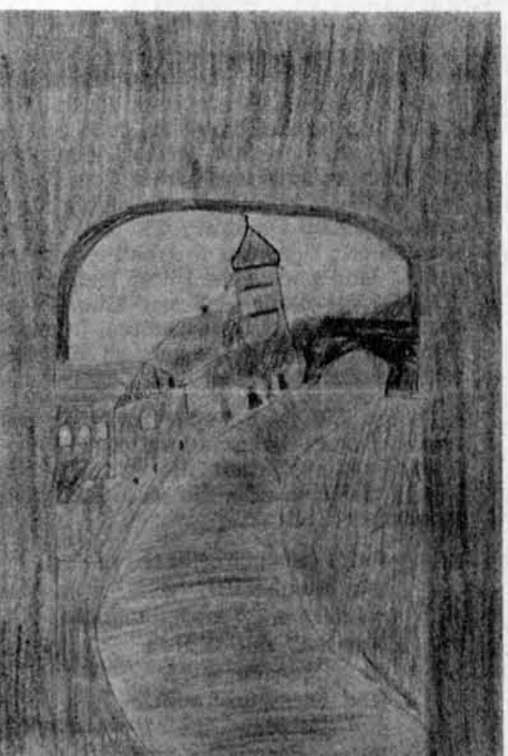
Eine Bitte an die Wollhersteller: Warum geben sie nicht von vornherein ‚nur Handwäsche' an? So manch einer hätte dann sicher länger Freude an seinem Selbstgestrickten. Viele Hausfrauen würden sich auch freuen, könnten die Hersteller sich dazu entschließen, statt der Angaben auf der Papier-Banderole, die man mit dem entsprechenden Faden aufbewahren muß, jedes Knäuel mit einem Stoff-Etikett mit Pflegetips zu versehen, das man dann in die Selbstgestrickten einnähen kann. Ich wäre schon aus dem Grunde dankbar, da ich dann nicht jedes Mal vor dem Waschen die Banderolen heraussuchen müßte...

Helgard Tilgner

Wie euch der Schnabel gewachsen ist . . .

Das Ostpreußenblatt fordert alle Mädchen und Jungen auf, etwas über die Heimat zu schreiben

Sicherlich werden sich viele unserer Leser an den Malwettbewerb erinnern, den das Ostpreußenblatt zum Bundestreffen in Köln veranstaltet hat. Bald schon nach der ersten Ankündigung konnten wir uns vor den kleinen Kunstwerken kaum retten. So manch ein Kind oder Jugendlicher wird sich damals gesagt haben: „Was soll ich da mitmachen — ich kann ja gar nicht malen!" Deshalb sind wir jetzt auf den Gedanken gekommen, unsere jungen Leser (bis 16 Jahre) einmal aufzufordern, etwas über die Heimat ihrer Eltern und Großeltern zu schreiben. Gewiß wird es dem einen oder anderen schwerfallen, eine Geschichte über Ostpreußen zu Papier zu bringen — da ja nur die wenigsten bisher die Gelegenheit hatten, dieses Land zwischen Weichsel und Memel aufzusuchen.



Michael Vogler (10 Jahre) malte das Allensteiner Schloß nach den Erzählungen seiner Großmutter

Deshalb eine große Bitte an unsere Mütter, Großmütter und Tanten: Erzählt euren Kindern etwas über Ostpreußen! Die Zeit der langen Abende ist wie geschaffen dafür. Wenn die Dämmerung sich neigt und alle im trauten Familienkreis zusammensitzen, kann man die herrlichsten Geschichten erzählen.

Vor allem, liebe Kinder, keine Angst: Schreibt, wie euch der Schnabel gewachsen ist — mit der Hand, mit der Schreibmaschine, mit Kugelschreiber oder mit Bleistift. Die schönsten Geschichten werden im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Und damit ihr seht, daß es gar nicht so schwierig ist, bringen wir zunächst ein Gedicht der 16jährigen Schülerin Astrid Littek, deren Eltern aus Ortelsburg stammen. Im Anschluß daran findet ihr eine Geschichte von Tatjana Breuer, ebenfalls 16 Jahre alt. Viel Spaß beim Lesen und vor allem — beim Schreiben!

SiS

Die Kähne in der Heimat liegen,
wenn die Birken leis sich wiegen
an der Seen weitem Strand.
Dann vernimmt man schon ein Wogen —
in den Lüften — ja, dort droben
ziehn die Kraniche entlang den Weg.
In den Wellen schaukelt nun der Kahn.
Fische, reiher in dem Weiher,
wir erreichen euch geschwind!
Doch seid ihr jetzt weit entfernt!
Hoffen, warten — wir verzagen,
doch wir wagen, jetzt zu fragen
ein Warum, warum?

Das Kalb ohne Kopf

Eine unheimliche Geschichte hat mir kürzlich meine Mutter erzählt. Sie handelt von einem Kalb ohne Kopf, das in den Wäldern bei Pörschken vor noch nicht allzu langer Zeit sein Unwesen trieb.

Nahe Pörschken, bei Koppelbude nämlich, gab es eine eingleisige Bahnlinie, die nach Königsberg führte. Bei Koppelbaude machte eben diese Bahnlinie eine sehr scharfe Kurve, einen Knick fast. Sie war vom dichten Wald so verdeckt, daß die Lokführer niemals das andere Ende der Kurve sehen konnten. So machten sie sich durch ein unüberhörbares Signal, ein lautes Pfeifen, bemerkbar. Diesen Umstand machten sich viele unglückliche Menschen zunutze, solche nämlich, die des schönen Lebens überdrüssig waren und nur allzu gern der schnöden Welt ade sagen wollten. Meist gelang ihnen das auch. Diese ‚günstige' Strecke war bald berühmt und berüchtigt, und viele der früheren Bewohner von Pörschken und seiner Umgebung werden sich erinnern, daß die Koppelbuder Kurve ein ‚nationaler Selbstmördertreff' wurde. Den armen Lokführern standen jedes Mal die Haare zu Berge, wenn sie wieder diese Stelle in Angriff nehmen mußten.

Nun ereignete es sich, daß fröhliche Spaziergänger eines Abends eine grausige Entdeckung machten: Auf den Gleisen stand ein Kalb! An und für sich sind Kälber unbeschreiblich niedliche Tiere, nur dieses hatte einen Fehler: Es hatte keinen Kopf!

Wie von Furien gehetzt jagten die erschreckten Menschen durch den Wald heimwärts. Allerdings wollte ihnen niemand ihre haarsträubende Geschichte glauben... Kurz darauf aber war wieder ein frisches Grab in einer der äußersten Ecken des Pörschkener Friedhofs zu finden, denn in die ‚geweihte Erde' durfte kein Mensch gebettet werden, der sich selbst das Leben genommen hatte.

Bald darauf wurde wieder das unheimliche Kalb gesichtet, und noch am selben Tage wurden die zermalmten Überreste eines Menschen in die andere Friedhofsecke gebettet. Noch mehrmals ereignete sich das Furchtbare, bis der evangelische Pastor all seinen Mut zusammennahm und mit einer Bibel unter dem Arm den Wald aufsuchte und einen ganzen Tag lang den Himmel beschwor. Ein katholischer Kollege eiferte ihm gleich nach und bald war die frische Waldluft von Weihrauch geschwängert. Völlig erschöpft harrten die beiden Geistlichen der Dinge.

Niemand vermag es genau zu sagen, ob die himmlischen Mächte oder der Weihrauch es fertigbrachten, das Kalb ohne Kopf zu vertreiben. Nur aufgrund einiger ungenauer Aussagen wird es noch erwähnt. Leider befanden die Selbstmörder die Koppelbuder Kurve weiterhin als günstig für ihr unseliges Vorhaben und sorgten so dafür, daß es auf dem Pörschkener Friedhof niemals an frischen Blumen mangelte. So blieb die Koppelbuder Kurve weiterhin gefürchtet, und die Geschichte vom Kalb ohne Kopf wurde immer wieder erzählt.

Marie Martha Brückner

Der Sommer im Park

6. Fortsetzung

Und die Oma sagte: „Das kommt alles von der Schule, die verlangen viel zu viel, so ein kleines Ding und muß immer schreiben und lernen . . ." Und die Urgroßmutter sagte das gleiche. Und dann zogen sie Mariechen aus, wuschen sie und legten sie ins Bett, das stand in der Schlafstube der Eltern gleich neben der Tür. Und das Kind wälzte sich hin und her und kniff fest die Augen zu, als die Eltern schlafen gingen. Die Mutter beugte sich über das Bett und legte die Hand auf die Kinderstirn.

„Hat kein Fieber", sagte sie, „sie schläft."

„Reg dich nicht auf, Muttel", sagte der Vater, „mit einem Kind wird zu viel Theater gemacht. Wart man ab, das ändert sich. Wir waren neun zu Hause, und die wuchsen alle auf wie die Kohlköpfe."

„Ob was mit der Schule ist?" sagte die Mutter. „Ich muß das Fräulein fragen."

„Na, na, na", brummte der Vater.

„Das Fräulein hat ja nun ein Glück", fing die Mutter wieder an, „sie soll aufs Schloß heiraten. Da paßt sie aber doch nicht hin."

Der Vater lachte. „Willst du ihn heiraten, Hannchen? Paßt du besser hin? Das Fräulein ist fein genug."

„Nein", widersprach die Mutter, „ihr Vater ist man auch bloß Briefträger gewesen, aber seine Frau hat Geld. Und er nimmt sie ja sicher nur, damit der Kleine wieder eine Mutter bekommt."

„Der Kleine soll ja nicht ganz richtig im Kopf sein", meinte der Vater und legte sich ächzend ins Bett, „da haben sie einen Hauslehrer, und dauernd kommt der Doktor, weil er so maulfaul und bockig ist und sich immer versteckt. Mit den Nerven hat er es? Dem sollten sie mal ordentlich den Hintern verdreschen, dann heilen die Nerven von allein."

„So ein armes Kind", sagte die Mutter mitleidig, „hat keine Mutter. Ob er noch an sie denkt?"

„Geh, geh, geh, Muttel!" sagte der Vater. „Die hat er doch längst vergessen, das ist fünf, sechs Jahre her, da war er noch ganz klein. War ja ein schönes Weib, die Französische, die er sich mitgebracht hatte. Bißchen mager. So ein Satansbraten!" Er lachte, das Schimpfwort klang bewundernd.

„Ihr Männer", sagte die Mutter hitzig, „so seid ihr! Wenn sich eine immer bloß anmalt, Zigaretten raucht und sich putzt, das gefällt euch, und wir . . ."

„Ich will sie ja gar nicht haben, Muttel", lachte der Vater, „nicht in Goldpapier gewickelt. Ich will auch mit ihm nicht tauschen. Die haben auch ihre Sorgen . . ."

„Und wie war das mit der Schießerei?" spann die Mutter das Thema weiter.

„Das hat keiner richtig erfahren. Und der junge Herr von Adlig-Schwirren, mit dem ist sie immer geritten, und getanzt hat sie mit ihm auf dem Erntedankfest, daß es nur so staubte . . ."

„Hannchen", warnte der Vater, „das geht uns nichts an. Kümmere dich nicht um den Dorfklatsch. Das ist lang vorbei."

„Ist doch wahr, Fritz!" regte sich die Mutter auf. „Wer hat den Kleinen denn angeschossen? Sie oder er?"

„Das ist ganz egal", der Vater gähnte, „der Diener, den sie damals hatten, der hat gesagt, sie haben ein Gewehr gereinigt und das ging aus Versehen los. Der Schuß hat den Kleinen in die Hüfte getroffen. Sie haben ihn oft operiert. Er hinkt noch ein bißchen. Aber das gibt sich, in ein oder zwei Jahren läuft der wie ein Wiesel. Die alten Geschichten . . ."

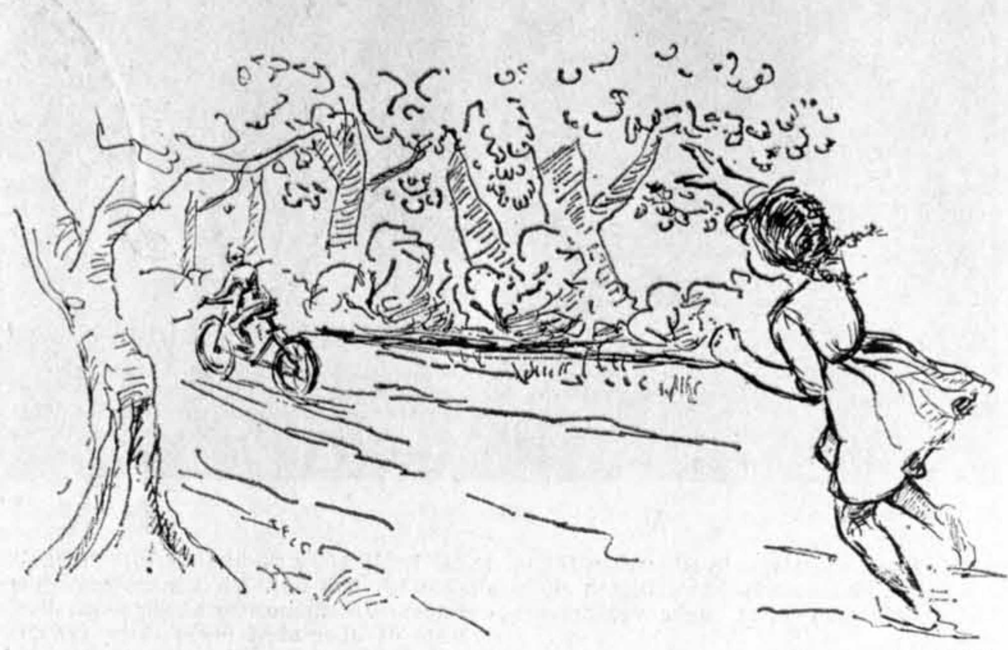
„So?" das war wieder die Mutter. „Und der junge Herr von Adlig-Schwirren war auch dabei, und der ist vom Hof geritten, kreidebleich, wie der Deiwel ist er geritten, die Lene von Kleins hat dort genäht, die hat ihn gesehen, wie er wegritt nach dem Geschieße, aber die Französische hat keiner mehr gesehen . . ."

„Du hast sie nicht gesehen, Hannchen . . ."

„Ich habe sie nicht gesehen, und sonst hat sie auch keinen gesehen. Sie war auf einmal weg, wie in die Erde gesunken, einfach weg . . .", sagte die Mutter.

„Himmeldonnerwetter noch einmal!" schimpfte der Vater. „Das sind doch alles Räubergeschichten. Weibergequatsche! Der Diener hat gesagt, sie ist zurück nach Frankreich, und dort lebt sie herrlich und in Freuden . . ."

„. . . hat der Diener gesagt", murmelte die Mutter, und ihre Stimme war voll Mißtrauen und Unheimlichkeit und erfüllte das Zimmer mit gespenstigen Geschichten und wachsender Angst. Die kleine Marie zog das Deckbett über den Kopf, rollte sich zusammen und zitterte.



Zeichnung Sabine Wittke

Am nächsten Morgen stellte sie sich schlafend, bis die Eltern aufs Feld gingen. Die Oma gab ihr das Frühstück und schimpfte die ganze Zeit auf die Schule, die mache die Kinder krank. Mariechen bekam ein weichgekochtes Ei, ein dickes Butterbrot, warme Milch und sogar süßsauer eingelegte Birnen, obwohl es kein Sonntag war.

Dann lief sie ins Dorf zu den neuen Häusern, setzte sich in den Straßengraben gegenüber und wartete auf den Gendarm. Sie betrachtete trübe die Schmetterlinge, die eine gelbe Nachtkerze umtanzten, zwischen Huflattich, Beifuß, Storchschnabel und Rupprechtskraut.

Schließlich kam der Gendarm aus dem Haus. Er hatte ein rotes wichtiges Gesicht und zog sich die Uniform zurecht. Er holte sein Fahrrad, stieg auf und radelte los. Sie rannte hinterher, sie rannte wie der Wind, aber sie konnte ihn nicht einholen. Sie sah, daß er die Lindenallee hochfuhr, das war der direkte Weg zum Schloß, zur Auffahrt.

Sie lief, bis die Brust schmerzte, sie sah und hörte nichts, und der Gendarm war längst verschwunden, als sie vor dem Tor anlangte. Sie setzte sich hinter eine dicke Linde und wartete wieder.

Er kam und kam nicht, und sie schauderte bei dem Gedanken, daß er den Herrn bringen würde, angeschlossen am Handgelenk so wie damals den Schmied.

Schließlich tauchte der Gendarm auf. Er führte sein Fahrrad. Den Herrn hatte er nicht an seiner Seite. Sein Gesicht war noch roter als vorher, und er hatte kleine glasige Augen wie der Vater, wenn er Schnaps getrunken hatte. Der Gendarm holte eine Zigarre mit Bauchbinde aus der Jacke, roch daran und setzte sie umständlich in Brand. Er stieg auf sein Rad und fuhr los.

Fortsetzung folgt

Unwohl Rheuma-Erkältung **AMOL** Karmelitergeist
In Apotheken u. Drogerien

Preiswerte Filzpantoffel-Filzschuhe. Terme, Jesuitenstr. 7-80 807 Ingolstadt. Prospekt frei.

Beste Salzfettheringe - lecker! 5-kg-Dose/Eimer 22,— DM, 10-kg-Bahneimer 33,— DM, Nachn. ab H. Dohrmann Abt. 15 285 Bremerhaven-F., P. 422

Rheumakranke
wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses **Pferde-Fluid 88**
Verlangen Sie Gratisprospekt. BB.Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Reiner Honig, Linden, Klee usw. 5 kg DM 25,—, Nachn. ab **Hinz, 2892 Abbehausen**

Fleischerei Schwarz · Inhaber Klaus Wenske
Nach altem, ostpreußischem Rezept schmackhaft und würzig

Königsberger Fleck
800-g-Dose DM 6,—
400-g-Dose DM 3,20

Grützwurst
800-g-Dose DM 5,30
400-g-Dose DM 2,80

Postkolli 4, 6, 12 plus Porto- und Nachnahmegebühr.
Veerßer Straße 37, 3110 Uelzen, Telefon (05 81) 32 25

SO FIEL KÖNIGSBERG
General Otto Lasch, 144 S., 30 Fotos, Ln. 22,— DM
DER KAMPF UM OSTPREUSSEN
Dieckert/Grossmann, 232 S., 40 Fotos, Ln. 26,— DM
Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 909, 295 Leer

Schönes Haar
wirkt sympathisch und anziehend. Helfen Sie der Natur nach. Täglich einige Tropfen meines Vitamin-Haarwassers auf die Kopfhaut, leicht einmassieren u. Schuppen, Kopfjucken u. **Haarausfall** verschwinden. Ihr Haar wird wieder schön u. geschmeidig. Kunden schreiben: großartig, Erfolg verblüffend. Bestellen Sie noch heute u. bezahlen Sie in 30 Tagen: 1 Fl. Vitamin-Haarwasser DM 8.20, 1 Fl. Shampoo DM 5.30. Ihr Haarspezialist seit 30 Jahren **OTTO BLOCHERER, 8901 Stadtbergen, Abt. D 60**

BETTFEDERN
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten,
Bettwäsche, Daunendecken
KARO-STEP-Flachbetten direkt vom Fachbetrieb
Rudolf BLAHUT gegr. 1882
Stammhaus Deschenitz-Neuern, jetzt: 8492 Furth i. Wald, Marienstr. 11
Ausführl. Angebot u. Muster kostenl.

● **Leckere Salzheringe**
5-kg-Postdose, Fischeinw. 4000 g, nach Größe bis 50 Stück nur 23,85 DM. Nachnahme ab H. Schulz, 285 Bremerhaven-F 33, Abt. 37

Zahnärztin
Ida Pahnke-Lietzner
(Ostpr.)
1 Berlin 19, Kaiserdamm 24, T. 3026460

Königsberger Rinderfleck
nach alter ostpreußischer Art
800-g-Dose DM 4,90
400-g-Dose DM 3,10
Postpaket m. 3 gr. u. 3 kl. Dosen DM 24,— plus Porto u. Nachnahmegebühr.
Fleischermeister Reinhard Kunkel
Am Neuen Kamp 26—28
2350 Neumünster
Telefon Sa.-Nr. (0 43 21) 50 15—16

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Anglstraße 19 E

Zweite Auflage:
Hans-Ulrich Stamm
Schicksal in sieben Jahrhunderten
Geschichte einmal anders gesehen — Leben und Leiden ostpreußischer Menschen von Rudau bis 1945. Kein Schicksalsschlag vermochte sie zu zerbrechen.
216 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln, broschiert, 10,80 DM.
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Einreiben sich wohl fühlen besser laufen! Kärntener Latschenkiefern-Fluid, eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung. Sparsame Spritzflasche DM 8.50 u. Porto
Wall-Reform - A 6 674 Landau
Theaterstraße 22

Stellengesuch

ACHTUNG GASTRONOMIE! Zielstrebiger, aufgeschl. junger Mann, 24 J., led., i. gr. Hotel tätig (Mutter Ostpr.), mö. sich gerne als Mitarbeiter in einem mittleren, gepflegten Gasthaus/Hotel einarbeiten, i. d. Aussicht auf spätere Übernahme des Betriebes geboten wird. Gute Fachkenntnisse vorh. Angeb. u. Nr. 63 008 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Nordwürttemberg. Witwe, 43/1,55, ev., ohne Anhang, Gläubig, mit Haus, wohnhaft in ländl. Gegend, sucht aufrichtigen Partner passenden Alters. Mit Wagen angenehm. Bildzuschr. erbeten u. Nr. 63 075 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 65 J., attraktiv, sucht netten Partner bis 68 J. Zuschr. u. Nr. 63 132 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, 83 J., schwer kriegsbeschädigt (linker Arm amputiert) mit eigener Wohng. u. Garten, Raum Düsseldorf—Köln, sucht liebe, einsame Rentnerin zwecks gemeinsamer Haushaltsführung u. z. Betreuung. Zuschr. u. Nr. 63 047 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 51/1,74, Handwerker, naturverbunden (Ornitologe) in gesicherter Stellung, mö. auf diesem Wege eine liebe Lebensgefährtin, 40—50 J., zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 63 086 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Nordrh.-Westf.: Ostpr., Mitte 40/1,74, ev., möchte auf diesem Wege eine liebe Lebensgefährtin pass. Alters zw. Heirat kennenlernen, auch Spätaussiedlerin angenehm. Vollst. Wohnungseinrichtung vorhanden. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 63 076 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr., 49/1,69, dunkel, gläubig, su. Lebensgefährtin, mit der er Freud und Leid teilen möchte. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 63 135 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immobilien

Mittelfrankreich, nahe Guéret. Altes Herrenhaus zum Erneuern, zu verkaufen. Ruhiges,, kl. Dorf. 6 Zimm. Kamine, Backofen, Keller, Garten. Wasser u. Elekt. vorhanden. Preis: DM 30 000. Tel. 00331/270 97 27, Marais J., 5 pl. des Drs. Bonamy, 92 110 Clichy, France.

Suchanzeigen

Sippenforschung:
Wer besitzt Stammbaumunterlagen der Sippen **Simon** aus Pr.-Holland und **Lenzing?**
Nachricht erbeten an:
Rudolf Lenzing
Gneisenaustraße 65
4100 Duisburg 1
Telefon (02 03) 35 55 02



Wer kannte die damals junge Dame in Insterburg 1929? Zuschr. u. Nr. 63 185 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

▷ Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift! ◁

Verschiedenes

3 kol. Lithos Königsberg, 1 kol. Litho ostpr. Trachten, 1 Landkarte Ostpreußen und Polen 1820, Stahlstich gerahmt, 1 Portrait Friedr. d. Gr., nach Pascal 1788, gest., gerahmt zu verk. Telefon Nr. (0 62 01) 2 15 63 o. u. Nr. 62 921 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Doenningsches Kochbuch zu kaufen gesucht. Zuschr. u. Nr. 63 134 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Echte Filzschuhe
f. Heim u. Straße, Krimmerbesatz, bis Gr. 42. Filzuntersohle u. Porolaufsohle. Gr. 36-46 nur DM 36,—. Nachn. Katalog gratis.
Schuh-Jöst, Abt. F 97 6120 Erbach/Odw.

Urlaub/Reisen

Hotel Lasbeker Mühle
Restaurant
(Ponyhof), in ländl. Idylle, direkt an Wald und See, herrl. Wanderwege — Kinder-Ponyreiten, für Urlaub-, Wochenend-, Mittag-, Kaffeefahrten (200 Pers.). Tel. (0 45 32) 17 20, 2071 Lasbek.

Urlaub im Harz, Kurpension, Zentralhzg., fl. w. u. k. W., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- und Nachsaison Vollpens. 22,— DM, Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,— DM. **Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Straße 23, Telefon (0 55 24) 31 55.**

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE, Moltkestraße 2a, Tel. (0 52 22) 1 05 79, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt.

Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e. V. Köln
Die Mitglieder — und ihre Angehörigen als Gäste — werden hierdurch eingeladen, an der am Vortag der Schwarzbunt-Elite-Auktion, am
Montag, dem 29. November 1976, um 14.30 Uhr in Hamm (Westf) Zentralhallen
Ökonomierat-Peitzmeier-Platz 2—4,
im Sitzungssaal der Westfälischen Herdbuchgesellschaft stattfindenden Mitgliederversammlung teilzunehmen.

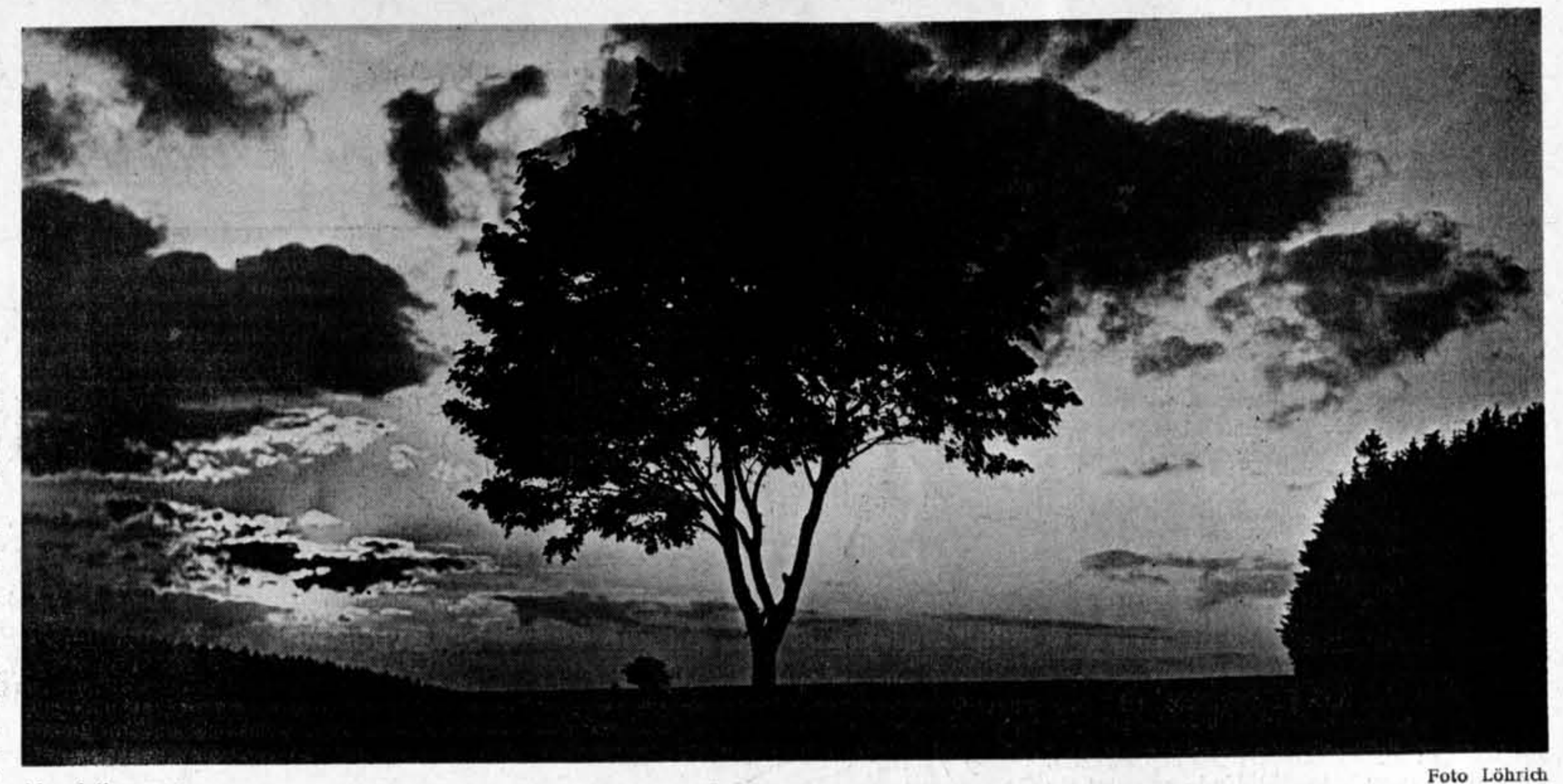
Tagesordnung
1. Bericht des Vorstands
2. Kassenbericht und Kassenprüfung
3. Entlastung des Vorstands
4. Ersatzwahlen zum Vorstand
5. Restfragen des Buchversandes
6. Herstellung eines Ergänzungs-Heftes oder Bandes?
7. Weitere Ausgestaltung der Erinnerungsstätte in Lüneburg.
8. Zukünftige Arbeit
9. Verschiedenes

Nach Abschluß der Tagesordnung Lichtbildervortrag von Herrn Oberforstmeister a. D. Liebeneiner: Ostpreußen heute.
3430 Witzenhausen, 26. 10. 1976
Wartebergstraße 1
Dr. Bloech
Vorstand

Urlaub, Wandern und Thermalbaden im Schwarzwald
bietet Ihnen ein Landsmann, jetzt im Winterhalbjahr Preisnachlaß 30 Prozent, oder auch einen Kurzurlaub: 10 Tage Übernachtung mit Frühstück 98,— DM. Hausprospekte werden gern zugeschickt.
Es freut sich auf Ihr Kommen die Familie Reinhold Grodd (aus Ortelsburg, Ostpreußen).
„Haus Rosengarten", 7263 Bad Liebenzell (Schw.), Eichendorffstraße 5, Telefon 0 70 52 - 14 38.

Walter Adamson

Tante Jenny und das lila Kleid



Abendstimmung Foto Löhrich

Der Jung war immer son bißchen dammlich", sagte Tante Jenny, als sie mich nach vierzigjähriger Trennung wiedersah. Ihr Lieblingsneffe war ich nie gewesen. Aber sie war ja nur eine Nenntante, und zu erben war bei ihr auch nichts. Sie war arm wie eine Kirchenmaus. Meine Eltern pflegten sie auf Sommerfrische mitzunehmen, damit einer da war, der auf uns aufpaßte, daß wir beim Baden nicht in der See ertranken oder von der Steilküste hinunterfielen.

Es war die Steilküste des Samlandes, an der Ostsee. Ein kleines Fischerdorf, in das meine Großeltern schon mit ihren Kindern jedes Jahr in den Sommerferien fuhren. Mit der Journaliere, die die vierzig Kilometer in einer halben bis ganzen Tagesreise auf staubiger Chaussee zurücklegte. Und aller Hausrat mit Kind und Kegel, Köchin, Stubenmädchen, Kinderfräulein und einem halben Dutzend Kindern saßen auf dem Fuhrwerk und sangen Volkslieder. Als meine Eltern uns dann später an die See fuhren, war die Eisenbahnlinie schon gelegt — die Samlandbahn — und es war vorbei mit der Romantik. Dennoch spüre ich heute noch das Vibrieren in den Ohren, das entstand, wenn wir, die Stirn an die Fensterscheibe des Coupés gepreßt, zum erstenmal nach langer Winterpause das Meer zu sehen bekamen und im Chor riefen: „Die Seeee..."

Das Fischerdorf hieß Neukuhren. Wir wohnten den ganzen Juli und August über immer beim Bauern Weiß. Das WC, weil es kein ‚W' hatte, lag draußen im Garten. Als der Junge, der eben immer son bißchen dammlich war, von Tante Jenny an der Hand kurz nach Ankunft hinausgeführt wurde, meinte er, das Schilderhäuschen in Augenschein nehmend: „Ach nei, ich wart' lieber, bis wir wieder zu Hause sind." Aber, an Neukuhren gewöhnte er sich dennoch bald. Zu Weihnachten sang er denn auch allen Ernstes, weil er glaubte, der Text müsse so lauten: „Uns ist ein Kindlein heut' geborn', von einer Jungfrau aus Neukuhren." Es reimte sich zwar nicht so gut wie der Originaltext, war ihm aber wesentlich verständlicher.

Zurück zu Tante Jenny. Obwohl ich es ihr nie ausdrücklich gesagt hatte, mußte sie wissen, daß ich sie sowohl unschön als auch recht dumm fand. Zu allem Übel war sie auch noch recht eitel. Aber sie konnte anziehen, was sie wollte, schöner wurde sie nicht. Es ging das Gerücht um, daß sie testamentarisch verfügt habe, in ihrem besten, dem lila Kleid begraben zu werden. Ihr Testament interessierte uns Neffen und Nichten aber nicht. Wie gesagt, bei ihr war kein Blumentöpfchen zu ernten.

Eine Jungfrau aus Neukuhren

Unsere Familie lebte überall in der Welt verstreut. Einer nach dem anderen hatte Europa verlassen und lebte entweder in den USA, Kanada, Südamerika oder, wie in meinem Fall, in Australien. Niemand wußte, was mit Tante Jenny geschehen war. Man hörte nichts, die Nenntante galt als verschollen. Eines Tages aber erhielt jeder von uns einen identischen Brief: Einer von uns sollte sie nachkommen lassen. Da sie weder englisch noch spanisch noch portugiesisch sprach, gab sie keinem der vielen Länder, in denen wir verstreut lebten, den Vorzug.

Wer immer sie auch aufgehalst bekam, würde eine ungewöhnliche Last zu tragen haben. Weil ich aber immer schon son bißchen dammlich und keineswegs ihr Lieblingsneffe war, fühlte ich mich sicher vor ihr. Ich glaubte daher, es mir erlauben zu können, ihr einen ungewöhnlich freundlichen Brief als Antwort zu schreiben. Zu meinem Entsetzen aber hatte sie durch das Lesen unverantwortlicher Bücher einen Narren an Australien gefressen. Es sei das Land ihrer Träume! Ich versuchte, ihr noch rasch diese Verwirrung telegrafisch auszureden. Allein, meine Warnung kam zu spät.

Es kam der Tag, an dem ich sie vom Flugplatz abholen mußte. Sie war völlig unverändert. Das Alter ist freundlicher mit den weniger anziehenden Erscheinungen, als mit den Schönheiten der Jugend. Es gibt weniger zu zerstören. Ich schleppte ihre Koffer, von denen einer bestimmt das lila Kleid enthielt, zu meinem Wagen. Unterwegs erzählte sie mir, wie ihre Finanzen stünden, so daß ich nicht traurig zu sein brauchte, nicht ihr Lieblingsneffe zu sein. Dennoch bemühte ich mich, sie anständig zu behandeln. Immerhin hatte ich Verständnis für ihre Lebenslage. In schwachen Stunden dachte ich an die sprichwörtlichen alten Bäume, die man nicht mehr verpflanzen sollte.

Es dauerte aber nicht lange, bis ich meinen ersten Ärger mit ihr hatte.

„Hör zu, Bubi", sagte sie. Ich haßte diese Anrede. „Könntest du mir nicht mit einem Dollar unter die Arme greifen?"

„Ein Dollar? Wofür?"

Sie stellte sich vor den Spiegel und machte sich an ihrer Frisur zu schaffen. „Ich glaube, ich sollte mir eine Dauerwelle und..."

Bei ihrem Alter! dachte ich. Himmel, wozu? Dann aber tat sie mir doch leid. „Na ja, wenn's dir Spaß macht!" Ich zog einen Zehn-Dollarschein aus der Tasche. „Hier, darunter macht's dir keiner. Der Beauty Parlor ist zwei Häuserblocks von hier, gleich neben dem Super Market."

Ich schaute ihr durchs Fenster nach, wie sie beglückt die Straße entlangtrottete, so, als sei es die Dorfstraße von Neukuhren. Ich war sogar etwas gerührt. Es war am zweiten oder dritten Tag nach ihrer Ankunft, und ihr erster Ausgang auf eigene Faust. Ich war neugierig, ob und wann sie wiederkommen würde.

Eine Stunde war vergangen, als sie bereits beglückt zurückkam. Wie schnell, dachte ich bei mir. Ich konnte nicht die geringste Verschönerung an ihr feststellen, brachte es aber nicht übers Herz, ihr das zu sagen.

„Mal sehen, wie du aussiehst!", waren meine Begrüßungsworte. „Himmel, prächtig siehst du aus!"

Sie stellte sich wieder vor den Spiegel. „Es freut mich, daß du das findest, Bubi. Aber ich weiß, du willst mir nur schmeicheln." Ich protestierte. Sagt man ihr schon was Nettes, dachte. Sie aber winkte ab.

„Hör zu, Bubi. Als ich den Parlor betrat, war ich überrascht, eine solche Fülle von Blumen zu sehen. In der Heimat dekorieren die Friseure ihre Läden lange nicht so schön. Und dazu gab es sanfte Musik, es war alles so feierlich, und dann kam ein Pfarrer und fing zu predigen an..."

Hier unterbrach ich sie. „Tante Jenny! Du bist doch nicht etwa in den Funeral Parlor anstatt in den Beauty Parlor gegangen!" Sie nickte. „Doch, doch. Ich war im Funeral Parlor. Alles was ich behalten hatte, war das Wort Parlor. Merkwürdig, daß ihr in Australiens Schönheitssalons und Begräbnisinstitute mit dem gleichen Wort Parlor benennt. Das eine hat doch mit dem anderen nichts zu tun."

„Himmel hilf!" rief ich. „Waren viele Leute da? Was hast du getan?"

„Niemand war außer mir da. Ich war die einzig... Leidtragende. Und dann, als alles vorüber war, mußte ich meinen Namen und meine Adresse in ein Buch einschreiben."

„Und das hast du getan?"

„Hätte ich es nicht tun sollen?"

„Du kanntest doch den Toten gar nicht!"

„Nein."

„Und dann bist du gleich nach Hause gekommen?"

„Ja."

„Und mein Geld?"

„Dein Geld?"

„Meine zehn Dollar", sagte ich und war drauf und dran, meine Geduld zu verlieren.

„Sieh mal, Bubi, das war nämlich so: Ich hatte sie noch in der Hand, als ich mich in das Buch einschrieb. Und dann war es plötzlich weg, das Geld."

„Ich hoffe, du hast dich für meine zehn Dollar gut amüsiert. Ich fürchte, deine Dauerwelle wird jetzt bis zum nächsten Begräbnis warten müssen." Ich glaube, sie hat mir diese bissige Bemerkung nie vergeben.

Ein Brief aus Amerika

Eines Tages aber kam eine unerwartete Wendung. Ein Glücksfall, wie ich damals fälschlicherweise annahm. Ein Brief aus Amerika. Mein Vetter Heinrich lud Tante Jenny ein, rüberzukommen und mit ihm und seiner Familie in San Francisco zu leben. Er würde ihr das Flugbillet schicken. Gott sei Dank, dachte ich, mein Vetter hat den Verstand verloren! Tante Jenny nahm das Angebot dankend an. Ich fuhr sie zum Flugplatz, und wir nahmen tränenreichen Abschied. Auf dem Rückweg sang ich alle Freudenlieder, die ich kannte. Zu Hause angekommen, fand ich einen Brief im Kasten. Er war für Tante Jenny. Von einem Rechtsanwalt. Ich tat den Brief in einen Umschlag und sandte ihn per Luftpost nach San Francisco.

Tante Jennys Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Sie bedankte sich in aller Form für meine Gastfreundschaft und sang ein Loblied auf Australien. Es sei das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Und dann kam's: „Du weißt doch, Bubi, wie ich aus Versehen in den Funeral anstatt in den Beauty Parlor gegangen bin. Jetzt stellte sich heraus, daß es der glücklichste Tag meines Lebens war. Der Tote — Gott hab' ihn selig! — hat testamentarisch verfügt, daß sein beachtliches Vermögen unter die Menschen verteilt werden solle, die zu seinem Begräbnis kommen. Ich glaube nicht, daß sich der gute Mann einer allzu großen Beliebtheit erfreute. Wie du weißt, war ich die einzig Leidtragende. Nun bin ich eine reiche Frau und ich kann nur hoffen, daß der Tote zu all dem Geld auf ehrliche Weise gekommen ist. Der Gedanke, daß andere Menschen zu leiden hatten, damit ich den Rest meiner Tage in Komfort leben kann, wäre mir schrecklich. Einliegend sende ich Dir die zehn Dollar, die Du mir freundlicherweise für den Beauty Parlor gegeben hattest, zurück. Meine Dauerwelle braucht nun nicht bis zum nächsten Begräbnis zu warten." Dem Brief war noch ein rasch dahingekritzeltes ‚P.S.' hinzugefügt: „Heinrich, der von jeher mein Lieblingsneffe gewesen, sorgt für mich wie ein Sohn. Ich bin sicher, Du wirst Dich freuen, dies zu hören."

Ich bin sicher, er wird sie in ihrem lila Kleid begraben lassen.

Gerda Kinnigkeit

Werden wir uns wiedersehen?

Adieu! Lebt wohl! Bleibt gesund! Schreibt bald! Ein paar Tränen, ein letztes Winken. Leere und Trauer bleiben zurück. Man hätte sich noch so viel zu sagen gehabt, vielleicht etwas Wichtiges. Man zeigte sich von der besten Seite und prahlte ein bißchen mit dem, was man hat. Es wurde über die gesprochen, die es zu etwas gebracht hatten, und die weniger Glücklichen vergaß man. Man hatte die Stunden zerredet und vielleicht etwas versäumt.

Jetzt, da man sich gerade etwas näher gekommen war und auch anfing, sein Herz auszuschütten, da war die Wiedersehenszeit vorbei, schneller als man dachte, war die Abreise da.

Abschiednehmen.

Damals in Königsberg erlebte ich es zum erstenmal. Wir kamen vom Lande zu Verwandten, weil Mutter zum Zahnarzt mußte. Sie ging dann mit mir in den Tiergarten, sonntags in die Schloßkirche, und wir besichtigten und bestaunten vieles. Abends im Bett bekam ich noch schnell ein Stückchen Marzipan in den Mund gesteckt, denn ‚Mutti' liebte trotz ihres oft bitteren Lebens und auch der Zahnschmerzen immer das Süße. Schon als Kind hackte sie sich ein Stück vom Zuckerhut, und noch auf dem Sterbebett lutschte sie Eukalyptusbonbons. Wir warfen ihr dann auch heimlich noch ein paar ins Grab.

Da ‚Mutti' schon immer gerne Burgen und Schlösser besichtigte, wurde damals auch das Königsberger Schloß eingehend durchstöbert. Hierbei schloß sich uns ein junger Soldat an. Als er sich beim Auseinandergehen artig verabschiedete, begriff ich, daß wir uns ja nie wiedersehen würden. In unserem Dorf folgte auf ein „Adieu" stets ein Wiedersehen, weil sich alle Leute kannten.

Vielleicht war dieser damalige Abschiedsschmerz, der mir so etwa wie Bauchweh vorkam, auch dadurch etwas ausgeprägter, weil ich noch ein Backfisch war, und diese erste Begegnung mit einem fremden Mann für mich etwas Besonderes war, so daß ich mich heute noch daran erinnere.

Später gab es dann in meinem Leben ein Kommen und Gehen, ein Begrüßen und Verabschieden. Ein „Hoffentlich sehen wir uns bald wieder" — oder auch ein hoffentlich nicht.

Man wartete auf zugigen Bahnsteigen oder im Flughafen. Da kamen die Verwandten, die man nie gesehen hatte, aber man erkannte sie sofort — von Bildern oder weil sie von derselben Art sind. Manche hat man Jahre nicht gesehen und erschrickt: Sie sind alt geworden. Du ja auch, willst es aber nicht wahrhaben.

Mit jedem Fortgehen geht auch immer ein Stückchen deines Lebens mit.

Geschieden — verschieden.

Wer wird der nächste von uns sein, der für immer geht? Es werden immer weniger, die ankommen.

Man hätte sich soviel zu sagen gehabt, und man hat die Zeit vertan, die unwiderrufliche.

Ein Vorwurf und eine Mahnung zugleich

Ein treuer Förderer von Ernst Wiechert — An Walter Postelmann erinnert sich Gerhard Kamin

Man sah ihn selten. Er war wie ein Wesen, das immer nur für Augenblicke auftauchte und wieder verschwand. Man sagte, er sei der Sohn eines Arbeiters und in seiner politischen Gesinnung nicht konform. Nie hätte er davon in einer Andeutung Gebrauch gemacht, das erlaubten nicht die Verhältnisse. Auch lag ihm jede Art von Beeinflussung völlig fern. Was ihn äußerlich von allen seinen Kollegen auszeichnete, war die Tatsache, daß er bis in den späten Herbst hinein in kurzen Hosen und mit offenem Hemdkragen ging, nicht aber salopp, wie man meinen könnte, sondern auffallend straff und diszipliniert und die Kleidung völlig seinen Gesichtszügen angepaßt, die man sich nicht überlegen und gebieterisch genug vorstellen konnte. Ein bis in die letzten Linien durchgeistigtes und charakterfestes Gesicht, das im Augenblick Atmosphäre schuf, wo es sich blicken ließ, bei aller scheinbaren Strenge aber so wohltuend menschlich, daß es unwillkürlich die Blicke auf sich zog.

Walter Postelmann war mittelgroß, wirkte durch den aufrechten und schnellen Gang aber größer, als er war, und begegnete den vielen und ehrfurchtsvollen Grüßen auf der Straße mit dem immer gleichen, kurzen und energischen Kopfnicken, wobei sich keine Miene seines Gesichts verzog.

Er war Direktor des Hufengymnasiums und versah dieses Amt mit dem höchsten Fleiß und einer ans Übermenschliche grenzenden Härte gegen sich selbst. Wie Schüler erzählten, sah man Nacht für Nacht bis ein oder zwei Uhr morgens in seinem Amtszimmer Licht brennen und ihn am nächsten Morgen als einen der ersten an angesammelten Schülerreihen vorbei in schnellem Schritt, mit kerzengerader Haltung und kurzem Kopfnicken durch den Torweg zum Eingang der Schule zu schreiten, wobei er mitunter so unvermittelt auftauchte, daß die Schülerreihen zurückschnellten und ihn halb erschreckt, halb ehrfürchtig grüßten.

Die Art, wie Postelmann die unbotmäßige Haltung eines Schülers mit einem kurzen Verhalten seines Schritts und einem scharfen Seitenblick rügte, hatte in der wortlosen Schweigsamkeit, in der es geschah, etwas alle pädagogische Wissenschaft Überragendes.

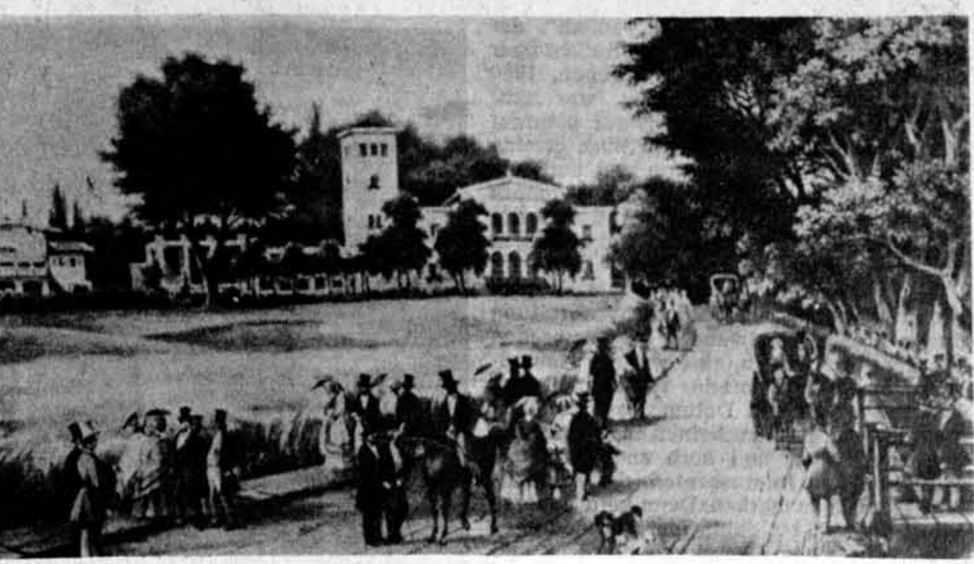
Seine Kleidung sowohl wie seine Art im Umgang mit Schülern wurde von der Mehrzahl seiner Kollegen heimlich bespöttelt, belächelt oder als empörend beanstandet, nie aber in seiner Gegenwart. Da es nicht zu ändern war, ließ man es hingehen, um so mehr, als der größte Teil der Schüler in der Verehrung ihres Direktors unbelehrbar war. Die Behörde mischte sich deshalb nicht ein, weil er als der am meisten befähigte Naturwissenschaftler in der ganzen Provinz bekannt war, dazu Leiter der Naturschutzdenkmalpflege aller Provinzbezirke und ein hervorragender Steinkundler.

Außerdem war er der treueste Beschützer und Förderer von Ernst Wiechert, von Hugo Hartung, von Dr. Handschuck (unserem Kunsterzieher) und dem Maler Ernst Stumpp, der vorübergehend an unserem Gymnasium unterrichtete.

Die meisten Eltern standen unverdrossen auf seiner Seite, weil sie von ihren Kindern die höchsten Lobreden über ihn hörten. Sie sahen ihn selten: Bei Abschiedsfeiern manchmal, bei Turnfesten. Er war ein schlechter Redner, oder richtiger gesagt: Seine Reden zeichneten sich durch auffallend knappe Schlichtheit aus. Bei Abiturientenfeiern merkte man ihm förmlich an, wie unbehaglich er sich im Gehrock fühlte, den er dabei trug. Für die Schüler blieb bei der Verteilung der Abiturientenzeugnisse sein fester, männlicher Händedruck bis in ihr Alter in unvergeßlicher Erinnerung. Aber nicht der Händedruck allein. Der Blick außerdem, mit dem er jeden dabei durchdringend und bezwingend ansah.

Von seinem Privatleben wußte man so gut wie nichts. Man konnte es sich überhaupt nicht vorstellen, obwohl er verheiratet war und eine Tochter hatte, die gehbehindert war.

Nur eins war für jedermann, der es wollte, sichtbar. Walter Postelmann war ein passionierter Radfahrer. Kaum war die Mittagszeit vorbei, fuhr er durch die Hindenburgstraße zur Stadt hinaus, aufrecht sitzend, nach links und rechts grüßend; wie



Treffpunkt der vornehmen Welt: Die Hufen in früherer Zeit
Entnommen aus ‚Königsberg im Spiegel alte Graphik', Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

am Vormittag in kurzen Hosen und offenem Hemdkragen. Neben ihm her lief sein Wolfshund als treuer Begleiter.

Schüler, die zufällig zu dieser Zeit dieselbe Strecke befuhren (auch ich war darunter) und ihm weit draußen vor der Stadt begegneten, sahen ihn mitunter an einem Weiher stehen, über das weite Land oder in vorbeiziehende Wolkenfelder blicken. Das Rad und den Hund neben sich, und ganz der Meditation hingegeben.

Als das neue Regime kam, war er einer der ersten, den man wegen seiner politischen Gesinnung strafversetzte und degradierte. Das Merkwürdige aber dabei: Seine Haltung, wenn man ihn mit dem Rad durch die Stadt fahren sah, war noch straffer geworden und sein Gesicht von einer solchen Herbheit und Strenge, daß es nicht mehr nach links und rechts blickte und niemanden grüßte. Wie ein Monarch fuhr er durch das Menschengewühl hindurch, seiner selbst sicher, keiner Ehrenerweisungen bedürftig.

Ein letztes Mal sah ich Walter Postelmann im Krieg bei Regenwetter im grünen Lodenmantel aus dem Regierungsgebäude kommen. Verschlossen der Blick; ungewiß, wohin er sich wenden sollte. Da traf er mich, seinen ehemaligen Schüler, kam auf mich zu, drückte mir die Hand, fragte nach meinem Ergehen. Er sah traurig aus und sprach leise. Er schien völlig verändert. Ob ich wisse, daß man den Maler Stumpp umgebracht hat, fragte er. Ob ich etwas von Wiechert gehört habe? Wie ich es durchhalte, das Ganze... Seine Stimme klang müde; vielleicht hatte man ihn auf der Behörde gemaßregelt. Er sagte kein Wort darüber. Sein Händedruck beim Abschied wie früher: ein Mahnen und Beschwören. Eine Erinnerung an bessere Zeiten... Dann verschwand er für immer aus meinem Gesichtskreis. Man erzählte, eine russische Fliegerbombe habe ihn getroffen. Nichts Genaues weiß man.

Was auch immer geschehen sein mag: Man vergißt ihn nicht. Für den, der ihn gekannt hatte, ist sein Vorbild von Jahr zu Jahr lebendiger geworden. Ein Vorwurf und eine Mahnung zugleich.

Die Wiege des Chorgesanges stand in Elbing

In vielen ostpreußischen Städten und Dörfern gründete man Liedertafeln und Gesangvereine

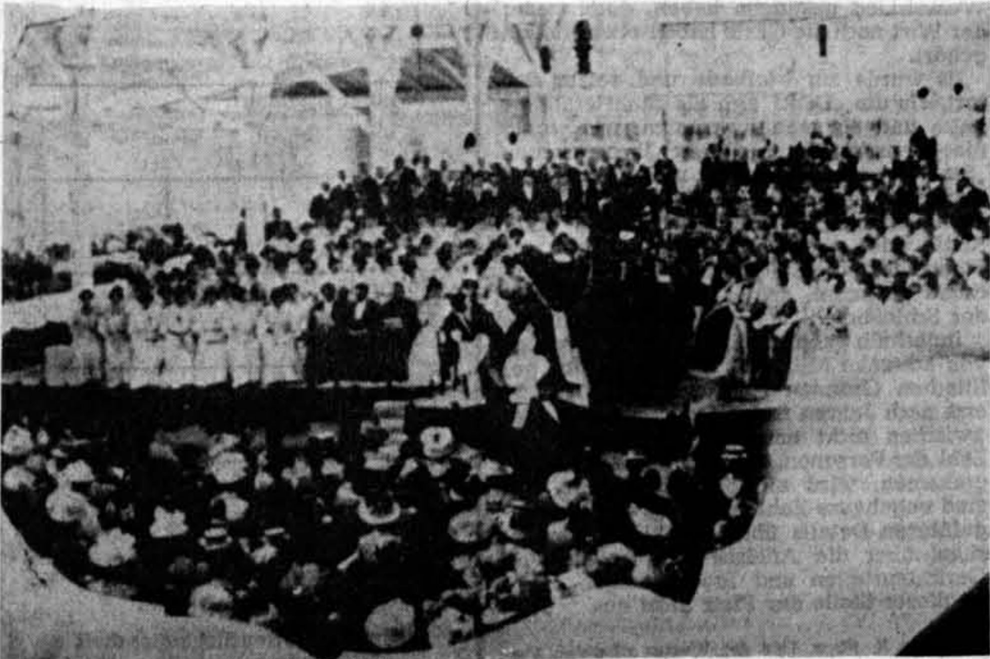
Schon oft haben wir im Ostpreußenblatt das Schaffen einzelner Künstler aus dem Bereich der Musik gewürdigt. Daß es aber auch in unserer Heimat zahllose Menschen gab, die ihr Leben ebenfalls der Musik widmeten, ohne im einzelnen großen Ruhm zu ernten, zeigt folgender Bericht über Liedertafeln und Gesangvereine in Ostpreußen, den unser Mitarbeiter Gerhard Staff in mühevoller Kleinarbeit zusammengestellt hat.

Im Jahre 1976 sind es 160 Jahre her, seitdem der organisierte Vereinsgesang in Ostpreußen begann. Zeichen ersten Zusammenschlusses gab es 1816 in Elbing, der Wiege des Chorgesangs in unserer Heimat. 1823 waren es dann Danzig und 1824 Königsberg, die Gesangvereine oder Liedertafeln ins Leben riefen. Bereits im August 1847 vereinigte sich in Elbing eine stattliche Zahl von Sängern zum ‚Ersten Preußischen Sängerfest'. In vielen Städten und Dörfern Ostpreußens sprang der Funke zur Pflege des Liedgesangs von Elbing her auf neu sich bildende Vereinigungen über. Diesem ersten Sängerfest folgten noch sechs festliche Treffen in mehrjährigem Abstand von 1850 bis 1862 in den Städten Königsberg, Danzig und Elbing. Beim siebenten Sängerfest bildete sich dann 1862 in Elbing der ‚Sängerbund der Provinz Preußen', der sich aus Vereinen in 58 preußischen Städten und Dörfern zusammensetzte. Dieser Bund feierte mit mehrmals geänderten Namen acht Sängerfeste von 1884 bis 1906 in Insterburg, Graudenz, Memel, Danzig, Elbing, Tilsit, Königsberg und Graudenz. Auf dem 22. Provinzial-Sängerbundesfest 1906 spaltete sich der Bund nach seiner fast 50-jährigen Zusammengehörigkeit in drei Bünde, dem ‚Ostpreußischen Provinzial-Sängerbund' mit Sitz in Insterburg unter Führung von Professor Nast-Tilsit, dem ‚Westpreußischen Sängerbund' mit Sitz in Danzig unter dem Vorsitzenden Rektor Dienerowitz, und dem ‚Preußischen Sängerbund', dessen 1. Vorsitzender Stadtrat Schaff, und nach seinem Tode der Geheime Archivrat Dr. Joachim wurde. Dieser Bund hatte seinen Sitz in Königsberg. Der ‚Westpreußische Sängerbund' wurde nach dem Kriege 1918 aufgelöst. Aus ihm ging später der Sängerbund der Freien Stadt Danzig hervor. In den dreißiger Jahren gehörten dem Sängerbund Ostpreußen 14 Gaue, der Sängerbund der Freien Stadt Danzig und der Memelländische Sängerbund an. Er bildete im Deutschen Sängerbund den Kreis I, diesem trat 1930 der ‚Deutsche Sängerbund in Lettland' mit elf Vereinen bei. Der am 1. Januar 1924 formaljuristisch gegründete ‚Sängerbund Ostpreußen' bestand chronologisch seit 1862.

Als vom 23. bis 26. August 1924 das 9. Deutsche Sängerbundesfest in Hannover stattfand, nahmen aus unseren Heimatbezirken daran teil der ‚Preußische Provinzial-Sängerbund', der ‚Masurische Gausängerbund Lötzen', der ‚Memelländische Sängerbund', der ‚Niederunger Sängerbund', der ‚Sängerbund Oberland', der ‚Passarge-Gausängerbund', der ‚Pregelgau-Sängerbund' und die ‚Preußischen Provinzial-Liedertafeln'. Vertreten in diesen Bünden, die in Hannover auftraten, waren Vereine aus Städten wie Allenstein, Heilsberg, Bartenstein, Marienburg, Guttstadt, Rößel, Wormditt, Angerburg, Memel, Heiligenbeil, Neidenburg, Hohenstein, Tilsit, Ragnit und Labiau.

Im Jahre 1927 wurde als Bundesveranstaltung die 100. Stiftungsfeier der Liedertafel Gumbinnen aufgezogen. Gegründet wurden 1842 die ‚Liedertafel Danzig', 1843 die ‚Liedertafel Wehlau', 1844 der ‚Männergesangverein Christburg', 1847 die ‚Liedertafel Elbing', der ‚Sängerverein Guttstadt', der ‚Sängerverein Königsberg', die ‚Liedertafel Marienburg', die ‚Liedertafel Marienwerder' und die ‚Liedertafel Pillau'. 1848 bildete sich die ‚Liedertafel Ortelsburg', 1849 der ‚Männergesangverein Labiau' und die ‚Liedertafel Memel', 1850 der ‚Sängerverein Insterburg' und die ‚Liedertafel Braunsberg'.

Allein aus diesen Daten und Zahlen ist ersichtlich, wobei das Verzeichnis keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, daß die ostpreußischen Gesangvereine hinsichtlich ihrer Gründungsakte und ihrer korporativen Anfänge mit den Sängervereinen in der Bundesrepublik in den Fällen ihres aktiven Weiterbestehens durchaus hätten konkurrieren können. Sie gehören vergleichsweise mit zu den ältesten Sängervereinigungen Deutschlands, wenn man den Maßstab der Historie anlegt. Nach 160 Jahren können wir dieses als ein Zeichen werten, daß der Chorgesang in Ostpreußen ein reichhaltiges und kulturell wirksames Betätigungsfeld hatte. **Gerhard Staff**



Musikfest in Tilsit 1896: Der Kgl. Musikdirektor Peter Wilhelm Wolff leitet die vereinigten Chöre und das Orchester
Foto OMS-Archiv Staff

Ein Freund unserer Heimat

Von RUDOLF LENK

Kurt Loup, der verdienstvolle Leiter des Düsseldorfer Dumont-Lindemann-Archivs, auch als Dichter und Schriftsteller bekannt, ist am 6. Oktober im Alter von 62 Jahren verstorben. Als ich ihn vor Jahren kennenlernte, war er gerade mit der Sichtung des künstlerischen Nachlasses von Paul Henkels beschäftigt, den dessen Gattin der Stadt vermacht hatte. In diesen wertvollen Zeugnissen der Theatergeschichte fand ich auch Bilder ostpreußischer Schauspieler wieder: Adalbert Mattkowsky, Arthur Kraußneck, Paul Wegener und andere mehr. Zuletzt hatte Loup die Gustaf-Gründgens-Sammlung geschaffen, die er mir wenige Wochen vor seinem frühen Tode noch zeigte. Dabei berichtete er mir ein kleines Späßchen: Gustav Lindemann, der Gatte der Dumont, geborener Danziger übrigens, war zu einem Spargel-Essen eingeladen. Als die Schüssel mit dieser könstlichen Gottesgabe reihum geht, sieht ein Gast mit Entsetzen, wie einer der Esser den Spargel mit dem Messer köpft und diesen Teil sich genüßlich zu Gemüte führt. Auf die Frage, warum er das täte, antwortete ihm dieser: „Aber Mannche, das iss doch das Bäste vom Gaanzen!"

Kurt Loup liebte unsere Heimat und seine Menschen und widmete aus seinem Gedichtband ‚Der Golfstrom' die nachstehenden Verse von der ‚Bernsteinküste' unseren Landsleuten:

Bernsteinküste, Schären,
Geruch von Salz und Teer,
Strandhafer, Rascheläbren,
Der Föhren Wipfelmeer.

Ob braunen Kniegelenken
Schoß, veilchentief entrückt,
Und schon die Stunden senken
Sich kupfern und zerstückt.

O daß wir doch erstarrten
Wie Harz am Fichtenkien,
Äonen überharrten,
Die schweigend weiterziehn.

Der Kampf um Ostpreußen

Eine Gesamtdarstellung des Kriegsgeschehens in der Heimat 1944/45 bis zu den Schrecken der Flucht

Als „Der Kampf um Ostpreußen", der große, umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen, 1960 bei Gräfe und Unzer erschien, war nicht vorauszusehen, wie viele unserer ostpreußischen Landsleute nach dem Buch greifen würden, um der Information und auch um der Erinnerung willen; fünf Jahre danach war bereits die dritte Auflage notwendig geworden; die lebhafte Nachfrage nach dem Buch ist geblieben.

Der Motorbuch Verlag hat nun, in verbesserter Aufmachung, um die Verbreitung dieses sich als notwendig ausgewiesenen Werkes fortzusetzen, eine weitere Neuauflage vorgelegt, gerade rechtzeitig zum Volkstrauertag, ein Datum, das vielleicht manchem wichtig erscheinen mag, um vielen Landsleuten und auch anderen, nicht ostpreußischen Interessenten, die Anschaffung möglich zu machen. Denn kein anderes Werk hat sich bis dahin und auch nachher so sehr als geeignet erwiesen, den Ost- und Westpreußen, die ihre Heimat als Vertriebene verlassen mußten, den Soldaten, die in Ostpreußen kämpften, schließlich aber auch denen, die nicht dabei waren, Bericht über das damalige Geschehen in allen Phasen zu geben.

Um den Untergang Ostpreußens 1945 geschichtlich zu unterbauen und damit das Schicksalhafte des Geschehens ins Licht zu rücken, haben die Herausgeber, Major Kurt Dieckert und General Horst Grossmann, dem eigentlichen Handlungsablauf ein Kapitel vorausgeschickt, in dem die Kriegsnöte der immer gefährdet gewesenen ostpreußischen Grenze dargestellt sind. Um nur einige Stichworte zu nennen: Umkämpftes Grenzland — Litauereinfälle — Tannenberg 1410 — Schwedenkriege im 17. Jahrhundert. Davor der Tatareneinfall, dann die Russische Okkupation 1757 und die Franzosenzeit 1806/07. Schließlich der Russeneinfall 1914/1915. Im weiteren ist dem Aufbau der Wehrmacht nach 1918 ein Kapitel gewidmet.

Kurt Dieckert/Horst Grossmann, Der Kampf um Ostpreußen. Motorbuch Verlag, Stuttgart. 232 Seiten, 54 Fotos, 13 Lagekarten, dokumentarischer Anhang. Gebunden, 26,— DM.



Soldaten in Ostpreußen: Umkämpftes Grenzland seit Jahrhunderten — Foto Motorbuch Verlag

So fiel die „Festungsstadt" Königsberg

Dokumentation vom Kampf und Untergang der zum Bollwerk gewordenen Hauptstadt Ostpreußens

Was zu einer wahrhaft geschichtlichen Stunde am 9. Oktober 1955 und an den folgenden Tagen Tausende in Friedland und Millionen Deutsche vor den Lautsprechern des Rundfunks ergriffen miterlebten, die Heimkehr der ersten deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion ... wer denkt heute noch daran?

Es hatte sich so ergeben, daß ich an jenem Sonntag im Durchgangslager Friedland war. Eine große, schlanke Frau in grauem Haar und mit verhärmten Zügen war mit mir zugleich aus dem von Göttingen einlaufenden Zug gestiegen. Ein Mann schlenderte auf dem Bahnsteig auf und ab, eine große, stattliche Erscheinung in einem etwas fremd anmutenden blauen Anzug; die Blicke der beiden Menschen begegneten sich, und sie gingen langsam aufeinander zu.

Nichts Besonderes war in ihrem Gebahren; sie lächelten sich an. Es war, als wäre die Frau von einer kurzen Reise zurückgekehrt, und doch war es die erste Begegnung seit zehn Jahren. Nun standen sie sich gegenüber und reichten sich lächelnd und stumm die Hände. Plötzlich aber lagen sie sich in den Armen und ihre Körper erzitterten wie Bäume im Sturm.

Das war der erste Eindruck, den ich bei der „Goßen Heimkehr" erhielt.

Das andere Erlebnis, das mir unvergeßlich sein wird, war die Begegnung mit General Otto Lasch, letzter Kommandant von Königsberg. Ich traf ihn in einer der Baracken, in schlichtem Zivilanzug, einer der sechshundert Heimkehrer, die an diesem Tag als erste Gruppe von Tausenden angekommen waren. Keiner war da, ihn zu empfangen. Niemand kümmerte sich um ihn.

Inzwischen hatte ich mit ihm ein kurzes Gespräch geführt. „Fühlen Sie sich schuldig am Fall von Königsberg?" fragte ich ihn. Er lächelt nur versonnen. In kurzen, aber prägnanten Sätzen schilderte er mir die Lage, durch die er sich gezwungen sah, den Sowjets die Kapitulation — gegen den Willen Hitlers — anzubieten, weil weiterer Kampf aussichtslos war und um weitere Menschenleben zu retten, was ihm sehr wichtig erschien. Sicher dachte er nicht daran, seine Memoiren zu schreiben. Auch verlor er kein Wort von dem, was er in fast elfjähriger Gefangenschaft in der Sowjetunion durchgemacht hatte.

Dann aber ließ er sich doch dazu überreden, einen sehr sachlichen Bericht über die Verteidigung und den Untergang der Festung Königsberg zu schreiben: „So fiel Köngisberg", lautete der Titel des Buches, das zuerst bei Gräfe und Unzer in München erschien und als Neuauflage soeben vom Motorbuch Verlag in Stuttgart vorgelegt wurde.

In seinem Vorwort nennt Lasch die Gründe, die zu der Herausgabe seiner Erinnerungen geführt haben: Seine Verbundenheit mit Königsberg und mit Ostpreußen. „Ein weiterer Grund", das sind seine eigenen Worte, „liegt in dem Umstand, daß sich bereits mehrere anderweitige Veröffentlichungen mit der Kapitulation von Königsberg befaßt haben, wobei Dichtung und Wahrheit romanhaft nebeneinander gestellt sind. Im Gegensatz dazu habe ich mich bemüht, die Ereignisse so zu schildern, wie sie sich tatsächlich abgespielt haben."

Es ist nicht nur ein interessantes, es ist auch ein erschütterndes Buch, für das man dem Verlag dankbar sein muß.

Paul Brock

Otto Lasch, So fiel Königsberg. Motorbuch Verlag, Stuttgart. 144 Seiten mit 19 Fotos, 8 Lagekarten, dokumentarischer Anhang. Gebunden, 22,— DM.

... und der Westen schweigt

Die furchtbaren Erlebnisse eines in Mitteldeutschland Verhafteten

Das Thema von menschlicher Angst und menschlichem Leiden, wo sich Einzelpersonen oder Gruppen anmaßten, uneingeschränkte Macht über Staatsangehörige oder eingesessene Völkerschaften auszuüben, ist nicht neu; fast könnte man sagen, so alt wie die Menschheit ist. Man nimmt es zur Kenntnis und geht darüber hinweg. Drohungen, Maßregelungen und Gefängnishaft mit allen jenen Begleiterscheinungen, wobei den Betroffenen nicht selten das Lebenslicht ausgeht, sind die Folgeerscheinungen diktatorischer Verhaltensrichtlinien im Umgang mit mißliebig gewordenen Untertanen. Seit dem Bestehen der Sowjetunion sind dort auf solche Weise Millionen Menschen leiblich und seelisch zugrunde gegangen.

Unter die Haut gehen uns solche Dinge zumeist erst, wenn sie unsere engsten Lebenskreise berühren, zum Beispiel Ereignisse ähnlicher Art in der „Deutschen Demokratischen Republik". Als Leser eines unlängst erschienenen Buches wird man mit den gängigen Maßnahmen einer solchen Gewaltpolitik in aller Deutlichkeit konfrontiert, von einem, der es am eigenen Leibe erfahren hat, Joachim R. Stern: Erlebnisse — Berichte — Dokumente über Mitteldeutschland, 1945 bis 1975. Denen zur Kenntnis, die es immer noch nicht glauben wollen.

Es hat 1945 damit angefangen, daß die sowjetische Besatzung willkürlich Verhaftungen von Männern, Frauen und Jugendlichen beiderlei Geschlechts vornahm, über deren Verbleib wenig oder nichts zu erfahren war; zu den letzteren gehörte auch der Verfasser des Buches. Da sollten angeblich dreißig Mädchen und Jungen in Frankfurt/Oder in einem Tanzlokal das Horst-Wessel-Lied gesungen haben, doch weder der Wirt noch die Gäste haben etwas davon gehört.

Es wurde zur Methode und setzte sich fort, als die „DDR" sich als Staat etabliert hatte und als man wahrnahm, wie wenig die Menschen von diesem ihrem neuen „Staat" angetan waren und Ungezählte fluchtartig das Land in Richtung Westen verließen. Die geringste Äußerung einer Kritik oder gar des Unwillens wurde als Staatsverbrechen deklariert und entsprechend geahndet; später kamen die Mauer, der Schießbefehl und die Todesautomaten.

Innerhalb von dreißig Jahren wurden von achtzehn Millionen Deutschen aus politischen Gründen 300 000 inhaftiert und erst nach Jahren freigelassen, wenn sie inzwischen nicht umgekommen waren; die Zahl der Personen, die in den Gefängnissen umkamen, wird mit 80 000 beziffert. Das sind ungeheure Zahlen; für die im Buch angeführten Details über angebliche Verbrechen, über die Anlässe und Anzahl von Gerichtsurteilen und Erschießungen reicht an dieser Stelle der Platz nicht aus. **P. P.**

Joachim R. Stern, Und der Westen schweigt. Verlag K. W. Schütz, Oldendorf. 336 Seiten 17 Fotos, 2 Lageskizzen, 6 dokumentarische Illustrationen, 1 Übersichtskarte. Quellennachweis. Leinen, 29,80 DM.

Unsere Neuerscheinung



Schade, daß Kultur so teuer ist

... so denkt mancher, der gern ein Nachschlagewerk über den ostpreußischen Beitrag zur abendländischen Kulturgeschichte haben möchte. Preiswert sollte es sein, verständlich geschrieben, übersichtlich und nicht so umfangreich.

Unser Buch **„Ihre Spuren verwehen nie"** hat so viel Resonanz gefunden, daß wir nun einen zweiten Band herausbringen unter dem Titel

ÜBER DIE ZEIT HINAUS

Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band II.

Auch hier wird in knapp **gefaßten** Beiträgen die Leistung von etwa **hundert** großen Ostpreußen **im kulturellen** Bereich umrissen. Wer den **ersten** Band besitzt, sollte auch **diesen zweiten** erwerben.

Sichern Sie sich dieses preiswerte Handbuch für Ihren Bücherschrank. Verschenken Sie das Bändchen an Freunde und Bekannte, vor allem aber an junge Menschen.

Ostpreußens kulturelle Leistung darf nicht in Vergessenheit geraten.

Silke Steinberg, Über die Zeit hinaus, 208 Seiten, mit Illustrationen, 10,80 DM.

Zur Lieferung mit Zahlkarte bestelle(n) ich (wir)

.... Exemplare **Über die Zeit hinaus** 10,80 DM

zuzüglich Versandkosten.

Vor- und Zuname ....

Straße ....

Wohnort ....

Datum ....

Unterschrift 45

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.

Referat Öffentlichkeitsarbeit

Postfach 8327, 2000 Hamburg 13

Zwischen Mühlsteinen:

Nach den Tataren kamen die Schweden

Mit den Schlitten-Grenadieren über das gefrorene Haff



Vor einem Jahr, am 1. November 1975, starb Hans-Ulrich Stamm. Den Lesern des Ostpreußenblattes ist der gebürtige Königsberger in der langen Spanne seines Wirkens als Redakteur dieser Zeitung ein engagierter und kenntnisreicher Begleiter in die Heimat gewesen. Neben seiner journalistischen Arbeit ist er auch als Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher hervorgetreten, die überwiegend — wie hätte es anders sein können — Ostpreußen zum Inhalt haben: die Menschen, das Land und die wechselvolle Geschichte. Eine seiner letzten Arbeiten galt der Darstellung des Schicksals seiner Heimat in den vergangenen sieben Jahrhunderten. Diesem Buch entnehmen wir den nachstehenden Beitrag.



Der Große Kurfürst überquert mit seinen Truppen auf Schlitten das kurische Haff

Fotos (2) Archiv

Das Rad der Geschichte drehte sich weiter und die Politik nahm ihren Fortgang. Im Labiauer Vertrag vom 20. November 1656 gab Schweden wohl dem Kurfürsten die Souveränität über Preußen und Ermland, doch nachdem der Schwedenkönig das Land verlassen hatte, um sich gegen neue Gegner in Dänemark zu wenden, stand Brandenburg-Preußen allein gegen Polen. In dieser Lage entdeckte plötzlich das Haus Habsburg seine Sympathie für Berlin: Angesichts der bevorstehenden Kaiserwahl Leopolds I. brauchte Wien Stimmen, auch die des Kurfürsten von Brandenburg. So übte es im Sinne Friedrich Wilhelms sanften Druck auf Warschau aus. Es kam am 29. September 1657 zum Vertrag von Wehlau, in dem der Große Kurfürst zwar wieder auf das Ermland verzichten mußte, dafür aber von Polen die volle Souveränität im Herzogtum Preußen erhielt, die 1660 im Frieden von Oliva endgültig von den europäischen Großmächten garantiert wurde.

War der Kurfürst jetzt auch in Preußen souverän, so sollte die Schwedenzeit für Ostpreußen doch noch nicht beendet sein. Es trat nur eine achtzehnjährige Pause ein. Dann fielen die Schweden erneut in Norddeutschland ein, angestachelt durch Frankreichs Sonnenkönig Ludwig VIX., der gerade seinen zweiten Raubkrieg auf deutschem Boden führte und sich das schwedische Eingreifen als Ablenkungsmanöver ausgedacht hatte, um selbst freiere Hände zu haben. Von Wesel am Niederrhein, wo er sich gerade aufhielt, eilte der Kurfürst



Kurfürst Friedrich Wilhelm in Felduniform

in seine Stammlande, raffte unterwegs ein paar Reiterregimenter zusammen und errang bei Fehrbellin in Pommern den glänzenden Sieg, an den noch heute ein volkstümlicher Reitermarsch erinnert.

Kaum war auch Stralsund den Schweden abgenommen, traf die Nachricht ein, daß am 15. November 1678 General Graf Horn mit 12 000 schwedischen Soldaten und 45 Geschützen von Livland kommend die ostpreußische Grenze überschritten hatte. Die wenigen Streitkräfte des Herzogtums, etwa 3500 Milizsoldaten (Wybranzen), wurden schnell zurückgedrängt und sahen weitgehend ohnehin Vorsicht als den besseren Teil der Tapferkeit an. Beim Sammeln in Jungferndorf bei Königsberg waren nur noch etwa 1000 Mann vorhanden. Die Schweden nahmen Tilsit, Ragnit und Insterburg und drangen bis in die Bartensteiner Gegend in Mittel-Ostpreußen vor.

Mit 9000 Mann ausgesuchter Truppen rückte der Kurfürst Mitte Januar 1679 von Neustettin ab. Zu fast zwei Dritteln handelte es sich um Kavallerie. Dazu kamen 36 Geschütze. Bereits am 21. und 22. Januar wurde die Weichsel überschritten. Aber auch die Schweden hatten inzwischen erfahren, daß der Kurfürst im Anmarsch war. In Eilmärschen zogen sie nach Norden davon, denn sie wußten noch von Fehrbellin her, daß mit dem Brandenburger nicht gut Kirschen essen war, auch wenn sie selbst in der Überzahl waren.

Ostpreußen ist feindfrei

Wie konnte man sie einholen und stellen? Nur durch Schnelligkeit. Der Kurfürst möchte sich in überholender Verfolgung — obwohl man den Begriff damals noch nicht kennt — den Schweden spätestens an der Memel in den Weg legen. Das bedeutet aber, daß die Infanterie genau so schnell sein muß wie die Kavallerie, die es allein wahrscheinlich nicht mit dem Gegner aufnehmen kann. Und so „erfindet" der kühle Denker Friedrich Wilhelm die Urform der Panzergrenadiere als schnelle Begleitinfanterie, nicht in Schützenpanzern oder auf gepanzerten Transportfahrzeugen, sondern auf Schlittenkufen. In Marienwerder werden Schlitten requiriert, durch Kuriere neue Pferde, 1200 Schlitten und Verpflegung in Königsberg vorausbestellt.

Am 25. Januar bricht die kleine Armee auf. Da Schnelligkeit Trumpf ist und die Landwege verschneit und unwegsam sind, geht es bei Heiligenbeil und Carben auf das Frische Haff, und die Regimentsmusiken sind auch dabei. Am 26. Januar ist Königsberg erreicht, am 27. Januar Labiau, wo die Reste der preußischen Truppen den Kurfürsten erwarten. Der Marsch wird fortgesetzt, denn Friedrich Wilhelm will die Schweden zum Kampf stellen und ihnen das Wiederkommen verleiden. Deshalb wird der Generalleutnant von Goertzke mit 5300 Reitern vorausgeschickt, die Vorausabteilung übernimmt mit 900 Dragonern der Obrist Hennigs von Treffenfeld. Draußen sind 26 Grad Kälte...

Die Vorausabteilung Treffenfelds reitet sich warm. Am 30. Januar fällt sie über stärkere schwedische Verbände her, die in Splitter bei Tilsit Rast gemacht haben. Es ist gerade Mittagszeit, und welcher Soldat freut sich nicht aufs Essen? Diesmal allerdings schmeckt es den Schweden nicht. Der Kampf ist kurz, aber für die Brandenburger erfolgreich: Regimentsfahnen, die als begehrte Trophäe geltenden Kesselpauken und fast der gesamte Tross fallen ihnen in die Hand, während die übriggebliebenen Schweden das Weite suchen. Hennigs von Treffenfeld möchte ihnen nachsetzen und sie vernichten, aber das Reiterkorps Goertzke und die Artillerie kommen nicht nach. Noch am selben Abend setzen die Schweden über die Memel und ziehen nach Coadjuthen ab. Treffenfelds Dragoner greifen sie am nächsten Tag wieder an, doch dann geht die Fühlung verloren.

Der Kurfürst selbst ist inzwischen mit seinen Schlitten-Grenadieren übers Haff und die Gilge bis in die Gegend von Heydekrug marschiert, um sich den Schweden auf dem vermuteten Rückzugsweg zwischen Memel und Polangen vorzulegen. Die Truppe gerät jedoch auf einen falschen und tief verschneiten Weg. So schwer es dem Kurfürsten fällt — er muß anhalten und den übermüdeten und von Winter-Biwaks ohne Wärme ausgelaugten Infanteristen Rast gönnen. Aber inzwischen sind die Reiter wieder am Feind. Sie kümmern sich diesmal genau so wenig um die polnische Neutralität (denn noch gehört Litauen ja zu Polen) wie früher die Polen um die preußische. Am 1. Februar greifen sie den flüchtenden Feind bei Wovnutha an, am 7. gibt es ein hartes Gefecht bei Telschi, und sie setzen die Verfolgung bis Auz fort, 50 Kilometer von Mitau entfernt. Als Graf Horns Truppen endlich Riga erreichen, sind nur noch 3000 Mann von 12 000 übrig.

Ostpreußen aber ist endlich wieder feindfrei.

Aus Band 6 der Schriftenreihe „Dokumente — Analysen — Kommentare": **Hans-Ulrich Stamm, Schicksal in sieben Jahrhunderten.** Aus Ostpreußens leidvoller Geschichte. 216 Seiten, 12 Fotos und Illustrationen, 10,80 DM. 2. Auflage 1976 by Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Hamburg.

Schutz gegen Kälte auf eisigen Landstraßen

Ein berühmtes Gemälde der Barockzeit ‚auf der Flucht' von Königsberg bis nach Berlin

Daß aus einem solchen Riesenbrand, wie er bei der Zerbombung Königsbergs am 29./30. August 1944 durch britische Kampfflugzeuge entstand, ein wertvolles Gemälde eines bedeutenden Barockmalers gerettet wurde, mutet fast wie ein Märchen an. Das Gemälde stellte die „Apotheose des Großen Kurfürsten" dar. Die Verherrlichung eines barocken Fürsten durch einen Maler seiner Zeit.

Uns Heutige mutet ein solches Bild zunächst fremd an. Wir lieben keine Allegorieen mehr, die anderes meinen, als sie aussagen. Uns sind himmlische Gestalten und Musen, Götter mit Emblemen und Putten fremd; wir wünschen alles nur im harten Licht der Wirklichkeit zu sehen. Wir lieben kein hohles Pathos mehr, wie es aus diesem Bilde spricht. Aber der Barockmaler war ein Kind seiner Zeit. Es war die Ausdrucksweise, mit der man zu einem Fürsten sprach. Alle verstanden damals solche Bilder und bewunderten sie um des Stofflichen willen.

Wir dagegen bewundern an diesem Bilde etwas ganz anderes. Wir bewundern den geschickten Aufbau des Bildes, die kraftvollschönen Körper und die herrlichen Farben. Durch sie ist das Gemälde alles Frostigen, das uns beim Anblick des Stoffes befallen will, beraubt. Farbenkunst und Licht liegen wie ein Zauber auf dem Bilde. Die Lichtwelle, die von links das Bild überstrahlt, die alles vergoldet und mit warmem Leben erfüllt, ist Licht und Geist vom Lichte und Geiste Rembrandts. Der Maler dieses herrlichen Ölgemäldes war der Königsberger Michael Willmann.

Das Gemälde hing lange Zeit im „Fliesensaal", dem Audienzsaal des gewaltigen Königsberger Schlosses. Als sich der Zweite Weltkrieg 1944 Ostpreußen näherte, wurde es in eines der tiefen Kellergewölbe gebracht und von hier sollte es eine Odyssee antreten, ähnlich dem Schicksal zahlloser ostpreußischer Flüchtlinge.

Im Januar 1945 flüchteten zwei einfache ostpreußische, heute unbekannte Frauen vor dem Artilleriebeschuß in die Keller der Schloßruine. Dort blinkte aus einer Ecke ein schwerer goldener Rahmen hervor. Mit dem konnten die Frauen nichts anfangen, aber das große, ihnen unverständliche Bild war immerhin Leinwand. Sie schnitten es aus dem Rahmen und benutzten es, um sich damit gegen die Kälte zuzudecken und um ihre armseligen geretteten Siebensachen zu transportieren. Es machte die furchtbare Flucht der Frauen auf eisigen Landstraßen, im Schneetreiben und im Sturm mit, kam mit ihnen von Lager zu Lager und schließlich nach Berlin.

Dort sahen die Frauen — der Krieg war schon vorbei — ein Plakat „Ausstellung geretteter Gemälde des deutschen Ostens". Irgendetwas trieb sie, dorthin zu gehen. Sollte diese buntbemalte Leinwand vielleicht dahingehören? Dunkel dämmerte es in den Köpfen. Oder war es die Furcht vor Unannehmlichkeiten, die sich um die Begriffe fremdes Eigentum, Staatsbesitz, Diebstahl herumrankten? Wer weiß es? Sie holten ihre alte abgenutzte Leinwand und gaben sie in der Vorhalle des Ausstellungsgebäudes ab — ohne Dank zu erwarten, ohne zu verweilen — nur fort!

Wie mag der Leiter der Ausstellung gestaunt haben, als sich die Sackleinwand als eines der Hauptwerke des Königsberger Malers Willmann entpuppte und — restauriert — zu einem Glanzstück der Ausstellung wurde. Ist es nicht ein Gleichnis, daß gerade dieses Gemälde, das gerade der große Autokrat auf dem Throne der Preußen erst ermöglichte, von zwei einfachen Frauen aus dem Volke nichtsahnend gerettet wurde? Ist dies nicht ein Hoffnungsstrahl für die einstige Auferstehung Preußens aus Erbärmlichkeit, Schmach und Würdelosigkeit des Heute?

Herbert Meinhard Mühlfordt

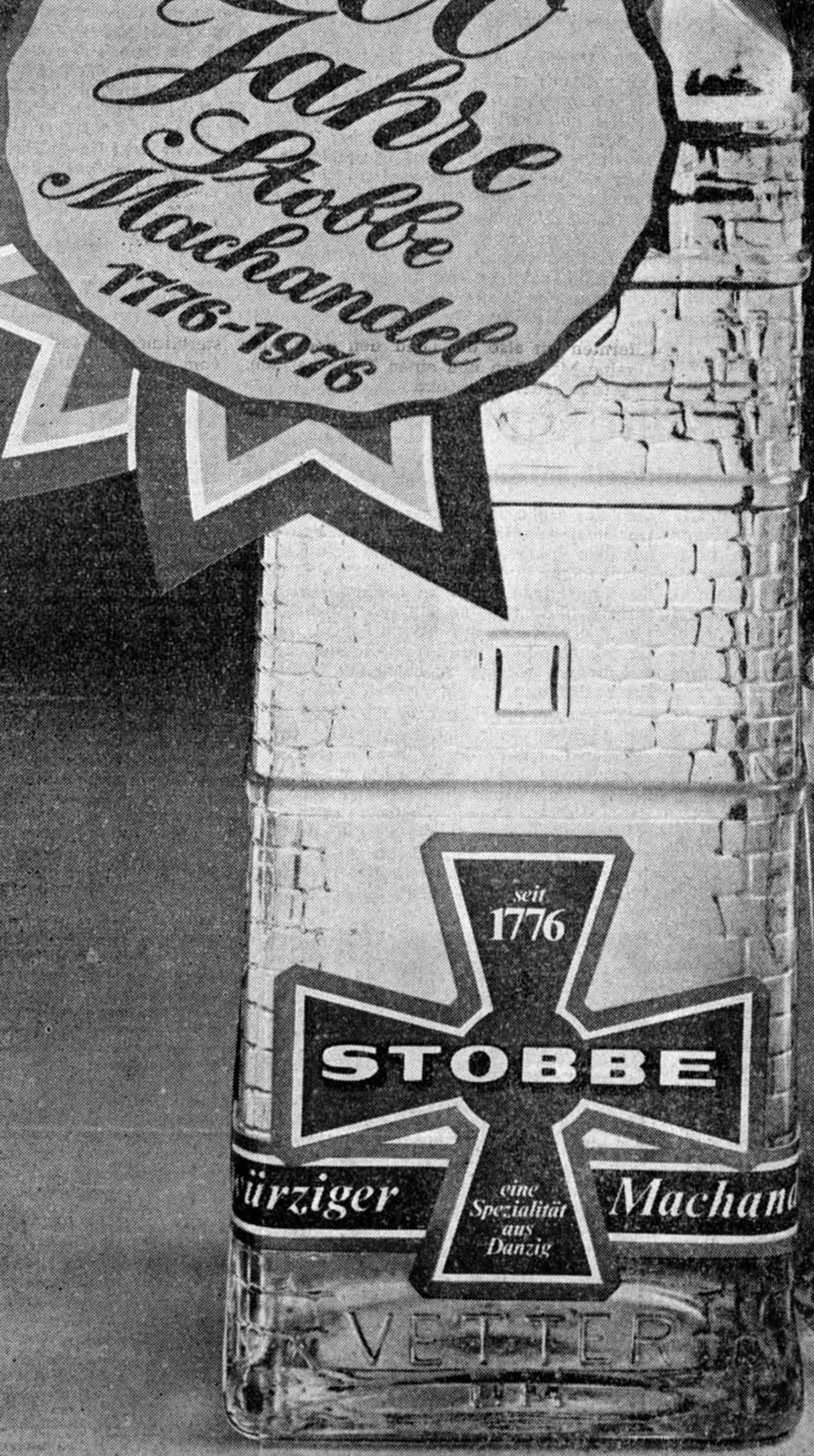


Apotheose auf den Großen Kurfürsten Foto aus „Ostpreußen", Deutscher Kunst-Verlag, München

200 JAHRE STOBBE MACHANDEL 1776 - 1976

Seit 200 Jahren wird Stobbe Machandel nach altüberliefertem Familienrezept aus Wacholderbeeren destilliert. Die Heimat dieses edlen Klaren ist das westpreußische Danzig. Dort wurde Stobbe Machandel erstmals im Jahr 1776 hergestellt. Seither hat sich der feine Tropfen ungezählte Freunde erworben. Echte Feinschmecker trinken diese Spezialität gut gekühlt. Auch als Basis für Cocktails eignet sich Stobbe Machandel ausgezeichnet.

Zum Wohl.





Alleinhersteller: G. Vetter, Wunsiedel/Fichtelgebirge

Dieses Land braucht unsere Liebe und Treue

Hans Ott erinnert sich an seine Reisen durch Ostpreußen

In Rothenburg ob der Tauber begrüßte der 2. Bürgermeister der Stadt, Hans Ott, die Teilnehmer der Landesdelegiertentagung der LMO-Landesgruppe Bayern in so herzlicher Verbundenheit, daß wir diese Rede — durchwoben von seinen Eindrücken auf Fahrten durch die Heimat — unseren Lesern vermitteln wollen.

Sie sind uns herzlich willkommen! Unser Herr Oberbürgermeister ist termingebunden mit einer Delegation unserer Stadt in diesen Tagen zu einem Gegenbesuch in Frankreich. Es ist also ein reiner Zufall, daß mir diese Aufgabe des Willkommensgrußes als seinem Stellvertreter zugefallen ist. Wenn ich von einem Zufall spreche, dann wollen Sie das bitte recht verstehen, denn ich habe einst als junger Mann und als Student Ostpreußen in den Jahren vor dem Krieg, also im Frieden, auf wochenlangen Ferienfahrten kennenlernen dürfen. So kann ich mit Ihnen wohl etwas empfinden und mitfühlen, wie sehr Ihre Herzen an diesem herrlichen Land, an dieser gottgesegneten Erde, an diesem Ost- und Westpreußen hängen und mit ihm verbunden sind. Eine solche Heimat kann man in alle Zeit und Ewigkeit nicht vergessen! Ich will Sie anläßlich dieser Begrüßungsfeier nicht allzu sehr in Anspruch nehmen, aber gestatten Sie mir bitte, daß ich schon etwas mehr als ein paar kurze Begrüßungsworte aus meinen erlebnisreichen und frohen Tagen in Ostpreußen erwähne.

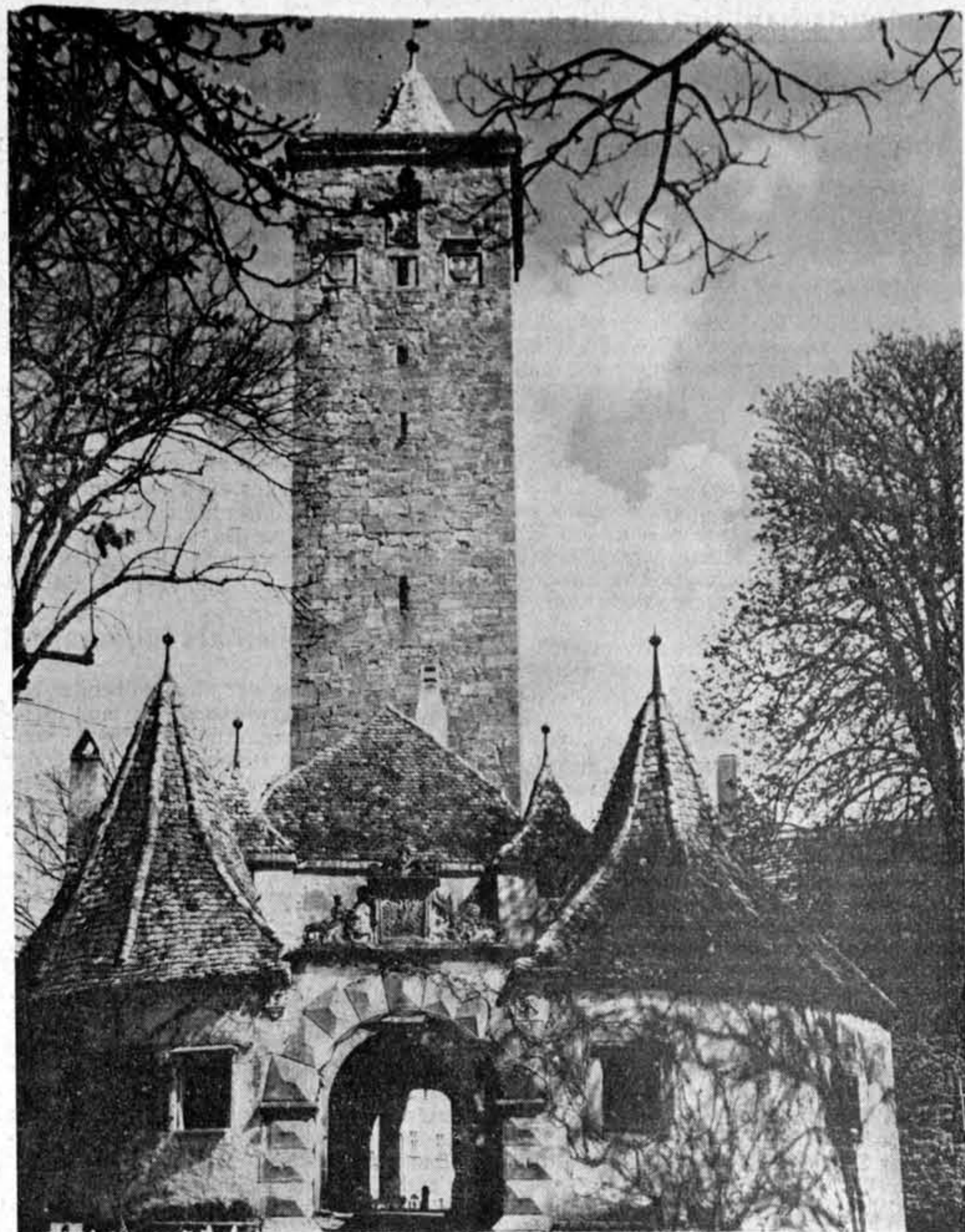
Unvergeßlich die Abendstunden, wenn wir jungen Leute mit wenig Geld, aber viel Ferien- und Urlaubsfreude in Berlin in den D-Zug stiegen und dann über Schneidemühl durch den Polnischen Korridor nach Dirschau fuhren, um morgens in Königsberg einzulaufen. Am Bahnhof empfingen uns unsere Studienfreunde der Albertina, der Universität von Königsberg. Und wenn wir dann in den Kellerräumen des „Blutgerichts" unsere mitgebrachten Brote bei einem billigen Glas Rotwein verzehrten — dann waren wir schon wieder zu Hause wie in unserer Heimat, wir fühlten uns geborgen in den Grenzen des Reiches. Und dann die Fahrt an die Samlandküste nach Rauschen und Cranz mit den reizenden kleinen, schilfgedeckten Häusern und mit den Storchennestern. Und später die kleinen Fischerkaten an den Ufern auf dem Weg nach Rossitten und dann weiter über die alte Poststraße der Kurischen Nehrung hinauf nach Pillkoppen.

Nirgends hat mich das Rauschen der See immer wieder so tief beeindruckt wie in den stillen Dünen der Nehrung. Und wenn wir Bernstein sammelnd am frühen Morgen am Strand der Ostsee entlangbummelten oder unser Morgenbad im Adamskostüm nahmen, weil kilometerweit kein Mensch zu sehen war, so glaubten wir die freiesten Menschen der Welt zu sein. Oder wenn ein urgewaltiger Elch schon um 3 Uhr morgens im Tageslicht auf unserer Dünenwanderung den Weg kreuzte, so war das ein unvergeßliches Naturerlebnis zwischen Mensch und Tier.

Die Augen konnten sich nicht sattsehen am aufgehenden Licht und an der Unendlichkeit der vor uns liegenden Ostsee und im Schauen nach dem farbenfrohen Morgenrot über die Dünen nach Osten zum Haff. Es war berauschend schön und erfüllte uns junge Menschen mit tiefer Ehrfurcht vor diesem irdischen Wunder und dieser göttlichen Allmacht. Weit draußen auf der See tuckerten die Fischer mit ihren kleinen Kuttern vorbei mit ihren typischen viereckigen Wimpeln am Mast. Sie kamen vom Aal- und Flundernfang oder fuhren hinaus. Wie schön war das alles!

Ein anderes Mal hat uns Ostpreußen wieder gelockt und gerufen. Diesmal zogen wir in den südlichen Teil des Landes. Wir fuhren mit unseren Faltbooten durch die Oberen Masurischen Seen. Ich erinnere mich noch gut an den Landrat von Angerburg, der uns zufälligerweise im Landratsamtsgebäude in die Quere kam; er lachte uns aus, als wir für ein paar Mark Angelscheine für die Seen holen und bezahlen wollten. Er meinte damals: „Ihr armen Studenten aus dem Reich, wir brauchen nicht eure paar Groschen, aber eure Sympathie, eure Verbundenheit und eure Liebe zu unserem Land." Herzlich verabschiedeten wir uns von ihm. Bei unseren tagelangen und gemächlichen Paddelfahrten durch Masuren wanderten unsere Gedanken auch nach Tannenberg im Süden des Landes in das Jahr 1914. Und wir denken weitere 500 Jahre zurück an die unheilvolle und schmerzliche Niederlage des Deutschordens im Jahre 1410.

Viele Denkmäler und Gedenksteine erinnerten an die heroischen Leistungen der ostpreußischen Regimenter in der jüngsten Geschichte. Ich möchte das so nebenher erwähnen, weil bei aller Friedensliebe und Friedenssehnsucht unser leidgeprüftes Volk niemals die Opfer vergessen darf, die für das Reich gebracht worden sind. Als wir so durch die unendlich wogenden Getreidefelder, Wiesen, Wälder und Seen fuhren, da wurde uns bewußt, warum man im Reich immer von der Kornkammer des Ostens sprach. Wir jungen Leute empfanden damals, welch ein Glück es für Deutschland war, daß uns wenigstens Ostpreußen nach dem Ersten Weltkrieg erhalten blieb. So lernten wir also das Land, den Boden und seine Menschen und einen Teil ihrer bürgerlich-bäuerlichen und ländlichen Geellschaftsordnung kennen.



Das Burgtor in Rothenburg ob der Tauber wurde um 1350 erbaut. Die beiden Wachhäuschen stammen vom Ende des 16. Jahrhunderts Foto Städtisches Fremdenverkehrsamt

Es war viel, was wir sehen und was wir erleben durften, aber die entscheidenden Impulse, die durch die kulturelle Entwicklung dieses Landes im Laufe von Generationen sich in allen Lebensformen Ostpreußens entwickelt haben, waren für uns von ausschlaggebender Bedeutung. Wenn wir abends vor unseren Zelten am Lagerfeuer uns wärmten, dann gingen unsere Gedanken und Diskussionen tiefer in die geschichtlichen und geistigen Probleme dieses Landes ein. Wir sprachen von Kant und seiner unsterblichen Philosophie und manchmal auch vom großen König. Und auch von den berühmten Männern und Wissenschaftlern der Universität Königsberg. Dann tauchten auch die Namen eines Max Halbe, Sudermann, Agnes Miegel oder eines Simpson und eines Ernst Wiechert auf und dann mußten wir uns, ob wir wollten oder nicht, mit der traditionsreichen Geschichte dieses Landes auseinandersetzen. Aber auch die Männer der bildenden Künste, wie Lovis Corinth aus Tapiau und Mollenhauer oder Schmitt-Rottluff waren uns durchaus geläufig. Die herrlichen Nächte, in denen der Sternenhimmel so wunderbar über Masuren leuchtete, brachten unsere Gedanken zu Nicolaus Copernicus. Wir waren uns des historischen Bodens bewußt, auf dem wir uns befanden, denn wir waren ja ganz nah an seinem damaligen Wirkungskreis.

Und wenn dann die Tage des Abschiednehmens immer näher kamen, fiel es uns jedesmal doch irgendwie schwer, das gastliche Land und seine Menschen zu verlassen. Wir fühlten uns hier so geborgen. Das sind keine leeren, sentimentalen Worte. Das Land zwischen Weichsel, Nogat und Memel, dieses Land mit seiner ganzen Herrlichkeit hatte uns immer wieder zu sich gezogen und gebunden. Dieses Land ist nicht aus der Geschichte Preußens und nicht aus der Geschichte des Reiches wegzudenken. Diese ostpreußische Welt hat uns allen unendlich viel geschenkt und gegeben. Und wenn ich gestern vor den Vertretern Ihrer Delegation im Trauzimmer des Rathauses von der Reichstreue Frankens sprach, so möchte ich das heute nochmals betonen: Dieses Land, das in einem Inferno ohne Maßen 1945 unterging, dieses versunkene Land, dieses Ostpreußen braucht immer wieder und heute noch unsere Liebe und unsere Treue. Sie, meine sehr verehrten anwesenden Ost- und Westpreußen, Sie hatten das Glück, in eine solche wunderbare Heimat hineingeboren zu sein. Dieses Glück hat Ihnen eine so entsetzlichen Tragödie für Sie geendet. Sie sind jetzt bei uns, Sie sind gerettet, aber seien Sie bitte dessen gewiß, daß wir über diese verlorenen Ostgebiete, wer sie je kennenlernen durfte, trauern wie Sie bis an unser Lebensende.

Verzeihen Sie mir bitte meinen Mut zur Sentimentalität. Lassen Sie mich mit Ihrem Landsmann Otto Losch, der im ostpreußischen Pillupönen geboren ist, schließen: „Aus dem weiten östlichen Himmel sieht nach wie vor Gott auf dich herab und seine Sonne und Winde ziehen über dich hin wie am ersten Tag der Schöpfung. In meinen Träumen aber bleibst du, unvergeßliches Land, Ostpreußen."



Ein Paradies für Wasserwanderer: Die Ostpreußischen Seen Foto Archiv

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Nebenerwerbsstellen nur noch bis zum 31. Dezember

Anträge sofort stellen — Wir nennen hier die Anschriften — Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

BONN — Wie wir bereits mehrfach berichtet haben, werden nach dem am 1. Januar 1976 in Kraft getretenen Haushaltsstrukturgesetz Bundesmittel für die landwirtschaftliche Eingliederung der Vertriebenen (Aussiedler ausgenommen) nur noch für solche Anträge zur Verfügung gestellt, die bis zum 31. Dezember 1976 eingereicht wurden. Diese Regelung gilt sowohl für Vollerwerbstellen wie für Nebenerwerbssiedlungen.

Die Antragstellung muß bei der zuständigen Behörde erfolgen. Welches die zuständige Behörde ist (z. B. Kulturamt, Landwirtschaftsamt), wird am zweckmäßigsten bei der zuständigen Kreisverwaltung oder Stadtverwaltung erfragt. Die Regelung in den einzelnen Ländern ist unterschiedlich. Verbindliche Auskünfte — nicht nur über die zuständige Antragsstelle, sondern auch in der Sache — kann man auch bei dem Siedlungsgesellschaften der einzelnen Länder erhalten, wobei es in einigen Ländern sogar mehrere gibt. Hier deren Anschriften und Telefonnummern:

Landgesellschaft Baden-Württemberg m.b.H., Weimarstraße 25, 7000 Stuttgart;

Bayerische Landsielung G.m.b.H., Widermayerstraße 3, 8000 München, Telefon Nr. 2 22 26 21;

Deutsche Bauernsiedlung (DGL), Auerfeldstraße 6, 8000 München 90, Telefon 45 59 95;

Hessische Landgesellschaft GmbH, Wilhelmshöher Allee 157, 3500 Kassel, Telefon 3 00 91, und Karlstraße 16, 6000 Frankfurt, Telefon 2 60 71;

Niedersachsen, Bremen, Hamburg, Berlin: Niedersächsische Landgesellschaft mbH., Arndtstraße 19, 3000 Hannover, Telefon Nr. 3 39 31;

Berlin außerdem: Deutsche Bauernsiedlung (DGL), Schloßstraße 419, 1000 Berlin 41, Telefon 86 02 91;

Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen, Roßstraße 120, 4000 Düsseldorf, Telefon 4 56 81;

Deutsche Bauernsiedlung (DGL), Kaiserswerther Straße 183, 4000 Düsseldorf, Telefon 4 56 91;

Landsiedlung Rheinland-Pfalz GmbH, Hohenzollernstraße 18, Telefon 1 24 26;

Landesentwicklungsgesellschaft Saar, Bismarckstraße 39, 6600 Saarbrücken, Telefon Nr. 6 10 93;

Deutsche Bauernsiedlung (DGL), Feldmannstraße 26, 6600 Saarbrücken, Telefon Nr. 5 30 53;

Schleswig-Holsteinische Landgesellschaft mbH, Sophienblatt 32, 2300 Kiel, Telefon Nr. 6 20 50.

Die Bedienung der Anträge ist nicht davon abhängig, ob für 1976 noch in ausreichendem Ausmaß öffentliche Siedlungsmittel vorhanden sind. Es werden für diese Anträge, soweit sie aus sachlichen Gründen positiv entscheidbar sind, neue Mittel im Haushaltsjahr 1977 oder erforderlichenfalls 1978 bereitgestellt.

Für eine Antragstellung auf Mittel für Voll- oder Nebenerwerbstellen kommen in erster Linie Vertriebene, die in den Vertreibungsgebieten Eigentümer oder Pächter von landwirtschaftlichen Betrieben waren, in Betracht, gegebenenfalls auch deren Ehefrauen. Für öffentliche Mittel kommen ferner Abkömmlinge von Eigentümern oder Pächtern in Betracht, wenn deren Eltern oder Getete Nebenerwerbstelle erherben oder im individualisierten Verfahren eine Nebenerwerbstelle errichten. Er muß sich dann selbst um das Grundstück bemühen, sich dabei aber rechtzeitig vergewissern, ob diese Parzelle als spätere Nebenerwerbstelle anerkannt wird.

Aufbaudarlehen als Eigenmittel rechtzeitig beschaffen

Der Vertriebene, der eine Voll- oder Nebenerwerbstelle erwerben will, muß in jedem Fall auch Eigenmittel besitzen. Es werden in der Regel annähernd 20 v. H. der Gesamtkosten selbst aufgebracht werden müssen. Ein aus dem Lastenausgleich erhaltenes (zinsloses) Aufbaudarlehen gilt als Eigenmittel; nach den geltenden Bestimmungen werden für eine Nebenerwerbstelle etwa 14 000 DM Aufbaudarlehen bewilligt. Dem Interessierten wird empfohlen, sich auf jeden Fall vor dem 31. Dezember 1976 wegen etwaiger Aufbaudarlehen mit dem Ausgleichsamt in Verbindung zu setzen.

Die öffentlichen Darlehen, die von der Siedlungsbehörde zur Verfügung gestellt werden, sind zwar in ihren Kreditbestimmungen ganz wesentlich günstiger als Kapitalmarktmittel; infolge der hohen Baukosten schwister bisher keine Siedlungsmittel erhalten haben; bei größeren Betrieben in der Heimat sind Ausnahmen denkbar.

Mittel für eine Nebenerwerbstelle können auch Vertriebene erhalten, die in den Vertreibungsgebieten als Landarbeiter, Verwalter oder sonstige Unselbständige tätig waren und heute wieder vollberuflich in der Landwirtschaft als Unselbständige tätig sind. Schließlich können Vertriebene, die bereits eine Pachtstelle im Westen erhalten haben, nach Ablauf der Pachtzeit Mittel für eine Nebenerwerbstelle bewilligt erhalten.

Für die Antragsberechtigung ist außerdem erforderlich, daß das Einkommen des Bewerbers eine bestimmte Höhe nicht übersteigt. Die Grenze liegt für ein Ehepaar bei 27 000 DM; sie erhöht sich für jeden Familienangehörigen um 4200 DM, ferner in gewissem Umfang für Schwerbehinderte und junge Ehepaare.

Der Antragsberechtigte kann entweder eine von einer Siedlungsgesellschaft errichtete Stelle erwerben oder im individuellen Verfahren die Annuitäten gleichwohl recht erheblich.

Die Höhe der öffentlichen Darlehen liegt etwa zwischen 50 000 DM und 65 000 DM. Der Rest des nötigen Geldes muß am Kapitalmarkt beschafft werden. Die Tilgung beträgt bei den öffentlichen Mitteln 2 v. H. jährlich, der Zins beläuft sich auf 0,5 v. H. plus 0,25 v. H. Verwaltungsgebühr. Für Spätaussiedler, Kinderreiche und Bewerber mit niedrigem Einkommen besteht die Möglichkeit eines öffentlichen Zusatzdarlehens.

Hier hat der Leser das Wort:

Wo bleibt die Gleichberechtigung des Bürgers?

Ein Schwerbeschädigter und eine Kriegerwitwe kämpfen bei den Versorgungsämtern um ihr Recht

HZ — *Das Sozialressort dieser Zeitung bemüht sich von Anbeginn mit bestätigtem Erfolg, seine Leser mit Tips und Informationen zu versorgen. Außerdem helfen wir unseren Abonnenten bei schwierigen Fragen des Alltags. Immer wieder hören wir dabei Klagen im Umgang mit Behörden. Darüber berichtet auch Horst Peter aus Bad Salzuflen, dessen Zuschrift wir hier geringfügig gekürzt wiedergeben.*

Wenn es um Zahlungen an die Ärmsten der Armen geht, handeln Behörden oft nach dem Prinzip: „Erst einmal abwarten oder kürzen; nachzahlen kann man nötigenfalls immer noch." Wie oft eine Nachzahlung nicht mehr nötig ist, wird sich wohl nie feststellen lassen. Ich kann mich gerade beim Versorgungsamt oft nicht des Eindrucks erwehren, man lehnt bewußt Zahlungen ab oder zahlt weniger als die verworrenen gesetzlichen Bestimmungen zulassen, in der Erwartung, daß der Fehler nicht festgestellt wird oder die bzw. der Empfangsberechtigte stirbt. Aber selbst wenn der eine oder andere zum Sozialgericht geht — übrigens fallen beim Sozialgericht keine Gerichtskosten an —, dauert es bis zur Verhandlung mehrere Monate.

Ganz sicher werden allein beim Versorgungsamt durch diese unschöne Taktik jedes Jahr enorme Beträge „eingespart".

Wenn ich solch kühne Behauptungen aufstelle, so habe ich dafür natürlich Beweise. So ist ein seit dem Polenfeldzug 1939 100 Prozent Schwerkriegsbeschädigter aufgrund seiner guten finanziellen Verhältnisse als Selbständiger nach der Entlassung aus dem mehrjährigen Lazarettaufenthalt indirekt gezwungen worden, auf seine KB-Rente zu verzichten. Das fiel ihm seinerzeit auch nicht schwer, da sein Betrieb bis Ende Oktober 1944 ununterbrochen von den Familienangehörigen und äußerst zuverlässigen französischen Kriegsgefangenen geführt wurde.

Seelische Belastung schlimmer als Armut und Hunger

Nach der Vertreibung ist bis jetzt seit Oktober 1945 das Versorgungsamt Osnabrück zuständig. Das hat jedoch jahrelang jegliche Zahlung abgelehnt, obwohl zahlreiche ärztliche Gutachten und Bescheinigungen völlige Erwerbsunfähigkeit wegen der schweren Kriegsverletzung attestierten. Die Begründung für die Ablehnung lautete, auf eine Kurzformel gebracht: Versorgungsunterlagen sind nicht vorhanden, und vor der Vertreibung sind nach eigenen Angaben keine Versorgungsbezüge gezahlt worden. Die Prozesse bis zur Zuerkennung der vollen Rente haben sich bis 1963 hingezogen. Es sind also nicht ganz 20 Jahre voll geworden. Unbeschreiblich sind die Folgen.

So hat beispielsweise die Familie dieses Schwerbeschädigten bis weit in die 50er Jahre hinein jahraus, jahrein Hunger gelitten, und die Kinder konnten keine höhere Schule besuchen, weil kein Geld für die damals noch monatlich zu zahlenden Gebühren (Schulgeld) vorhanden war.

Am schlimmsten dürfte jedoch die seelische Belastung gewesen sein, hervorgerufen durch die meines Erachtens betrügerische Ungerechtigkeit, die immer wieder eingeleiteten erniedrigenden Untersuchungen mit zum Teil falschen oder unvollständigen schriftlichen Befunden und nicht zuletzt die nervenzehrenden Gerichtsverhandlungen. Und das alles in durch die Schwerkriegsbeschädigung bedingter völliger Hilflosigkeit. Verwunderlich, ja widersprüchlich, ist dabei, daß das Versorgungsamt im 1950 bereits den ersten Rollstuhl und andere Hilfsmittel zur Verfügung stellte, aber dennoch die Zahlung ausreichender Versorgungsbezüge verweigerte.

Der zweite von mir beweisbare Fall ist sogar noch nicht ganz abgeschlossen. Zuständig ist das Versorgungsamt Bielefeld.

Eine Kriegerwitwe, seit 1961 selbst arbeitsunfähig krank, konnte von ihrer spärlichen Rente das ererbte elterliche Haus nicht erhalten. Letzte Reparaturen waren unmittelbar vor dem Tod ihres Vaters 1938 ausgeführt worden. Anträge an das Versorgungsamt, für dringend notwendigen Erhaltungsaufwand zumindest Zuschüsse zu leisten, wurden abgelehnt bzw. blieben völlig unbeantwortet. Auch an Zinsen und Tilgung für ein aufgenommenes Reparaturdarlehen beteiligte sich das Versorgungsamt nicht. 1967 wurde dann für eine weitere unaufschiebbare Reparatur ein Zuschuß von 200 DM gezahlt. Spätere Anträge blieben wieder unbeantwortet. Inzwischen war die einzige Tochter erwachsen, und sie war bereit, das Grundstück zu übernehmen.

Durch Zufall bekam ich schließlich 1974 einen Rentenbescheid der Witwe zu sehen und stellte mit Schrecken fest, daß das Versorgungsamt für das längst abgegebene Haus Einkünfte aus Grundvermögen angerechnet wurden. Der Widerspruchsbescheid des Versorgungsamtes wies auf keine gesetzliche Bestimmung hin, sondern war damit begründet, daß „üblicherweise" bei Grundstücksübertragungen ein freies Wohnrecht eingeräumt würde; das sei hier auch anzurechnen. Der dem Versorgungsamt vorliegende materielle Vertrag über die Übertragung des Grundstückes von Mutter auf Tochter wurde einfach ignoriert.

Die dann beim Sozialgericht angestrengte Klage mußte für die Witwe erfolgreich ausgehen, wenn auch nur für die Zeit ab eingereichtem Widerspruch. Allerdings sind vom Widerspruch bis zur Gerichtsverhandlung rund 1¾ Jahre vergangen. Die Nachzahlung der zu Unrecht einbezahlten Einkünfte aus nicht vorhandenem Grundbesitz dauerte weitere vier Monate.

Ich frage mich allen Ernstes, mit welchem Recht sich der Staat — in diesen Fällen bedient er sich des Versorgungsamtes — solche, gelinde ausgedrückt, Unregelmäßigkeiten ungestraft erlauben kann. Politiker sprechen seit Jahren von mündigen Bürgern, behandeln aber einen gewissen Personenkreis wie den letzten Dreck. Oder sollen Politiker keinen Einfluß darauf haben, daß die Gesetze auch für Behörden gelten?

Wo bleibt die Gleichberechtigung, wenn im Gegensatz zum Bürger der Staat sich die Freiheit herausnimmt, seine geltend gemachten Ansprüche nach Ablauf der gesetzlichen Frist ohne Gerichtsverfahren durch eigene Vollziehungsbeamte, ausgestattet mit den gleichen Vollmachten wie Gerichtsvollzieher, eintreiben läßt oder mit fälligen Zahlungen ohne Ankündigung einfach aufrechnet? Vom Bürger eingelegte Rechtsmittel heben in der Regel die Zahlungsverpflichtung nicht auf.

Sollen sich denn keine Wege finden lassen, diese Ungleichheiten zu beseitigen? Ich rufe daher alle Politiker, noch mehr aber die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Versorgungsämter auf, mehr Gerechtigkeit den sozial, körperlich und auch geistig Schwächsten in unserer Gesellschaft widerfahren zu lassen.

Horst Peter

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat; berücksichtigt wird stets nur der Erste nach Posteingang). Folgende Spenden sind abrufbereit:

Erdmann Graeser: **Koblanks** (Roman einer Berliner Familie). — Lion Feuchtwanger: **Die häßliche Herzogin** (Roman). — Bruno H. Bürgel: **Die kleinen Freuden.** — Fallon Evans: **Skandal in Strateford** (Roman). — Th. W. Elbertzhagen: **Der Pfeifenlöter** (Roman). — **Sonne, Wind und weiße Segel** (Bilder vom Segelsport). — Else Thomé: **Die Salzberger Schwalbengeschichte.** — An Rutgers: **Mensch oder Wolf . . . ?** (Roman). — Georgette Heyer: **Serena und das Ungeheuer** (Taschenbuch-Roman). — Karl-Heinz Köpke: **Guten Abend, meine Damen und Herren.** — John Knittel: **Amadeus** (Roman). — Telmann: **Unter den Dolomiten** (Roman). — E. Colosseus-Bosch: **Du wirst alt — das gibt es nicht** (Gesundheitsbrevier für Vierzig- bis Neunzigjährige). — Heinrich Grupe: **Naturkundliches Wanderbuch.** — Herbert Wendt: **Es begann in Babel** (Entdeckung der Völker). — Mary Scott: **Fröhliche Ferien am Meer** (heiteres Familientreffen). — Rudolf Schneider-Anhalt: **Lukas Cranachs Meisterstück** (Erzählung). — Dr. Christian Röth: **Heinrich, das Kind von Hessen** (geschichtl. Erzählung). — Heinrich Alexander Stoll: **Scherzo** (Erzählungen um die Musik). — Hermann Frey: **Immer an der Wand lang.** — Franz Joachim Behnisch: **Rummelmusik** (Berliner Roman). — E. G. Stahl: **Die Mücke im Bernstein** (Roman). — Hans-Joachim Pruszak: **Kind der Sterblichen** (Roman). — Hans Brandenburg: **Das Zimmer der Jugend** (Roman). — Paul Georg Münch: **Mein frohes Völkchen** (lustige Geschichten von Kindern und ihren Eltern). — Otto Erich Hartleben: **Die Geschichte vom abgerissenen Knopfe** (Erzählungen). — Edna Ferber: **Giganten** (Roman). — Hermann Field und Stanislaw Mierzenkis: **Bittere Ernte** (Roman). — Charlotte Bronte: **Jane Eyre** (Frauenroman). — Ludwig Ganghofer: **Schloß Hubertus** (Roman). — Gustav Leuteritz: **Die Königsbotschaft** (Roman). — Heinrich Plönes: **Der goldene Esel** (Roman). — Karl Bjarnhof: **Jorim ist mein Name** (dänischer Roman). — Fr. Lehne: **Ich warte auf dich** (Geschichte einer Ehe). — **Köhlers Flottenkalender 1966.** — Wilhelm Heinrich Riehl: **Der Stadtpfeifer** (Novelle). — Verschiedene Autoren: **Der unsichtbare Partner** (Erzählungen und Gedichte). — Jochen Klepper: **Kyrie** (geistl. Lieder). — Herbert L. Schrader: **Und dennoch siegte das Leben** (Roman der großen Krankheiten). — Alfons von Czibulka: **Die heilig-unheiligen Frauen vom Berge Ventoux.** — Fletcher Knebel/Charles W. Bailey: **Sieben Tage im Mai** (Roman). — Han Suyin: **Manches Jahr bin ich gewandert** (Autobiographie). — Ida Friederike Görres: **Das große Spiel der Maria Ward** (Roman-Biographie). — Joyce Cary: **Mister Johnson** (Roman aus Nigeria). — Edzard Schaper: **Schicksale und Abenteuer** (Geschichten aus vielen Leben). — Elly Petersen: **Das gelbe Gartenbuch.** — Kakuzo Okakura: **Das Buch vom Tee.** — Dagmar von Erffa: **Wirtschaftslexikon.** — Günter Grass: **Die Blechtrommel.** — Dorothea Backhaus: **Brevier der Pelze.** — Hugh Walpole: **Vanessa** (Roman). — Giovanni Guareschi: **Carlotta und die Liebe** (Roman). — Carl Mandelarzt: **Das Opfer von Melos** (Tragödie). — Ernst von Aster: **Die Psychoanalyse.** — Ingerose Paust: **Der Bischof der schwarzen Berge** (Roman). — Christel Ehlert: **Wolle von den Zäunen.**

Schiwago ist der Beste des Jahrgangs 1974

Große Erfolge ostpreußischer Züchter – Rappe erzielte Spitzenpreis von 72000 Mark

Neumünster — Das hippologische Ereignis des Jahres war für die Freunde und Züchter Trakehner Pferde die Sonderkörung Trakehner Hengste des Jahrgangs 1974 mit der anschließenden Herbstauktion. Obwohl auch schon in den vergangenen Jahren Tausende von Interessenten und Zuschauern nach Neumünster kamen, gab es in diesem Jahr doch eine Steigerung. Denn schon am Sonnabend, dem Tag der Körung, waren die Tribünen von Besuchern eng besetzt.

Adel: Siegerhengst Schiwago

Schönheit: Reservesieger Grande

Von den im Katalog angekündigten 114 Junghengsten wurden 98 der Körkommisson unter dem Vorsitz von Dr. Fritz Schilke vorgestellt. Obwohl die Zahl der Schimmel aufgrund verstärkter Nachfrage zugenommen hat, bleibt die Farbe der Trakehner doch nach wie vor braun. Von den in der Musterung angenommenen 114 Hengsten waren 55 Braune, 27 Füchse, 17 Schimmel und 15 Rappen.

Aufgrund der strengen Maßstäbe, die die Kommission Jahr für Jahr anlegt, wurden nur 25 Hengste gekört, das heißt, zur Zucht zugelassen. Davon wurden 9 in die Zuchtwertklasse I eingestuft und 16 in die Zuchtwertklasse II.

Siegerhengst der diesjährigen Körung wurde der im November 1973 geborene Braune Schiwago, Katalog-Nr. 112, Sohn des in die Vereinigten Staaten von Amerika exportierten Tannenberg und der Schlobitten 4122 von Malachit und der Schönen Schwalbe 1594 von Totilas. Mit Schiwago wurde ein Trakehner ausgezeichnet, der das Modell eines Hauptbeschälers von internationalem Rang verkörpert. Er stammt aus der bewährten Zucht des Trakehner Gestüts Rantzau und bleibt auch nach der Körung in dessen Besitz. Die im Pedigree des Hengstes erwähnte Stute Schwalbe ist eine der bewährtesten in der Trakehner Zucht. Sie war DLG-Ausstellungsstute und brachte in 20 Jahren 20 Fohlen zur Welt.

Einen großartigen Erfolg erzielte der junge ostpreußische Züchter Klaus Hagen, der heute in Hof Borstel bei Bispingen in der Lüneburger Heide zu Hause ist, Sohn des langjährigen OB-Sozialministers Otto Hagen aus Insterburg. Sein Rapphengst Grande, Katalog-Nr. 1, geboren im Februar 1974, Sohn des englischen Vollblüters Cher xx und der Gina 3027 von Ernest und der Golding 1976 von Abendstern und der Gitarre 1295 von Keith (der 36jährig noch in Niedersachsen lebt) wurde Reservesieger der diesjährigen Körung. Für 48 000 DM wurde der großrahmige, überaus bedeutende Trakehner auf der Auktion nach Holland verkauft.

Von den 25 gekörten Junghengsten kamen 21 zur Versteigerung. Sie erzielten einen Durchschnittspreis von 33 300 DM. Den Spitzenpreis der Auktion erzielte der im Februar 1974 geborene überaus typvolle Rappe Corvin, Katalog-Nr. 107, von Schwärmer und der Corvina 2309 von Boris und der Corry 1875 von Altan und der Corrida 680 von Bussard mit 72 000 DM. Stolzer Züchter ist der junge ostpreußische Landwirt Hans-Werner Paul, der in Rethwisch in Schleswig-Holstein lebt. Der Rappe, der sich durch gute Rittigkeit auszeichnet, ist ein Bruder der bewährten Hengste Cornelius und Coctail. Nach der erfolgreichen Versteigerung bleibt Corvin als Beschäler in Schleswig-Holstein.



Rasse: Hengst Corvin mit Züchter H.-W. Paul

Bei den nichtgekörten Hengsten, die zum Verkauf kamen, errang der Fuchs Herbstzauber von Schärmer, Katalog-Nr. 108, den Höchstpreis von 17 500 DM. Die 43 nicht gekörten, versteigerten Hengste brachten den Züchtern im Durchschnitt 8850 DM ein, das bedeutet einen leichten Preisanstieg von 300 DM gegenüber dem Vorjahr. Von den acht ins Ausland verkauften Hengsten gingen vier in die USA, drei nach Holland und einer nach Österreich.

Starken Anklang fanden bei den Besuchern die Beiprogramme mit zwei hervorragenden Vorführungen von 11 Junghengsten aus der privaten Hengstprüfungsanstalt Klosterhof Medingen unter der Leitung von Eugen Wahler und mit sieben Hengsten aus der Staatlichen Prüfungsanstalt Adelheidsdorf (Niedersachsen). Die größte Überraschung des Tages war jedoch Gabriela Grillo, die mit ihrem Trakehner Wallach Ultimo prachtvolle Figuren aus ihrem Olympiaprogramm ritt. **Horst Zander**

Leistungsprüfung in Medingen

Unter 51 Hengsten werden auch zwölf Trakehner getestet

Bad Bevensen — Zum Training für die Hengstleistungsprüfung, die seit dem 16. Oktober läuft, befinden sich in diesem Jahr 51 Hengste auf dem Klosterhof Medingen bei Eugen Wahler. Seit dem 1. Juli werden 16 Araber getestet und seit dem 1. August 35 Warmblüter. In diesem Jahr ist erstmals ein Vollblüter dabei.

Die Prüfung der Araber, die in der vergangenen Woche abgeschlossen wurde, und die der Warmblüter wird in diesem Jahr getrennt durchgeführt. Da die Araberhengste wiederum Dispenz vom Niedersächsischen Landwirtschaftsminister hatten, legten sie die Schritt- und Trabprüfung unter dem Reiter ab.

Die Warmbluthengste — 12 Trakehner, 12 Holsteiner, 4 Hannoveraner, 4 Westfalen, 1 Oldenburger, 1 Schwede und 1 Vollblüter — werden nach den Verordnungen zum Bundestierzuchtgesetz trainiert und legen die Schritt- und Trabprüfung im Traberkarren ab, die in der vergangenen Woche erfolgte. Vergangenen Sonnabend wurde auch der Fremdreitertest in Form einer Jagdpferdeeignungsprüfung durchgeführt.

Wer die Pferde beim Training beobachten möchte, hat noch nächste Woche dazu Gelegenheit. Denn am Freitag, dem 12. November, beginnt um 10 Uhr das Parcoursspringen, um 15 Uhr folgt die Dressurprüfung. Sonnabend, 13. November, erfolgt um 10 Uhr die abschließende Prüfung im Gelände mit anschließendem Jagdgalopp. **EW**

Das neue Buch:

Mit Trakehnern fing alles an

Ein Lebensbericht für Reiterfreunde von Botho von Berg

Nach Rudolf Bindings „Reitvorschrift für eine Geliebte" und „Heiligtum der Pferde" ist meines Wissens kein Buch über das Thema „Pferde" erschienen, das auf literarische Wertung Anspruch haben könnte.

Jetzt ist diesem Mangel abgeholfen. Unter dem Titel „Mit Trakehnern fing alles an" sind im Verlag Rautenberg die Lebenserinnerungen von Botho von Berg erschienen, herausgegeben von Ruth Maria Wagner in der ihr eigenen bewährten Manier; dazu hat sie ein Vorwort geschrieben, das bereits alles das beinhaltet, was ein Rezensent über das Buch zu sagen vermag.

Ich zitiere: „Dieser Lebensbericht eines Reiters und Pferdefreundes allein wäre schon interessant genug, zumal es der Autor versteht, die Rolle des Pferdes immer wieder neu und fesselnd zu schildern. Daß er es darüber hinaus verstanden hat, über Jahrhunderte hinweg die Kulturgeschichte des Pferdes mit einzubeziehen, die zugleich eine Kulturgeschichte der Menschheit ist, macht dieses Buch zu einer kleinen Kostbarkeit ...; ganz nebenbei gibt er dazu eine kleine Reitlehre und manchen nützlichen Hinweis über den Umgang mit Pferden."

Was Trakehnen betrifft, seine Lage in der ostpreußischen Landschaft — in der Pissa-Niederung nördlich der Rominter Heide — sowie seine Bedeutung als Gestüt, darüber hat Dr. Hans Graf Lehndorff, der Sohn des ehemaligen Landstallmeisters, Autor des „Ostpreußischen Tagebuches", einen Bericht aus eigenem Erleben geliefert, der sich dem Buch stilgerecht und lebensprall einfügt.

Für uns ist heute Trakehnen, da es im sowjetischen Machtbereich liegt, so unerreichbar wie ein unzählige Lichtjahre entfernter Stern. Im übrigen war es 1944 nicht das erste Mal, das Unheil über das Gestüt kam. Im Jahre 1794 mußte es vor polnischen Insurgenten in das Innere des Landes, 1806 vor der Napoleonischen Invasion über die Memel nach Litauen flüchten; 1812 mußten 203 Hengste und 581 Stuten nach Schlesien ausweichen und kamen erst Jahre später über Polen nach Trakehnen zurück.

Wie es zur Zeit im südlichen Ostpreußen aussieht ‚entnehmen wir der Wiedergabe eines Berichts der Engländerin Daphne M. Goodall, Sie schreibt: „... vom polnischen Ministerium für Staatsgüter erhielt ich die Genehmigung, die ihm unterstellten Gestüte in Ost- und Westpreußen zu besichtigen. Dort sah ich, wie man die Gestüte wieder aufgebaut hat mit Hengsten und Stuten, die an verschiedenen Stellen gefunden wurden ...; sie werden in der alten Tradition, mit dem gleichen Zuchtziel und mit großer Sorgfalt weitergeführt, denn die Polen sind besonders verständnisvolle und erfolgreiche Pferdehalter."

Mit besonderem Interesse liest man die Kapitel: „Sagitta erzählt ihr Leben", „Frau und Pferd", „Kinderglück" und „Geliebte Ponys".

„Allen lieben Pferden zum Dank" hat der Verfasser seiner Buchschöpfung vorangestellt. Die in den Text eingestreuten, gut gelungenen Zeichnungen stammen von Nomeda von Oldenburg, einer Nichte des Verfassers. **Peter Memel**

Botho von Berg, Mit Trakehnern fing alles an. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. Ostpreußisches Mosaik, Band V. 160 Seiten, 6 Zeichnungen, kartoniert, 14,80 DM.

Ultimo - das Paradepferd in Aktion

Beifallsstürme für die Olympiasiegerin Gabriela Grillo

Neumünster — Eine Überraschung ohnegleichen war das Auftreten von Gabriela Grillo mit ihrem Trakehner Wallach Ultimo (siehe auch Folge 27 des Ostpreußenblattes) in einer Schaunummer anläßlich der Trakehner Hengstauktion in Neumünster.



Erfolg: Wallach Ultimo mit Gabriela Grillo Fotos (4) Zander

Bei den Olympischen Spielen in Montreal hatte die 23jährige zusammen mit Dr. Reiner Klimke und dem Insterburger Harry Boldt in der Dressur-Mannschaftswertung mit dem 11jährigen Ultimo die Goldmedaille errungen und in der Einzelwertung noch einen ausgezeichneten vierten Platz belegt.

Züchter des Olympiapferdes war Arthur Nörenberg auf Gut Rothensande bei Malente in Schleswig-Holstein. Ultimo stammt von Heros aus der Undine. Über das Schicksal des Wallachs berichtete der Züchter in einem Interview mit dem Ostholsteiner Anzeiger:

„Über zwei andere Besitzer, ‚die nicht so gut mit dem Hengst konnten', so Arthur Nörenberg, kam das Pferd schließlich zu der 23jährigen Gabriela Grillo, und mit diesem Besitzerwechsel stellte sich dann der Erfolg ein. Das Gestüt Rothensande indes hat Ultimo nie gesehen, er wurde bereits vor seiner Geburt mit seiner Mutter verkauft.

Doch die Zuchterfolge des 64jährigen Arthur Nörenberg beschränkten sich keineswegs nur auf den Olympiasieg von Ultimo. So stellte die Zucht Rothensande unter anderem 1964 die Siegerstute der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft Eutin, 1966 den Siegerhengst Heros und auch 1970 den Siegerhengst Erbsand. Darüber hinaus tätigte Anni van Doorn aus Holland mit dem Schimmelwallach Perikles bei den Olympischen Spielen 1972 in München ‚den Ritt ihres Lebens'. Das ist eine Erfolgsserie, auf die der Pferdeliebhaber zu Recht stolz ist, auch wenn er von seiner ‚bescheidenen Pferdezucht' spricht.

Jedes Pferd in Rothensande ist ausgebildet und geht entweder in die Zucht oder, je nach Veranlagung, als Dressur-, Spring- oder Militarypferd in den Sport. ‚Das sieht man, wofür ein Pferd sich eignet', erläuterte Arthur Nörenberg die Kriterien bei der Auswahl eines Tieres als Spring- oder Dressurpferd. Den Trakehner hält der Pferdekenner für das ideale Vielseitigkeitspferd. ‚Er hat Ausdauer, Härte und Adel', meint er. Und: ‚Die Pferdezucht erfordert sehr viel Liebe und Geduld', und Arthur Nörenberg scheint darüber zu verfügen." **wei.**

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Krause, Johanne, geb. Oltersdorf, aus Königsberg, Oberrollberg, jetzt Berliner Straße 16, 6082 Mörfelden, am 4. November

Runge, Amalie, geb. Flügel, aus Habichtswalde, Kr. Labiau, jetzt zu erreichen über Erna Riemann, Karlsbader Straße 89, 2300 Kiel 14, am 4. November

zum 93. Geburtstag

Ewert, Minna, geb. Marter, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Förstergarten 1, 3509 Altmorschen, am 9. November

Platzek, Gustav, aus Wachau, Kreis Sensburg, jetzt Südstraße 16, 3387 Vienenburg 2, am 12. November

zum 92. Geburtstag

Keimel, Berta, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Goldammerweg 4, 2900 Oldenburg/Oldbg., am 2. November

Melzer, Richard, aus Königsberg, Königstraße 93, jetzt Rümpeler Weg 43, 2060 Bad Oldesloe, am 9. November

zum 91. Geburtstag

Mertins, Paula, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße Nr. 12, jetzt Kantstraße 46, 2000 Wedel, am 13. November

zum 89. Geburtstag

Lorenz, Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Sintenisweg 8, 3000 Hannover 91, am 12. November

Maker, Margarete, aus Goldap, jetzt Immengarten Nr. 40, 3200 Hildesheim, am 29. Oktober

Meyer Marie, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bernd-Notke-Straße 40, 2400 Lübeck, am 10. November

Rautenberg, Gertrude, aus Sensburg, jetzt Lübecker Straße 47, 2407 Bad Schwartau, am 12. November

Schröder, Therese, aus Braunsberg, jetzt Moltkestr. Nr. 23, 2380 Schleswig, am 1. November

Skiendzel, Martin, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2381 Fahrdorf, am 9. November

zum 88. Geburtstag

Bremer, Ewald, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 39, 4970 Bad Oeynhausen, am 8. November

Knuth, Martha, geb. Kerwien, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Feldgasse 10, 6555 Sprendlingen, am 6. November

Merforht, Max, Musikmeister i. R., 147, aus Lyck, jetzt Karl-Dowidatstraße 17, 5630 Remscheid-Rüttinghausen, am 12. November

Schwarznecker, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 13, 2082 Uetersen, am 9. November

Witt, Gertrud, aus Königsberg, Nachtigallenweg 23, jetzt Braunstraße 13/15, 2400 Lübeck, am 4. November



zum 87. Geburtstag

Bolsch, Ida, geb. Balzer, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Müllerweg 14, 4804 Versmold, am 4. November

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Klein-Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe Nr. 1, am 29. Oktober

Nitsch, Hermann, aus Gr. Galbuhnen, Kreis Rastenburg, jetzt Beethovenstraße 54, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 8. November

zum 86. Geburtstag

Bartschewitz, Martin, aus Lyck, jetzt Weiland 37, 3170 Gifhorn, am 8. November

Orrisch, Auguste, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Frankenstraße 50, 5039 Köln-Meschenich, am 12. November

Peter, Auguste, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau, jetzt bei ihrer Schwester Lydia Charborski, Tulpenstraße 4, 4904 Enger über Herford, am 4. November

Rahlke, Ella, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Rodomstorstraße 103, 2320 Plön, am 8. November

Thierau, Hermann, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 4459 Berge-Scheerhorn 43, über Neuenhaus, am 9. November

zum 85. Geburtstag

Brogewski, Franz, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Am Höfchen 3, 6662 Contwig 2, am 31. Oktober

Dröse, Hermann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Südweg 12, 2051 Dassendorf, am 10. November

Murawski, Martin, Bauer, aus Lipniken, Kreis Johannisburg, jetzt Gerauer Straße 8, 6082 Mörfelden, am 12. November

Pomorin, Berta, geb. Jablonowski, aus Ortelsburg, Jägerstraße 60, jetzt Bauernfeindstraße 7, App. 912, Haus B, 8000 München 45, am 2. November

Schink, Ewald, aus Königsberg, Briesener Straße 20, jetzt Friedenstraße 5, 6200 Wiesbaden, am 6. November

Siemokat, Richard, Kaufmann, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Rendsburger Straße 66, 2330 Eckernförde, am 12. November

Sodies, Charlotte, aus Pr. Eylau, Markt 1-3, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 31, 2400 Lübeck, am 3. November

Weng, Josef, Lehrer i. R., aus Willenberg, Kreis Braunsberg, jetzt Königstraße 7, 4796 Salzkotten, am 1. November

zum 84. Geburtstag

Fabian, Käthe, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Burlingame, 1508 Sherman Ave., California/USA, am 13. November

Kahlfeld, Max, aus Schrangenberg/Gr. Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mittelweg 1, 3118 Medingen-Bevensen, am 8. November

Kullik, Charlotte, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 17, 2870 Delmenhorst, am 12. November

Reimer, Paula, geb. Artschwager, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Damaschker Ring 27, 6800 Mannheim 51, am 29. Oktober

Tiesies, Helene, aus Tilsit, Salzburger Straße 5, jetzt Behaimring 42 Zimmer 8, 2400 Lübeck, am 6. November

Urban, Walter, aus Absteinen, Kreis Pogegen, jetzt Hornstaader Straße 10, 7761 Horn

Wieding, Lina, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Ring 9, 3091 Häuslingen, am 6. November

Ziemba, Julie, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Walliser Straße 83, 2800 Bremen 44, am 13. November

zum 83. Geburtstag

Blank, Martha, geb. Sonnenberg, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Mittelweg 11, 4134 Rheinberg 2 (Borth), am 6. November

Boeckel, Fritz, Schmiedemeister, aus Kl.-Schönau, Kreis Bartenstein, jetzt Cranz 41, 2081 Hetlingen, am 29. Oktober

Frost, Antonie, geb. Witt, aus Angerburg, jetzt Karlstraße 13, 7200 Tuttlingen, am 7. November

Hahn, Otto, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Immenhof 18, 2000 Wedel, am 13. November

Hoffmann, Walter, Textilkaufmann, aus Gumbinnen, Königstraße 19, jetzt Donnerschwerstraße 317 a, 2900 Oldenburg/Oldbg., am 3. November

Kanert, August, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eutiner Straße 3, Altenheim, 2360 Bad Segeberg, am 7. November

Klimmek, Marie, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Wiesendamm 9, 3170 Gifhorn, am 11. November

Mantwitz Walter, i. R., 41 von Boyen, aus Memel, jetzt Josefstraße 11, 5272 Wipperfürth, am 27. Oktober

Meinert, Bruno, aus Seestadt Pillau I, Prediger Str. Nr. 1, jetzt Wientapper Weg 51, 2000 Hamburg 55, am 7. November

Otto, Emma, aus Memel, jetzt Schwarzweg 14, 2320 Plön, am 1. November

Reimann, Max, aus Tilsit, Wasserstraße 25, jetzt Auf der Hüls 51, 5100 Aachen, am 7. November

Wilczewski, Julie, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 15, 6507 Ingelheim, am 11. November

zum 82. Geburtstag

Bahr, Arthur, aus Frisching, Kr. Pr.-Eylau, jetzt Lütjenseer Straße 29, 2077 Trittau, am 29. Oktober

Freundt, Emil, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 11. November

Neumann, Martha, geb. Donaß, aus Königsberg, Oberhaberberg 28, jetzt Muschelkalkweg 11, 1000 Berlin 47, am 11. November

Peter, Johanna, aus Königsberg, Hohenzollernstr. Nr. 11, jetzt Stellbrinkstraße 22, 2400 Lübeck, am 5. November

Plaschke, Johannes, jetzt Imstedt 1 B, 2000 Hamburg 76, am 28. Oktober

Poerschke, Helene, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Engelbertheide 5, 4520 Melle, am 11. November

Spell, Amalie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 56, 4690 Herne 1, am 9. November

zum 81. Geburtstag

Brandstäter, Lisbeth, Handelsschul-Oberlehrerin, aus Allenstein, Roonstraße, jetzt Augustinum, 4930 Detmold 17, am 2. November

Bukies, Luise, geb. Wallat, aus Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandweg 3, 5820 Gevelsberg, am 15. Oktober

Fleischhauer, Elisabeth, geb Rother, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Kaiserdamm 33, 1000 Berlin 19, am 10. November

Grätsch, Anna, aus Königsberg, Krugstraße 9 d, am 11. November

Klebsch, Ottilie, geb. Purwin, aus Lötzen und Bergwalde, Kreis Lötzen, jetzt Schlüterstraße 72, 1000 Berlin 12, am 11. November

Krafzick, Marie, geb. Skrotzki, aus Angerburg, jetzt 3141 Barum über Lüneburg, am 1. November

Wenskat, Wally, aus Angerburg, jetzt Jürgensweg Nr. 27, 2360 Bad Segeberg, am 12. November

zum 80. Geburtstag

Blohm, Professor Dr. Georg, aus Thürkow in Mecklenburg, jetzt Kirchenstraße 3, 2300 Kiel, am 25. Oktober

Dietmons, Paul, aus Schmalleningken a. d. Memel, jetzt Strander Straße 1 a, 2301 Dänischenhagen, am 1. November

Edelmann, Käthe, aus Seestadt Pillau I, Breite Str. 21, jetzt Holtenauer Straße 175, 2300 Kiel, am 12. November

Enseleit, Ida, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Breslauer Straße 4, 2427 Neversfelde, am 2. November

Fieberg, Dr. Hermann, aus Pr. Eylau, Landsberger Straße 55, jetzt Am Rande 10, 2400 Lübeck, am 1. November

Kinder, Albert, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rappen 20, 7312 Kirchheim/Teck-Lindorf, am 11. November

Morzek, Auguste, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Folke-Bernadottestraße 9, 2400 Lübeck, am 13. November

Neumann, Rudolf, aus Schäferei/Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Am Sportplatz 9, 3304 Wendeburg, am 9. November

Palloks, Georg, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Klosterwaldhof, 6661 Dietrichingen, am 5. November

Schmadtke, Leopold, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Grüner Weg 27, 6460 Hailer-Gelnhausen 2, am 1. November

Schmidt, Hermann, aus Memel, jetzt Kämenadenweg Nr. 1 b, 2800 Bremen 44, am 8. November

Stößer, Albert, Schmiedemeister, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Barsbüttler Straße 26, 2000 Hamburg 70, am 10. November

zum 75. Geburtstag

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, jetzt Lüneburger Straße 6, 1000 Berlin 21, am 30. Oktober

Dexel, Paul, aus Schneiderinn, Kreis Gerdauen, jetzt Bahnhofstraße 136, 4236 Hamminkel-Mehrhoog, am 5. November

Erlhöfer, Anna, geb. Charborski, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Kurzer Kamp 28, 2440 Oldenburg (Holst.), am 8. November

Frischmuth, Anton, aus Osterode, Kirchenstraße 15, jetzt J.-F.-Kennedy-Allee 38, 3180 Wolfsburg, am 8. November

Jackstadt, Martin, Dipl.-Kfm. i. R., aus Tilsit, jetzt Berliner Straße 3, 2110 Buchholz (Nordheide), am 12. November

Jakubowski, Emil, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 55, 2400 Lübeck, am 8. November

Karbenk, Marie, geb. Bastigkeit, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Friedhofsweg 24, 2000 Hamburg 63, am 7. November

Kümmel, Hedwig, geb. Spott, aus Angerburg, jetzt Nordwall 22 a, 3540 Korbach, am 11. November

Lihsewski, Anny, aus Elbing, jetzt Schillerstraße 88, 6052 Mühlheim/Main, am 22. Oktober

Luik, Max, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße jetzt Struckkoppel 12, 2305 Heikendorf, am 7. November

Petermann, Paula, geb. Warstat, aus Nöttnicken, bei Heiligenkreuz, Kreis Samland, jetzt Zeppelinstraße 46, 5100 Aachen, am 10. November

Posdziech, Minna, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidland 560, 4358 Haltern/Sythen, am 11. November

Prawdzik, Anna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Eisernerstraße 182, 5900 Siegen, am 9. November

Rogowski, Friedrich, auf Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückstraße 13, 4030 Ratingen, am 9. November

Rosentritt, Frieda, aus Königsberg, Lehrerin an der Lutherschule, jetzt Feldbergstraße 13-C 516, 6242 Kronberg/Taunus, am 5. November

Schenon, Martha, geb. Czudnochowski, aus Angerburg, jetzt Buchenhof 9, 2057 Tesperhude, am 8. November

Schlemminger, August, aus Gumbinnen, jetzt Brandenbaumer Landstraße 112, 2400 Lübeck, am 13. November

Schwolgin, Elise, geb. Behrend, aus Angerburg, jetzt Sigismund Korso 15, 1000 Berlin 28, am 3. November

Struppat, Paula, aus Insterburg, Hindenburgstraße 10, jetzt bei Wulff, Friedhofsallee 118, 2400 Lübeck, am 4. November

Wermke, Otto, aus Dösen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 38, 2000 Hamburg 62, am 11. November

Wilhelmi, Ilse, geb. Klugkist-Bawien, aus Königsberg, Juditter Kirchenstraße 33 b, jetzt Hesselmannring 2 h, 6380 Bad Homburg v.d.H., am 4. November

zum 70. Geburtstag

Bojahr, Auguste, aus Lockwinnen, Kreis Sensburg, jetzt Stiftstraße 8, 3110 Uelzen, am 4. November

Göbbert, Dr. Hans-Heinrich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Flensburger Straße 11, 5600 Wuppertal, am 8. November

Göhring, Emmi, Bahnhofswirtin, aus Gr.-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Egidestraße 10, 4630 Bochum-Langendreer, am 5. November

Hardt, Erna, aus Neuhof, jetzt 2214 Lohbarbek, über Hohenlockstedt

Henseleit, Professor Werner, aus Angerburg, Reckliesstraße 42, jetzt Badenwerkstraße 3, 7500 Karlsruhe, am 4. November

Jamrowski, Hasso, aus Lauck, Kreis Pr. Holland, jetzt Ernsdorfstraße 3, 5910 Kreuztal, am 11. November

Kerstan, Hans, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Baum 13, 2050 Hamburg 80, am 10 November

Kochanski, Emma, geb. Rutkowski, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 4753 Durchgangswohnheim Massen, 4750 Unna, am 7. November

Möller, Victor, aus Königsberg, jetzt Linsingenstraße 30, 3000 Hannover, am 10. November

Rose, Rudolf, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kantstraße 50, 6733 Hasloch, am 8. November

Sander, Minna, aus Schönfeld, Kreis Gerdauen, jetzt Amselstraße 54, 2380 Schleswig, am 4. November

Schneppat, Gertrud, aus Rodebach, Kreis Ebenrode, jetzt Am Lendenweg 12, 3070 Nienburg/Weser, am 12. November

Stürmer, Helene, geb. Neumann, aus Bartenstein, Scharnhorststraße 13, jetzt Charlottenstraße 33, 5600 Wuppertal 1, am 11. November

Tomuschat, Luise, geb. Schmidt, aus Franzdorf bei Grünheide, jetzt Oststraße 13, 3181 Gr.-Twülpstedt I, am 4. November

Torkler, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 42, 4619 Bergkamen, am 9. November

Wedereit, Franz, aus Hirschflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kutscherweg 2, 4990 Lübbecke (Westfalen)

zur goldenen Hochzeit

Bahlo, Fritz und Frau Martha, geb. Plaga, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Johanniterstraße 2, 5023 Löwenich, am 12. November

Schiemann, Fritz und Frau Anna, geb. Haffke, aus Kommau, Kreis Samland, jetzt 3031 Eickeloh über Walsrode

10,- Mark

zahlen wir für jede Neuwerbung eines Abonnenten, der mindestens für ein Jahr unsere Wochenzeitung bezieht.

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir die unnötig hohen Portokosten für eine Postanweisung nicht gern auf uns nehmen wollen. Geben Sie uns bitte deshalb Ihr Giro- oder Postscheckkonto an. Nach Inkrafttreten des Abonnements werden wir Ihnen den Betrag umgehend überweisen.

Selbstverständlich können Sie aber auch anstelle der Barzahlung Ihre Werbeprämie nach wie vor aus nachstehendem Angebot wählen.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

- ☐ Der redliche Ostpreuße;
- ☐ Postkartenkalender;
- ☐ Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;
- ☐ Provinzkarte Ostpreußen 1 : 300 000;
- ☐ drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
- ☐ Vierfarbkugelschreiber mit Prägung DAS OSTPREUSSENBLATT;
- ☐ Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;
- ☐ Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, mit Elchschaufel;
- ☐ Brieföffner mit Elchschaufel;
- ☐ Stadtplan von Königsberg (Pr);
- ☐ „Mein Lied, mein Land", Liederbuch;

die Dokumentarbände:

- ☐ „Sie kamen übers Meer";
- ☐ „Die letzten Stunden daheim";
- ☐ „So war es damals";
- ☐ „Ihre Spuren verwehen nie";
- ☐ „Schicksal in sieben Jahrhunderten";
- ☐ „Herz auf der Waage";
- ☐ „Das Ostpreußenblatt — 25 Jahre für Deutschland";
- ☐ „Land der dunklen Wälder", Schallplatte;
- ☐ „Suldoatkespäle un Kommiß", im Orig. ostpr. Platt von R. v. Kobylinski.
- ☐ Taschenmesser, vierteilig, mit Schere

Für zwei neue Dauerbezieher:

- ☐ Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;
- ☐ „Heimat, Heimat!", Roman. Schicksal des Bruchhofes an der Grenze, von Richard Skowronnek;
- ☐ Großbildband „Königsberg in 144 Bildern";
- ☐ „Das Samland in 144 Bildern";
- ☐ „Das Ermland in 144 Bildern";
- ☐ „Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern";
- ☐ Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte;
- ☐ Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

- ☐ „Liebes altes Lesebuch", Geschichten, Gedichte, Fabeln für Alte und Junge;
- ☐ „Die Pferde mit der Elchschaufel", von D. M. Goodall;
- ☐ Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

Für vier neue Dauerbezieher:

- ☐ „Der große König", von Hans Heyck, I. Band, Ganzleinen, 352 Seiten.

Für fünf neue Dauerbezieher:

- ☐ Schöner Kupferstich Ost- und Westpreußen (zur Zeit Friedrich Wilhelm I.), Bildgröße 55 x 47 cm.

Bestellung — Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____

Genaue Anschrift: ____

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____

Gewünschte Werbeprämie: ____

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,80 Zahlung soll im voraus erfolgen für
☐ 1/4 Jahr DM 14,40 ☐ 1/2 Jahr DM 28,80 ☐ 1 Jahr DM 57,60 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 - 204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders 45

Nr. ____ bei ____

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (0 40) 45 25 41 / 42

Auslands-Abonnement: 6.— DM monatlich

Das Erinnerungsfoto [94]



Dienstzeit in Sensburg — Diese Aufnahme erhielten wir von Andrea Horst, die heute in Niederkirchen lebt. Unsere Leserin schreibt dazu: „Da dieses Bild durch besondere Umstände in meinen Besitz kam, schicke ich es Ihnen für diese Rubrik. Sollte sich der eine oder andere Leser an die hier abgebildeten Herren erinnern, wäre ich für eine entsprechende Nachricht dankbar." Zuschriften erbitten wir unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 94" an die Redaktion des Ostpreußenblattes in Hamburg. Wir leiten sie an die Einsenderin weiter. **HZ**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 26. November, 18.30 Uhr, Holsteinischer Hof, Preisskat gemeinsam mit der VOL. Anmeldungen unter Zahlung von 6,50 DM bis Montag, 22. November, im Wäscheladen der Firma Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11. Diejenigen, die Rommée, Canasta oder anderes spielen wollen, sind ebenfalls willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 13. November, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Hamburg 74, Tonfilmvortrag „Rominter Heide" und „Segen der Erde".

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 13. November, 16 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Zusammenkunft. Voraussichtlich wird der zweite Film über Königsberg vorgeführt. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. November, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Monatszusammenkunft: „Wie verlebten unsere Landsleute ihren Urlaub 1976? In Wort und Bild."

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonntag, 7. November, 17 Uhr, Gasthaus Zum Zeppelin, Frohmestraße 123, monatliche Zusammenkunft mit interessanten Diavorführungen und Vorträgen. Gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 14. November, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36, gegenüber dem Elisabethkrankenhaus, gemeinsam mit der Kreisgruppe Osterode, heimatliche Zusammenkunft mit Kaffeetafel (Kuchen bitte mitbringen) und Farblichtbildervortrag „Wiedersehen mit Ost- und Westpreußen nach 30 Jahren" mit Franz Kock (Elbing). Gäste willkommen. Eintritt frei.

Osterode — Sonntag, 14. November, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36, in Gemeinschaft mit der Kreisgruppe Heiligenbeil, heimatliche Kaffeetafel (Kuchen bitte mitbringen) und Farblichbildervortrag „Wiedersehen mit Ost- und Westpreußen nach 30 Jahren" mit Franz Kock (Elbing). (U-Bahn und Buslinien 115, 181, 182 bis Haltestelle Schlump, Nähe Haus des Sports, S-Bahn bis Sternschanze.) Gäste willkommen. Eintritt frei.

Sensburg — Sonnabend, 6. November, 17 Uhr, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Unterhaltung, Berichte über die großen Treffen in Köln und Remscheid. Spätaussiedler aus Ostpreußen sowie weitere Gäste herzlich willkommen. Womit kann die Gruppe ihnen helfen? Um starke Beteiligung wird gebeten.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 4. Dezember, 16 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, gemeinsame Adventfeier. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Basar zu beteiligen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 30. November (nicht am 23.!), 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Zusammenkunft der Frauen.

Hamm-Horn — Dienstag, 9. November, 15 Uhr, treffen sich die Frauen am Berliner Tor, S-Bahn-Eingang.

Wandsbek — Donnerstag, 4. November, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft der Frauen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Eutin — Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Adventfeier.

Itzehoe — Im November Hausmusik-Nachmittag. Sonntag, 28. November (1. Advent), fährt die Frauengruppe mit all denjenigen, die an diesem Tag allein sein würden, nach Heidenau. — Mittwoch, 15. Dezember, fährt die Frauengruppe nach Hamburg ins Hansa-Theater. — Zu einem eindrucksvollen Erlebnis wurde die monatliche Zusammenkunft der Frauengruppe, bei der die Vorsitzende Hedwig Reschke Mitglieder und Gäste an einer Reise in die Heimat teilnehmen ließ. Sie hatte viele Fotos mitgebracht, die im Sommer dieses Jahres bei einem Besuch in Ostpreußen entstanden.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 8. November, 19.30 Uhr, Central-Hotel, Malente, Bahnhofstraße 3, Heimatabend mit einem Bericht von Dr. Schützler über eine Reise nach Ost- und Westpreußen sowie Danzig im Sommer dieses Jahres. Dazu werden neueste Dia-Farbaufnahmen gezeigt. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Pinneberg — Sonnabend, 13. November, 19.30 Uhr, in sämtlichen Räumen des Vereinslokals Remter, Lm. Willy Chmiel, Damm 39, Herbstfest. Eintritt 5,— DM. Karten bei den Kassierern. — Sonnabend, 11. Dezember, Adventsfeier.

Plön — Zum Abschluß der diesjährigen Fahrtenzeit unternahm die Gruppe die schon zur Tradition gewordene Altchenfahrt. Sie führte nach Schwartbuck, wo Vorsitzender Alfred Kersten die große Zahl seiner Landsleute und einige Gäste herzlich begrüßte. Er schilderte eindringlich die Aufgaben der Landsmannschaften und wies darauf hin, daß den Landsleuten, die erst jetzt aus der Heimat in die Bundesrepublik kommen, vor allem auch die Hilfe der hier seit langem lebenden Ost- und Westpreußen zuteil werden müsse.

Ratzeburg — Freitag, 5. November, 19.30 Uhr, Hotel Der Seehof, Seeterrassen, 22. Preußische Tafelrunde mit Vortrag von Professor Dr. J. Joachim Menzel, Würzburg, „Das Streben Preußens nach dem Besitz Schlesiens seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts". Gemeinsames Essen: Schlesisches Himmelreich, Essen mit Spendenbeitrag 14,— DM, ohne Essen 4,— DM.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Bramsche — Mittwoch, 10. November, 12.30 Uhr, ab Hof Beckermann, Abfahrt der Frauengruppe nach Borgholzhausen zur Besichtigung der Lebkuchenfabrik. Sofortige Anmeldung erforderlich bei Frau Gringel, Telefon 51 91. — Dienstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Gasthof Alte Post, Adventstunde. Anmeldung bis zum 1. Dezember erbeten an Frau Gringel, Telefon 51 91.

Buchholz (Nordheide) — Sonnabend, 6. November, 15 Uhr, Altentagesstätte, Zusammenkunft mit Diareferat unter dem Motto „Von der Heide zum leuchtenden Harzwald" und Kaffeetafel. — Nach offizieller Einweihung der neuen Buchholzer Altentagesstätte durch die Stadtväter, zu der die Vorsitzende der Frauengruppe, Käthe Koennecke, einen Gruß überbrachte, steht das Haus auch der Gruppe und dem Altenkreis für Veranstaltungen und Zusammenkünfte zur Verfügung.

Diepholz — Sonnabend, 13. November, 16 Uhr, Bahnhofshotel (Schulz), Zusammenkunft mit Diavortrag von Lm. Winfried Paltinat über „Bootsfahrten auf holsteinischen Gewässern". — Bei der vorigen Zusammenkunft führte Lm. Gerhard Paehr seinen Film „Eine Reise nach Norwegen" vor, den er erläuterte und der starken Beifall fand. Eine besondere Überraschung und viel Freude löste der Film von der Fahrt der Gruppe nach Bad Nenndorf, wo u. a. das Grab der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel besucht wurde, und ans Steinhuder Meer aus.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 9. November, 15 Uhr, Deutscher Garten, Zusammenkunft. Nach gemeinsamer Kaffeetafel Bericht von der Berlinfahrt. Anschließend zeigt Professor Dr. Anton Gregl Dias von seiner Japanreise. An diesem Nachmittag sind auch die Herren willkommen, ebenso Gäste.

Hannover — Freitag, 12. November, 19 Uhr, im Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Heimatabend der Gruppe Königsberg mit Fleckessen und Unterhaltung. Gäste willkommen.

Hannover — Sonnabend, 13. November, 15 Uhr, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Zusammenkunft der Frauengruppe mit Kaffeetafel und Diavortrag von Fräulein Nietzki über ihre Reise durch die Türkei. Beiträge können bezahlt werden. — Sonntag, 14. November, 11.30 Uhr, Opernhaus, Teilnahme an der Gedenkstunde zum Volkstrauertag. Es spricht u. a. Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht. Eintritt frei.

Hildesheim — Freitag, 12. November, 19 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft mit Vorträgen des ostpreußischen Schauspielers Werner Trakis. — Hauptthema der vorigen Versammlung war das Ergebnis der Bundestagswahlen und des vorangegangenen „Wahlkampfes" der Parteien. Ein an den Vorsitzenden Konstanty gerichteter Brief aus der „DDR" veranschaulichte die dortigen Zustände. Erfreut wurden mehrere neue Mitglieder begrüßt.

Lüneburg — Donnerstag, 4. November, 15 Uhr, Restaurant Sandkrug, Am Sande, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Diavortrag „Eine Reise nach England, Schottland und Wales". — Mittwoch, 24. November, 15.30 Uhr, Parkgaststätte, Treubund, Neue Sülze 9 (Buslinien 3, 5 und 8, Haltestelle Neue Sülze), Zusammenkunft der Gruppe mit persönlicher Unterhaltung unter dem Motto „Wir schabbern". Freunde und Gäste willkommen. — Die neue Anschrift des Vorsitzenden Gerhardt lautet: Drosselweg 2, 3141 Reppenstedt, Telefon 3 62 53.

Oldenburg (Oldb) — Mittwoch, 17. November, Buß- und Bettag, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Vortrag von Professor Wolfrum: „Der deutsche Ritterorden und seine staatliche und kulturelle Bedeuung." — Die besinnlich-fröhliche Stunde der Frauengruppe zum Erntedank wurde von Lucie Wehrhagen sehr schön gestaltet. Die zahlreichen Teilnehmer freuten sich über den Erntetisch mit einem echen Ährenkranz. Der Erlös der Erzeugnisse, die von Lucie Wehrhagen und anderen Frauen gespendet wurden, ist wie jedes Jahr für Päckchen „nach drüben" bestimmt. Starken Anklang fand das kleine Spiel mit Marktfrau (Frau Wehrhagen) und „Madamchen" (Frau Wolf), das manchen Ausdruck für Gemüse und Früchte der Heimat wieder ins Gedächtnis rief. Frau Wehrhagen erzählte von der Jahresarbeit des Bauern und von Redensarten und Sprüchen um das tägliche Brot. Ehrfurcht vor dem Werden und Wachsen und Dank für den Segen, wie sie aus heimatlichen Bräuchen erkennbar sind, wurden uns wieder nahegebracht. Die dankbaren Zuhörer sangen zwischendurch fröhliche Erntelieder, die von Frau Zindler auf dem Schifferklavier begleitet wurden.

Osnabrück — Die Kreisgruppe feierte unter der Regie des zweiten Vorsitzenden Oswald Friese das Erntedankfest. Vor zahlreichen Besuchern, unter denen das im Mai nach hier gekommene Spätaussiedler-Ehepaar Stach und Mitglieder der Gruppe der Pommern begrüßt werden konnten, wickelte sich ein buntes Programm ab. Der gemischte Chor unter der Leitung von Dr. Mae Kunellis erfreute die Gäste mit seinen Liedern. Starken Beifall fanden die Tänze der Tanz- und Trachtengruppe der Schlesier in Osnabrück. Ein Angriff auf die Lachmuskeln war die Darbietung der „Königsberger Fischfrauen" von Mitgliedern der Frauengruppe. Zu Gunsten des durch Feuer völlig zerstörten Heimatmuseums in Rotenburg (Wümme), der Patenstadt des Kreises Angerburg, wurde eine von einem westfälischen Landsmann angefertigte Elchschaufel aus bronzefarbigem Beton amerikanisch versteigert und erbrachte eine recht erhebliche Summe. Die Tombola mit einem Fahrrad als Hauptgewinn kam in einer Tanzpause zur Verlosung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Alsdorf — Sonnabend, 6. November, 19.30 Uhr, Gaststätte Schmitz, Annastraße 48, Zusammenkunft. Vorstandsmitglied Erwin Rutsch berichtet an Hand von Dias von seiner Reise mit dem Pkw durch Südostpreußen. Gäste willkommen.

Bad Godesberg — Beim Erntedankfest war im Saal des Hotels Arera kein Platz mehr frei, so stark war die Beteiligung an diesem mit künstlerischen und heimatlichen Darbietungen umrahmten Ereignis. Vorsitzender E. Selugga berichtete über die Bräuche in Ostpreußen. In seiner Festansprache verstand es Pater Mohn aus Westpreußen, den Kosmos und den Menschen aneinander zu rücken. Höhepunkt war ein Lichtbildervortrag von Graf von Lehndorff über seine Reise nach Ostpreußen. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von dem Schulorchester des Konrad-Adenauer-Gymnasiums.

Bielefeld — Zwei erlebnisreiche Tage erlebten die Mitglieder der Kreisgruppe bei einer Fahrt nach Heidelberg. Neben vielen Sehenswürdigkeiten, die in mehreren Städten besichtigt wurden ,bereiteten die Elfenbeinschnitzerei und die Bernsteinausstellung in Erbach tiefe Eindrücke.

Bonn — Montag, 8. November, 19.30 Uhr, Konrad-Adenauer-Haus, Friedrich-Ebert-Alllee 73, Jahreshauptversammlung und Fleckessen.

Hagen — Auch in diesem Jahr war das Erntedankfest der Gruppe sehr gut besucht. Es ist erfreulich, daß die Landsleute nach so vielen Jahren in der Fremde immer noch an den Bräuchen der Heimat interessiert sind. Vorsitzender Herbert Gell sprach allen Mitwirkenden seinen Dank aus. Vera Gelleszat und Lisa Perbandt hatten ein Programm zusammengestellt, das in Gedichten und Vorträgen Erinnerungen an die Erntezeit in Ostpreußen wachrief. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde vom ostdeutschen Heimatchor unter der Leitung von Lothar Girke. Eine reichhaltige Tombola fand großes Interesse. Natürlich blieb man beim Tanz unter der Erntekrone noch einige Stunden beisammen.

Höxter — Sonnabend, 13. November, 20 Uhr, Vereinslokal Corveyer Hof, Heimatabend mit Filmvorführungen und Quiz. — Der erste Heimatabend in diesem Winterhalbjahr ließ das Vereinslokal aus allen Nähten platzen. Mit landsmannschaftlichen Gästen aus der Kreisstadt Bad Driburg, aus dem Raum Köln und Mitteldeutschland fand diese Veranstaltung mit einem vierteiligen Programm großen Anklang. Neben Gedichten und Liedern zum Erntedank erfolgten humorvolle Lesungen. Von Lm. Forstamtmann Mertens, Revierförsterei Heiligengeisterholz, wurde ein Diavortrag mit dem Thema „Der Wald als Arbeits- und Erholungsstätte" vorgeführt. Vorweg gab es ein zünftiges Fladen-Essen, gestiftet von ostpreußischen Hausfrauen. Abgeschlossen wurde der Abend mit Plachandern und Schärbeln.

Krefeld. Statt eines Erntedankfestes unternahm die Kreisgruppe eine Gemeinschaftsfahrt nach Duisburg. Damit wurde ein langgehegter Wunsch erfüllt und das Haus „Königsberg" besichtigt. Im Mittelpunkt stand die E. T. A. Hoffmann-Ausstellung. Im Fritz-Gause-Zimmer hatten die Damen schnell eine Kaffeetafel hergerichtet, bei der alle mit selbstgebackenem Bienenstich, Apfel- und Pflaumenkuchen bewirtet wurden. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Richard Gobin sprach Lm. Fritz Lerbs über Leben und Wirken E. T. A. Hoffmans.

Münster — Dienstag, 9. November, 15 Uhr, bei Lühn treffen sich die Mitglieder der Frauengruppe. — Sonnabend, 13. November, 16 Uhr, bei Lühn Lichtbildervortrag von Lm. Schaefer über Bernsteingewinnung.

Plettenberg — Sonnabend, 6. November, 20 Uhr, Haus Vorstmann, Brockhauser Weg 64, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 6. November, 20 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürsten, Lohtor, Lichtbilderabend. Gäste willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37, Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Darmstadt — Ein ereignisreiches Programm hat die Kreisgruppe in den vergangenen zwei Monaten durchgeführt. Im September hielt Lm. Kröhnke einen lehrreichen Vortrag über das Leben und Schaffen E. T. A. Hoffmanns und Anfang Oktober wurde eine Busfahrt in den hinteren Odenwald und die angrenzenden bayrischen und badischen Gebiete unternommen. Mitte des Monats traf man sich in dem in neuem Glanz erstrahlenden Vereinslokal „Möwe", und Ende des Monats führte eine Busfahrt die Mitglieder in die Pfalz sowie nach Rheinhessen zu einer zünftigen Weinprobe bei einem Landsmann.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 13. November, 9 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße Nr. 248, Preisskat und Rommé. Einsatz 10,— DM. Ein Preis im Wert von 100,— DM. Jeder Tisch gewinnt einen Preis. Kiebitze zugelassen. Anmeldungen sofort an Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, Telefon 06 11 / 52 20 72. Ab 15 Uhr spricht im Haus Dornbusch Dr. Gimboth über „Der Deutsche Ritterorden im Zeitalter der Kreuzzüge". Gäste willkommen.

Fulda — Sonnabend, 18. Dezember, Adventfeier. — Mit einer 70prozentigen Beteiligung der Gesamtmitgliederzahl konnte der Vorsitzende die erste Zusammenkunft nach der Sommerpause eröffnen. Zur allzu lieben Gewohnheit ist nun schon die Bewirtung seitens der sehr rührigen Frauengruppe mit Kaffee und selbstgebackenen Kuchensorten geworden. Es fördert die Familienstimmung ungemein. Nach der Regelung der organisatorischen Vorbereitungen für die in diesem Jahr besondere Ausgestaltung der Adventfeier begann der zweite Teil der Veranstaltung. Dr. C. H. Haas zeigte in einer Ton-Dia-Schau eine Foto-Safari durch Kenia und Tansania, dem früheren Deutsch-Ostafrika. Bilder aus einer für den Durchschnittseuropäer unwirklich erscheinenden Welt rollten vor den Teilnehmern ab. Man sah ganze Herden von Giraffen, Antilopen, Zebras und Elefanten. In den großen Nationaltierparks, wo der schießwütige Mensch nicht das Sagen hat, kann man sich an der Ausgeglichenheit in der Tierwelt erfreuen. In Verbindung mit der Bizarrheit und stellenweiser Üppigkeit der Pflanzenwelt glaubt man sich mitunter in den Garten Eden versetzt. Das große Wort vom Ewigen Frieden — in der Flora und Fauna Südafrikas ist er Wirklichkeit. Langanhaltender Beifall war der Dank für diese erlebnisreiche Vorführung.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon 0 61 31 / 6 14 49.

Kaiserslautern — Sonnabend, 13. November, 20 Uhr, Gaststätte Neue Eintracht, Heimatabend mit Fleckessen. — Beim Erntedankfest konnte Vorsitzender Fritz Warwel als Gäste auch Mitglieder des Verbandes der Mitteldeutschen begrüßen. Die Gestaltung des Programms hatten die Leiterin der Frauengruppe und Chorleiterin Grete-Maria Renk und der kommissarische zweite Vorsitzende Werner Störmer übernommen. Mitwirkende waren der Ostpreußenchor sowie die Jugendgruppe, die mit einem von der Chorleiterin einstudierten „Insterburger Erntetanz" erfreute. Humor und Fröhlichkeit trugen in ostpreußischer Mundart Fritz Wawel und Kurt Schenk vor. Dank gilt den Familien Oelschläger und Lenuweit, die für die geschmackvolle Dekoration der Tische mit Herbstblumen und Weinlaub gesorgt hatten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Balingen — Im Mittelpunkt des diesjährigen Treffens der Ost- und Westpreußen im Zollernalbkreis standen in der Endinger Festhalle die Volkstanzgruppe Metzingen unter der Leitung von Hans-Jürgen Voss und die Singgruppe Reutlingen unter der Leitung von Erna Senger. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Kreisgruppe, Hennig, betonte Ortsvorsteher Jenter, daß die Gemeinde Endingen den Veranstaltungen der LMO mit Wohlwollen gegenüberstehe. Die Darbietungen der 40 jungen Leute in ostpreußischer Tracht fanden starken Anklang. Für die Bewirtung der Gäste sorgten der Vorsitzende der Gruppe, Kissmann, und Lm. Gräter.

Karlsruhe — Dienstag, 9. November, 15 Uhr, Kolpinghaus, Lichtbilder über die Begegnung mit amerikanischen Salzburgern. — Durch den Verkauf symbolischer Bausteine und einen Zuschuß der Stadt konnte inzwischen das Vertriebenenkreuz auf dem Hauptfriedhof restauriert und als würdiges Mahnmal gestaltet werden. Es wurde am Montag in einer ökumenischen Feiestunde, in der aller verstorbenen Vertriebenen gedacht wurde, der Öffentlichkeit übergeben. — Unter dem Thema „Tag der Heimat" erfreuten zwei schöne Tonfilme die Landsleute bei einem Nachmittag im September. — Bei entsprechend farbenfrohen Dekorationen aus Blumen und Früchten feierte die Frauengruppe im Oktober das Erntedankfest und erlebte anschließend noch eine hausfrauliche Beratung mit praktischen Neuerungen.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal der kath. Gemeinde Guter Hirte, Ulm-Böfingen, Adventfeier. — Bei der Erntedankfeier, an der auch die Pommern, die Mitteldeutschen und Landsleute von Weichsel-Warthe teilnahmen, konnte Vorsitzender Preuß Lm. Pfarrer Baasner begrüßen, der eine kurze Dankandacht hielt. Nach dem „Brotmahl" sprach als Gast der schlesische Oberforstrat i. R. Winkler über „Wälder und Waldwirtschaft im Osten im Vergleich zum schwäbischen Raum".

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Freitag, 19. November, 19.30 Uhr, Frühlingsgarten, Monatstreffen. Lm. Dr. Hung berichtet mit Lichtbildern über seine Ostpreußenreise 1976 und eine Kriegsräberfahrt nach Frankreich (aus organisatorischen Gründen mußte das Treffen ausnahmsweise auf den dritten Freitag des Monats verlegt werden, bitte beachten).

Augsburg — Sonnabend, 6. November, 15.30 Uhr, Hotel Post, Fuggerstraße 7, Hauptversammlung. — Sonnabend, 6. November, 19.30 Uhr, Frundbergskeller, Gögginger Straße 39, Kegeln. — Mittwoch, 10. November, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag.

Burgau (Schwaben) — Sonntag, 14. November, 14 Uhr, Gasthof Schwalber, Mitgliederversammlung.

Kempten — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Strittiger Winkel, Adventfeier.

Kulmbach — Sonnabend, 13. November, 19 Uhr, im „Besenstil", selbstgekochtes Fleckessen. — Sonntag, 5. Dezember, 15.30 Uhr, bei Apel, Röhrenblatz, Adventskaffee. — Der Kegelabend im Oktober hat wieder großen Anklang gefunden.

Rosenheim — Bei der Monatsversammlung in der Meisterstube des Kolpinghauses sprach Kulturwart Lm. Lupp aus Anlaß einer Sendung des Bayrischen Rundfunks über das Thema „Preußen und Bayern in Europa". Im zweiten Teil des Abends wurden die Landsleute mit ostpreußischem Humor erfreut durch Beiträge von Willumeit. Erfreulich war, daß neue Mitglieder aufgenommen werden konnten.

Weilheim — Sonnabend, 13. November, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Mitgliederversammlung.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1 Telefon 50 32 28

Treffen in Nienburg (Fortsetzung des Berichts): Anschließend begrüßte Landrat Schmidt des Kreises Nienburg die Batensteiner und wünschte ihnen einen schönen Verlauf des Zusammentreffens. Danach sprach der Vertreter der Stadt Nienburg, Stadtrechsrat Sieling. Er übermittelte die Grüße der Stadt. Der Vorsitzende des Männerturnvereins Nienburg von 1862, Horst Blau, brachte in eine kurzen Ansprache zum Ausdruck, daß sich der Männerturnverein freuen würde, wenn aus der Kreisgemeinschaft Bartenstein sich einige Turner diesem Verein anschließen würden. Viel Interesse fanden die Einzelstücke, die Frau Jandt aus der Heimatstube im Saal aufgebaut hatte. Alle Landsleute kamen zu ihrem Recht, über die Heimat mit Freunden und mit Bekannten zu reden. Alle blieben lange — etwa 400 Personen im Saal — und es wollte gar kein Ende nehmen mit dem Wiedersehen. Niemand konnte sich entschließen, schon frühzeitig nach Hause zu fahren, so daß es insgesamt ein langes schönes Wochenende gewesen ist. Landsmann Türk war so freundlich, während des Kreistreffens für das Bartensteiner Hilfswerk zu sammeln, und diese Sammlung erbrachte 409,— DM. Allen Spendern ist herzlich zu danken. Und jetzt bleibt nur die Freude auf das nächste Treffen der Bartensteiner am dritten Wochenende im September 1977 in Nienburg, diesmal verbunden mit einer Busrundfahrt durch den Kreis Nienburg.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Vor 50 Jahren — In jedem Jahr, am Sonnabend vor dem Braunsberger Kreistreffen finden sich die ehemaligen ‚Aktiven und Passiven', die Lehrer und Schüler aller Braunsberger höheren Schulen, in Münster zusammen. Als wir vor 15 Jahren damit begannen, haben wir uns vorgenommen: in jedem Jahr mit der Fünf wollen wir etwas Besonderes dabei veranstalten. So erinnern wir uns, daß das Braunsberger Gymnasium am 29. Dezember 1811 neugegründet und reorganisiert worden ist. Weil der Organisator Dr. Johann Heinrich Schmülling († 17. 1. 1851) vom Gymnasium Paulinum in Münster kam, versammeln wir uns an seiner Wirkungsstätte. Wir sind dankbar, daß wir dort so heimatlich aufgenommen werden und immer wieder kommen dürfen. Eine runde Fünf ist auch die Erinnerung an die Gründung des Jesuiten-Kollegs durch Cardinal Hosius im Jahre 1555. Die älteren Schüler erinnern sich noch an das strahlende Fest, das wir 1925 (360 Jahre) am 21. August feierten mit allem „dran": Festgottesdienst, Feier in der Aula, Gartenkonzert, Kommers und Festball. Alles vorbereitet durch die ‚Schülerselbstverwaltung', wie das damals in der Weimarer Zeit hieß. 1915 mußte eine Feier wegen des Krieges ausfallen; das wollten wir nachholen. Eine besondere Note bekam die Feierstunde 1976 durch die Erinnerung an die letzten Examina der beiden Braunsberger Lehrerbildungsanstalten. Die Abiturienten der Elisabethschule gibt es erst seit 1927. Vorher war die rote Mütze durch eine entsprechende Schleife symbolisiert. Mit Herkules hurra wurden sie auch schon längst gefeiert. Als Zeichen des zweiten Examens (Probejahr) trugen sie eine blaue Schleife. Des letzten Exeamens des Braunsberger Lehrerseminars am 12. März 1926 wollten wir gedenken durch eine festliche Stunde unter dem Stichwort ‚Unser Dank an die Grundschullehrer unserer Kindheit'. 250 Ehemalige hatten sich eingefunden und lauschten beinahe zwei Stunden mit innerster Teilnahme (jemand sagte, daß kein einziger während der Zeit gehustet habe). Konsistorialrat Geo Grimme, Münster, sprach die Begrüßungsworte (wie schon 1925) und deutete das Stichwort unserer Feier. Die rhetorisch glanzvolle Festrede auf das ehemalige Lehrerseminar hielt Rektor i. R. Kurt Kaczor, Bad Orb (Examensjahrgang 1923). Jedem Zuhörer wurde eine längst vergangene Zeit lebendig mit vielen Namen und Örtlichkeiten. In einer so kleinen Musenstadt wie Braunsberg kannte ja jeder jeden. Festlich umrahmt wurde die Stunde von einem Trompetenterzett (Averkamp, Dreier, Hennen) aus der Musikschule von Stephan Foremny (Wartenburg), der eine eigene Komposition „Variationen über ein eigenes Thema" den ermländischen Lehrern gewidmet hat. Im Schlußwort bemerkte Studiendirektor Ernst Federau, Hamburg: „Solche Feiern veransalten wir, damit wir die Heimat nicht vergessen." Der sich anschließende Gesellschaftsabend war ein Fest lieber Erinnerungen und echter Kameradschaft.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Walter Gudladt 70 Jahre — Am 30. Oktober beging Walter Gudladt, der erste stellvertretende Vorsitzende unserer Kreisgemeinschaft, Söhrestraße Nr. 6, 3501 Baunatal 3, seinen 70. Geburtstag. An diesem Tag waren neben seiner Familie viele Freunde und Landsleute unter den Gratulanten, um diesem stets hilfsbereiten und einsatzfreudigen Mann Dank zu sagen. Walter Gudladt wurde in Eydtkuhnen geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums in Stallupönen und anschließender Ausbildung als Kaufmann baute er sich eine selbständige Existenz als Kaufmann in Eydtkuhnen in unmittelbarer Nähe der litauischen Grenze auf. 1937 heiratete er Gerda Wussilat aus Spullen, Kreis Schloßberg. Im Krieg diente er als Soldat seinem Vaterland und wurde mehrmals verwundet. Das Schicksal verschlug ihn in die Nähe von Kassel nach Baunatal, wohin er auch seine inzwischen nach Sachsen geflüchtete Familie holte. Bald fand er einen Arbeitsplatz bei einer Firma mit Landmaschinenhandel, wo man in kurzer Zeit seine großen kaufmännischen Fähigkeiten erkannte und ihn auf verantwortlichem Posten einsetzte. Er wurde im Lauf der Jahre ein geschätzter und erfolgreicher Mitarbeiter in dieser Firma, in der man auch heute noch nicht auf seine Mithilfe und Erfahrung verzichten möchte. So ist der Jubilar immer noch aktiv im Dienst. Gudladt ist Mitbegründer unserer Kreisgemeinschaft und seit 20 Jahren Vorstandsmitglied. Zu unserer Patenstadt Kassel ist er unser Verbindungsmann. Viele Kreistreffen, die in Kassel stattfanden, hat Walter Gudladt vorbereitet und organisiert. Auch die Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen dankt für seinen Einsatz und für die seit Jahrzehnten bewiesene Treue. Wir wünschen dem Jubilar, daß ihm seine gute Gesundheit und seine Aktivität noch lange erhalten bleiben mögen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Rolf Gutzeit †. Am 24. Oktober entschlief im Alter von 77 Jahren das Mitglied des Ältestenrates der Heimatkreisgemeinschaft, Landsmann Rolf Gutzeit, vormals Rittergut Polleiken, Kreis Gerdauen, jetzt wohnhaft gewesen in 3581 Udenborn über Wabern, Bezirk Kassel. Gutzeit gehörte zu den Mitbegründern unserer Kreisgemeinschaft und hat ihr bis zu seinem Tod treu angehangen. Nicht nur in der Heimat, sondern auch im Vertreibungsschicksal hat er sich um Gerdauen und seine Bewohner große Verdienste erworben. Als vorbildlicher Landwirt bewies er stets einen beispiellosen Gemeinsinn und hat sich nach der Vertreibung bei der Durchsetzung der Schadensansprüche unserer Landsleute und insbesondere der vertriebenen Bauern und Landwirte voll eingesetzt. Die Kreisgemeinschaft wird seiner in steter Dankbarkeit gedenken.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55

München, Sonntag, 21. November, Kreistreffen der Gumbinner, die im Großraum München, Oberbayern und Niederbayern wohnen. Beginn 11 Uhr im Haus des Deutschen Ostens, München, Am Lilienberg 1, Nähe des Deutschen Museums. Wir informieren über unsere Gemeinschaftsarbeit. Außerdem wird wieder ein schöner Lichtbildervortrag aus der großen Diasammlung des Kreisarchivs geboten, in die gerade in der letzten Zeit wieder interessante Neuzugänge aufgenommen worden sind, die sowohl die Ereignisse in und um Gumbinnen im Ersten und Zweiten Weltkrieg, als auch die neueste Zeit betreffen. In diesem Zusammenhang wird über die Erlebnisse eines Einheitsführers in den Kämpfen um Gumbinnen Herbst 1944 und über die Behandlung der belgischen Kriegsgefangenen in Gumbinnen berichtet, die diese erfuhren, nachdem sie bei der Kapitulation von Königsberg von ihren sowjetischen Verbündeten „befreit" und in unserer Stadt untergebracht worden waren.

Der nächste Gumbinner Heimatbrief, Nr. 32, soll rechtzeitig vor Weihnachten erscheinen. Wer ihn nicht regelmäßig erhält, prüfe bitte, ob seine Anschrift sich vielleicht wegen kommunaler Veränderungen (Eingemeindungen o. ä.) ebenfalls geändert hat. Ebenso können aber beim maschinellen Anschriftenverfahren in der Geschäftsstelle der Patenschaft Gumbinnen Fehler vorkommen. Bitte melden Sie das Ausbleiben des Heimatbriefes an: Stadt Bielefeld, Stadtamt 80, Patenschaft Gumbinnen, 4800 Bielefeld 1, Postfach 181.

Die ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler veranstalten ihr 17. Hamburger Treffen Freitag, 5. November, 15.30 Uhr, wieder in Hamburg, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte (Uniklause). Zu diesem ersten zwanglosen Beisammensein nach der Sommerpause sind wieder alle Gumbinner herzlich eingeladen. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon 0 30 / 8 21 20 96

Dr. med. Lübke 65 Jahre alt — Am 30. Oktober vollendete Dr. med. Hans-Werner Lübke in Bad Orb (Spessart) sein 65. Lebensjahr. Zahlreiche Landsleute sind seit Jahrzehnten mit dem Jubilar in Kameradschaft und Freundschaft verbunden, andere — und das sind nicht wenige — danken ihm für mehrfache ärztliche Betreuung, manchen guten Rat und wirksame Hilfe. So sind es viele, die sich Dr. Lübkes gern erinnern und ihm herzlich danken. Er ist Heiligenbeiler. Sein Vater Walter Lübke war von 1910 bis 1945 in unserm Heimatkreise ein bekannter und beliebter Tierarzt; er wie seine Gattin starben nach der Vertreibung aus der Heimat 1947 und 1948 in Möllendorf (Altmark), dem Heimatort Walter Lübkes. Hans-Werner Lübke besuchte in Heiligenbeil die Stadtschule und war dann Fahrschüler des Gymnasiums Hoseanum in Braunsberg, das er 1931 mit dem Reifezeugnis verließ. Er studierte an der Albertus-Universität in Königsberg vier Semester Rechtswissenschaft und danach Medizin. 1938 legte Lübke das Medizinische Staatsexamen ab und wurde Assistenzarzt an der Medizinischen Universitätsklinik in Königsberg. Während der Studienzeit gehörte er der Studentenverbindung akademischer Fliegerschaft an und erwarb den Pilotenschein, 1928 in Korschenruh am Frischen Haff, 1931 in Rossitten (Kurische Nehrung) und 1935 auf der Wasserkuppe in der Rhön. Nach seiner Promotion zum Dr. med. an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf wurde Lübke zur Luftwaffe eingezogen, wurde Flugzeugführer und Truppenarzt. Ab 1941 war er Assistenzarzt in Königsberg und geriet 1945 in sowjetische Gefangenschaft, während der er mehrfach mit dem Heiligenbeiler Medizinalrat Dr. Kurt Riedel zusammengearbeitet hat. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft wirkte Lübke von 1948 ab als Oberarzt bzw. Chefarzt an Kliniken in Stendal, von wo er 1952 nach Remscheid übersiedelte. Seit 1953 wirkt er nun als Chefarzt des Sanatoriums Pfeiffer-Krug in Bad Orb, Jahnstraße 29. Durch sein ausgeprägtes Pflichtbewußtsein, seine reiche Erfahrung und sein verständnisvolles Verhalten allen Menschen gegenüber ist er allseits geschätzt und gefragt. Zahlreiche ostpreußische Landsleute gehören zu seinen Dauerpatienten, denen er Heilung, Zuversicht und Vertrauen schenkt. Sie alle gratulieren unserm Dr. Hans-Werner Lübke und wünschen, daß es ihm noch viele Jahre vergönnt sein mag, seinen Beruf in Gesundheit und mit Efolg auszuüben. Mögen dem Jubilar Lebenskraft und Schaffensfreude erhalten bleiben zum Wohl seiner Patienten, nicht zuletzt unserer Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, mit der er stets aufs engste verbunden geblieben ist.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Insterburg im Bild — Hiermit geben wir nochmals bekannt, daß die Bücher „Insterburg im Bild", Band I und II, nicht über den Buchhandel bezogen werden können. Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, 4150 Krefeld. Band I zeigt auf 100 Kunstdruckseiten 147 Bilder unserer Heimatstadt und berichtet auf rund 50 Seiten von der Entwicklung Insterburgs und seiner Bevölkerung. Band II hat zehn Textseiten weniger, dafür 36 Bildseiten mehr als der erste Band. Jeder Band kostet 13,— DM, hinzu kommen an Porto- und Verpackungskosten je Band 1,— DM. Sichern Sie sich noch vor den Festtagen durch eine Bestellung diese beiden wertvollen Bücher. Wir machen darauf aufmerksam, daß nur noch geringe Bestände vorhanden sind.

Etwas sehr Schönes — Von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land, Kölner Sraße 517, Rathaus Fischeln, 4150 Krefeld, können vier Doppelbriefkarten mit Umschlag zum Preis von 4,— DM zuzüglich 1,20 DM für Versandkosten bezogen werden. Das Außergewöhnliche an diesen Briefkarten ist, daß ihre Vorderseite mit sehr hübschen, künstlerischen Federzeichnungen (Motive: Lutherkirche mit Bogenbrücke, Altes Schloß/Peinturm, Reformierte Kirche und Schloßteich/Mühlendamm) geschmückt sind. Die Karten eignen sich für alle Anlässe, auch als Glückwunschkarten zu Weihnachten und Neujahr. Wir bitten um Bestellung.

Wir kennen uns doch . . .

. . . Grüße zu Weihnachten und Neujahr

Ihre Anzeige wird so aussehen und die Verbindung mit allen Menschen, die sich mit Ostpreußen verbunden fühlen, aufrechterhalten.

Familie Fritz Josupeit
aus Grünheide, Kreis Sensburg
3054 Rodenberg, Birkenweg 4

Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 15,— DM einschließlich Mehrwertsteuer — und Sie sparen damit Geld und Zeit. Sie brauchen lediglich den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00 - 2 07 zu überweisen und Ihren Text in der gezeigten Form auf die Rückseite des für den Empfänger, also für uns bestimmten Zahlkartenabschnitts zu schreiben (möglichst in Druckbuchstaben, damit sich keine Fehler einschleichen). Allerdings muß der Text bis spätestens

15. Dezember

bei uns eingegangen sein — also bitte bis spätestens 13. Dezember einzahlen!

Eine frohe Adventszeit wünscht seinen Abonnenten und Freunden

Das Ostpreußenblatt

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon 0 22 21 / 62 31 08.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg veranstaltet erstmalig im Winter 1976/77 mehrere Vortrags- und Ausspracheabende im Fritz-Gause-Zimmer des Duisburger Museums Haus Königsberg, Mülheimer Straße Nr. 39. Auch die Leser dieser Zeilen laden wir ein zu Freitag, 26. November, 19 Uhr. Es spricht unser französischer Freund Robert Utzinger, Paris, über „Frankreich in Europa". Der Redner ist in Deutschland bereits durch seine Vorträge über Ernst Wiechert in Wolfratshausen und in Duisburg bekannt. Er wird auch für eine Aussprache zur Verfügung stehen. Das Haus ist an diesem Tage nachmittags durchgehend für eine Besichtigung der Sammlungen und der E. T. A. Hoffmann-Ausstellung kostenfrei geöffnet. Nach wie vor ist die Zufahrt erschwert, so daß man Kraftfahrzeuge zweckmäßig auf dem Platz an der Ludgerikirche, der von der Mülheimer Straße aus über die Danziger Straße (links einbiegen) und von der Neudorfer Straße aus über die Oststraße (rechts einbiegen) zu erreichen ist, abstellt. Öffnungszeiten des Museums auch während der E. T. A. Hoffmann-Ausstellung, die bis zum 28. Januar 1977 dauert, dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr, sowie an jedem ersten Sonnabend im Monat zu den gleichen Zeiten. Für Gruppen können einige Wochen zuvor Anmeldungen auch für andere Zeiten über Fernruf 02 03 /28 13 21 51 getroffen werden. Wir sind allen Mitbürgern, die jetzt bereits ihren „Bürgerpfennig 1977" an die Stadtgemeinschaft Königsberg, Sitz in Hamburg, auf „Sonderkonto Bürgerpfennig" Konto Nr. 168 101-205 beim Postscheckamt Hamburg oder auf Konto Nr. 81 338 997/01 bei der Dresdner Bank Hamburg einzahlen, dankbar. Dies insbesondere, wenn die Einzahlung die ungewöhnliche geldliche Beanspruchung der Stadtgemeinschaft aus Anlaß der Feier des 25jährigen Bestehens der Patenschaft der Stadt Duisburg für Königsberg, die am 17. und 18. September 1977 in der Patenstadt veranstaltet wird, berücksichtigt. Nochmals bitten wir, den Absender mit genauer Anschrift möglichst deutlich z. B. in Blockschrift auszufüllen und dabei den Vornamen voll auszuschreiben. Nur dies stellt die Zusendung des Bürgerbriefes sicher.

Löbenichtsches Realgymnasium — Vor einigen Tagen erhielten die Löbenichter wie die Freunde der Schulgemeinschaft mit dem 86. Rundbrief die Einladung zur Jahresversammlung. Sie wird Sonnabend, 13. November, in Duisburg veranstaltet. Ab 14.30 Uhr treffen wir uns im Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, zur Besichtigung der E. T. A. Hoffmann-Ausstellung. Anschließend treten die Löbenichter diesmal mit ihren Damen im Steinbart-Gymnasium in der Realschulstraße zur Jahresversammlung zusammen, nachdem vorher das Patenschaftszimmer beschitigt wurde. Zum Abendessen mit anschließendem gesellschaftlichem Beisammensein versammeln wir uns in Abänderung des gedruckten Programms im Kaffee-Restaurant des Duisburger Hauptbahnhofs.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Der Kreisausschuß hat sich neu konstituiert. Ihm gehören seit dem 23. Oktober für die nächsten fünf Jahre folgende Mitglieder an: Fritz Löbert, Fuchsberg, Kreisvertreter; Herbert Ziesmann, Pewissau, stellvertretender Kreisvertreter; Franz Abb, Possindern; Georg Sehmer, Karmitten; Helmut Borkowski, Kraußenhof; Otto von Schwichow, Neuhausen; Gerda Weiß, Fuchsberg; Hans Plehn, Gollau; Gertrud Freiwald, Praddau; Manfred Schirrmacher, Postnicken; Dorothea Blankenagel, Neuhausen-Tiergarten; Bruno Nitsch, Altenberg; Johanna Fraenzel, Neuhausengarten. Als ständige Mitglieder ohne Wahl gehören dem Kreisausschuß der Kreisälteste Bruno Kerwin und unser Landrat in Ostpreußen, Klaus von der Groeben, an. Die Anschriften des Kreisausschusses sind im Samland-Brief veröffentlicht.

Heimatstube eröffnet — Im Rahmen des Heimatkreistreffens wurde uns vom Landrat des Patenkreises Minden-Lübbecke, Struckmeier, die Heimatstube übergeben. Lm. Ziesmann mit seinen Helfern ist es gelungen, auf engstem Raum über das Leben und Wirken der Menschen in unserem Landkreis zu berichten. Die Heimatstube ist in der Kreisverwaltung Minden (Westfalen) untergebracht und kann täglich besichtigt werden. — Ein Bericht über unser Heimatkreistreffen erfolgt in den nächsten Ausgaben.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Kreistagsitzung — Am Vortag unseres Kreistreffens wurde in Hamburg die turnusmäßige Jahressitzung der Kreisvertretung durchgeführt. Der Kreisvertreter würdigte zunächst, daß fast alle Kirchspielvertreter erschienen waren. Sein Tätigkeitsbericht bezog sich sowohl auf die Interessenwahrnehmung für die Kreisgemeinschaft als auch den patenschaftlichen Bereich. Er vermittelte zudem vieles, was für die Mitglieder über das Geschehen in der Landsmannschaft bedeutsam ist. Terner analysierte das Bundestreffen in Köln und die ungewöhnlich hohe Teilnahme von Labiauer Landsleuten. Die neuesten Erkenntnisse über das Geschehen in der Heimat wurden vorgetragen und das Antwortschreiben des Außenministers verlesen. Darin wird erneut zum Ausdruck gebracht, daß bei allen Gesprächen mit Sowjets die Einreisewünsche in das nördliche Ostpreußen nicht in Vergessenheit geraten sollen.

Von höchster Bedeutung sind die Beratungen für die 25-Jahr-Feier unserer Patenschaft, die wir im kommenden Herbst begehen. Der Termin wird wohl zwei Monate vorgezogen, um im September ein großes Treffen in der Wingst — dem Wald- und Ausflugsgebiet von Land Hadeln — durchzuführen. Vorschläge für den Ablauf dieser Feiertage werden mit den Vertretern des Patenkreises abgestimmt. Voll besonderer Aussrahlungskraft soll ein kultureller Abend gesaltet werden, zu dem sowohl Hadelner als auch Labiauer Landsleute Beiträge bringen. An der Fertigstellung des 21. Heimatbriefes wird noch gearbeitet. Er ist zum Jahresende zu erwarten. Abschließend wies der Kreisvertreter unter Anführung vieler Punkte darauf hin, daß der Dienst für die Heimat nach wie vor auf das Höchste verflichtend bleiben muß.

Heimatstube — Die Sammlungen in der Heimatstube konnten beachtlich erweitert werden. Im Torhaus waren steigende Besucherzahlen festzustellen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Das Buch „Der Kreis Heydekrug" ist erschienen, verfaßt von Walter Buttkereit. Es kann zu einem Preis von 18,— DM (zuzüglich Verpackung und Porto) bezogen werden bei: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Geschäftsführung, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik. Wir danken allen Landsleuten, die uns durch ihre verbindlich aufgegebenen Vorbestellungen den Mut gaben, dieses Vorhaben anzufassen und durchzuführen. Durch die Unterstützung der Patenstadt Mannheim war es uns möglich, den zunächst veranschlagten Preis von 25,— DM erheblich zu verringern.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Unser Rastenburger Heimatbuch kann nach Voreinsendung von 44,50 DM an die Verbandskasse 4230 Wesel, Konto Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg oder auch per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel, bestellt werden. Es ist ein vorzügliches Geschenk, das sich besonders gut für einen weihnachtlichen Gabentisch eignet. Vergessen Sie nicht, es rechtzeitig anzufordern, denn es gibt nur eine Auflage.

Traditionsgemeinschaft Herzog-Albrechts-Schule und Hindenburg-Oberschule — Sonnabend, 4. Dezember, treffen wir uns wieder zu einer Adventsbegegnung in Hannover in den Bahnhofsgaststätten in der ersten Etage des Restaurants im großen Dorpmüller-Saal ab 15 Uhr. Eine auswahlreiche Kuchentheke erwartet uns zum Kaffeeklatsch. Unser ehemaliger Mitschüler Wilhelm Gramsch, Celle, hat sich freundlicherweise erboten, einen selbstgedrehten Farbfilm vorzuführen, den er anläßlich einer Reise in unsere Heimat gedreht hat. In dem 20-Minuten-Film sehen wir Rastenburg, die Wolfsschanze, Lötzen, Nikolaiken und den Mauersee. Wer mit dem Auto kommt, findet hinter dem Hauptbahnhof am Raschplatz, wo das neue große Kaufhaus von Wertheim steht, in der großen Parkgarage genügend Einstellplätze. Man kann von dort gleich durch den untertunnelten Bahnhof zum Dorpmüller-Saal gehen. Wer von auswärts kommt und Übernachtungswünsche hat, schreibe rechtzeitig an das Bundesbahnhotel im selben Haus am Ernst-August-Platz, am besten mit Bestätigungsnachweis.

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Europa-Buchhandlung, Knollerstraße 1, 8000 München 40, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Die deutsche Nation - heute

Vierunddreißigste staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung mit abwechslungsreichem Programm

Unna — Als Hanna Wangerin im Ostpreußenblatt zur 34. staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung einlud, meldeten sich weit über vierzig Interessierte aus Frauengruppen und Leserkreis; einunddreißig von ihnen konnten aus räumlichen Gründen nur teilnehmen.

Gleich am ersten Abend, der eigentlich der Vorstellung und Begrüßung vorbehalten war, mußte eine kleine Programmumstellung vorgenommen werden, da der erste Referent, Studiendirektor Josef Guter, Bremen, einen Tag zu früh angereist war. So hörten wir noch an diesem Tag interessante Ausführungen über das Thema „Deutsche Nation — heute", die darlegten, daß das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 fortbesteht und auch nicht durch die Ausübung fremder Staatsgewalt auf deutschem Boden zerstört worden ist.

Nach diesem improvisierten Beginn unserer Tagung konnte vom nächsten Morgen ab genau und pünktlich nach dem Zeitplan fortgefahren werden. Stets fing jeder Tag nach einem ausgiebigen Frühstück mit fröhlichem Singen unter der Leitung von Frau Hanna Wangerin an. Der Gesang konnte sich hören lassen und war ein schöner Auftakt für die weitere Tagesarbeit.

Erfreulicherweise konnten wir auch den Sprecher unserer Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Bock, mit seiner Gattin begrüßen. Hans-Georg Bock sprach über die Erziehungsaufgaben der Frau in Familie und Öffentlichkeit und erhob berechtigte Kritik an der heutigen Anspruchsgesellschaft.

In dem Programm „Deutsche Nation — heute" durfte auch eine Besichtigung der Zonengrenze nicht fehlen. So waren wir am dritten Tag mit dem Bus unterwegs nach Duderstadt. Dort ließen wir uns von Vinzens Gerlach, dem Leiter des Verkehrsvereins und Beauftragten für Besichtigungen im Zonenrandgebiet, zunächst durch das älteste Rathaus Deutschlands aus dem 13. Jahrhundert führen. Die Zonengrenze zeigt sich als Niemandsland mit Wachtürmen und mit Schieß- und Sprengautomaten bestückten Doppelzäunen, die alles andere als den Gedanken aufkommen lassen, sie seien zum S c h u t z der „DDR"-Bewohner errichtet worden. Es war erschütternd, diese Grenze mitten in unserem Land zu erleben.

Die Albertus-Universität zu Königsberg (Preußen)
von Professor Dr. Dr. Walther Hubatsch und Dr. Iselin Gundermann
154 Seiten, 110 Bilder, Ganzleinenband. Preis 14,80 DM.
Im Hinblick auf Weihnachten empfehlen wir Ihnen, sich für Geschenkzwecke noch einige Exemplare aus dem geringen Bestand der Restauflage zu sichern.
HOLZNER-VERLAG WÜRZBURG
ehemals Tilsit, Ostpreußen

Über „Gedanken zur Erziehung der Generation von morgen in der heutigen Zeit" konnte und wollte Freiherr von Uslar-Gleichen, Hamburg, keine Patentrezepte anbieten. Diese schnellebige Zeit, in der das erlernte Wissen so überaus schnell veralte, erfordere ein lebenslanges Lernen, um auf dem laufenden zu bleiben. Deshalb die Empfehlung, kindliche Aktivitäten nicht zu bremsen, Anregungen zu geben zum Reden und Tun. Kinder brauchen Erfolgserlebnisse, um ihr Selbstbewußtsein zu stärken und die Einübung in kleine Pflichten. Dieser Beitrag fand ein großes Echo unter den Teilnehmerinnen, ebenso das zweite Referat des Vortragenden, „Demokratie in der Bewährung — der Bürger im Staat". In einzelnen Arbeitsgruppen wurden diese Gedanken nochmals eingehend durchdacht und vertieft.

Zu „Gesamtdeutschen Rechtsfragen" nahm Dr. jur. Hans Werner Bracht, Professor für Völkerrecht in Lemgo, Stellung. Hier wurde deutlich aufgezeigt und juristisch erklärt, was nach der Kapitulation unserer Wehrmacht 1945 geschehen ist. Einen Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches gibt es nicht, da dasselbe nicht tot ist, sondern in seiner Gesamtheit weiterbesteht, wie es im Karlsruher Urteil heißt. Viele Fragen sind nach dem Völkerrecht noch in der Schwebe und können erst in einem Friedensvertrag geregelt werden, wozu auch die endgültige Grenzziehung gehört. Die Wiedervereinigung darf nicht mit Gewalt, sondern nur mit friedlichen Mitteln erreicht werden.

Maria Jacobi, ehemalige Bundestagsabgeordnete und Leiterin des Petitionsausschusses, war die letzte Rednerin unserer Tagung. Sie sprach über „Unsere deutsche Verpflichtung". Sie zeigte die Gefahr des Kommunismus auf und sah den einzigen Weg, dieser entgegenzutreten, in der Einheit Europas.

Nun bestand unsere Arbeitstagung nicht nur allein aus den staatspolitischen Vorträgen und Aussprachen darüber, sondern auch aus einem unterhaltenden und entspannenden Teil. So nahmen wir an einem besinnlichen Abend zum Tag der Heimat in Pyrmont teil. Landeskulturreferent Rudi Meitsch, Hannover, berichtete von seinen Reisen in die Heimat und zeigte Lichtbilder aus Ost-, Westpreußen und Pommern.

Die Musikpädagogen Wilhelm und Volker Scholz, Vlotho, erfreuten uns an einem anderen Abend durch die Anregung zum Erlernen neuer, unbekannter Lieder und Spiele. Einen besonderen Genuß verschaffte uns der Singkreis Hameln unter Leitung von Willi Homeyer mit seinen Chorliedern und Lesungen. Junge Menschen sangen Lieder aus der ganzen Welt, eine wirklich einmalige Aufführung.

Ein Höhepunkt war die Lesung der Schriftstellerin Ruth Geede, früher Königsberg (Pr), jetzt in Hamburg lebend, die aus ihren Werken — auch in ostpreußischer Mundart — Ernstes und Heiteres vortrug.

Die Leitung der Tagung hatte, wie immer, Hanna Wangerin, der Else Gruchow mit viel Umsicht und Geschick half. Die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Frida Todtenhaupt, die die ganze Woche über zur Aussprache für die Teilnehmerinnen da war, hielt das Schlußreferat über „Anteilnahme und Beitrag der Frauen zur Mithilfe bei der Lösung von Problemen im heutigen Deutschland". Sie hatte uns schon zuvor einen Einblick in das Aussiedlerproblem gegeben, dem sie sich selbst in aufopferungsvoller Tätigkeit widmet. Sie zeigte uns viele Wege auf, wie jede einzelne sich ihrer Veranlagung gemäß als Staatsbürger einsetzen und bewähren kann.

Margarete Kutschelis

Es ist kein „Schnee von gestern"

Achte Werkwoche im Ostheim fand wieder großen Anklang

Bad Pyrmont — Der Kurpark stand in den schönsten Herbstfarben, in dem berühmten Palmengarten blühte alles noch in sommerlicher Fülle, als wir uns im Ostheim zur 8. Werkwoche des Frauenkreises der Landsmannschaft Ostpreußen trafen. Sie fand unter der Leitung von Hanna Wangerin statt und verlief in der Harmonie und dem Arbeitseifer, wie es für diese Tagungen immer gilt. 38 Teilnehmerinnen an den Kursen für Weben, Sticken, Trachten-Nähen und die Lehrmeisterinnen und Helferinnen wurden im Ostheim gastlich aufgenommen und vorzüglich versorgt.

Die „Schülerinnen" stürzten sich mit Feuereifer in die Arbeit, gewillt, sich so viel wie möglich anzueignen von den überlieferten Handarbeitskünsten, die ihre Vorfahrinnen ausübten, um ihre Häuser damals zu schmücken und Symbole bildlich auszudrücken, wie ja jede Frau zu allen Zeiten bemüht ist, ihr Heim so wohnlich und schön zu gestalten wie möglich. Nach alten Mustern und noch geretteten Vorbildern mußten neue Entwürfe erarbeitet werden, um diese künstlerische Tradition lebendig zu erhalten und kommenden Generationen weiterzureichen.

Jeder Tag begann mit Spruch und Morgenlied vor dem Frühstück und dann kam das Singen und begeisterte Lernen neuer Lieder mit Frau Wangerin, ehe man an die eigentliche Arbeit ging. Ständig waren Handarbeiten von früher ausgestellt und konnten geprüft werden. Die schönsten Leistungen waren wohl die Teppiche, d. h. die der Neuzeit — denn die seltenen, alten aus Masuren befinden sich im Germanischen Museum in Nürnberg. Bücher waren ausgelegt und viele hochwertige Erzeugnisse der Webschule Gerda Salvey.

Zum Schlußtag durften wir selbst eine Ausstellung unserer Arbeiten (teils noch unfertig) veranstalten, die auch von Pyrmontern besucht wurde, die sich sehr für die Herstellung nach altem Brauch interessierten. Zu unserer Freude erschienen öfter in der „Pyrmonter Zeitung" Artikel über unsere Werkwoche von einer jungen Redakteurin, die uns besuchte und sehr aufgeschlossen für unser Werken war. Richtig hatte sie erfaßt, daß es sich hierbei nicht „um Schnee von gestern" handelte, wie sie sinnig formulierte, sondern um das Weitertragen einer Kultur, die ein wichtiger Faktor in Deutschland war, ist und es bleiben soll.

Ein wunderbarer Konzertabend des Pianisten Gottfried Herbst aus Lyck, Träger des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen, der extra unseretwegen nach Pyrmont kam, war ein überaus bereicherndes Erlebnis, spielte er doch u. a. erstmalig bezaubernde Sonaten des fast unbekannten Domenico Scarlatti (Sohn von Alessandro Scarlatti), die schon im 18. Jahrhundert merkwürdigerweise eine viel spätere Musik vorausbringen. An diesem Abend im Musikpavillon des Humboldt-Gymnasiums waren auch der Sprecher unserer Landsmannschaft, Hans-Georg Bock, mit seiner Familie und interessierte Gäste aus der Stadt dabei.

Die „Pyrmonter Zeitung" brachte eine blendende Kritik.

Instruktiv war ein Ausflug in das Freilichtmuseum bei Detmold, wo mehrere Bauernhöfe — vor dem Verfall oder Abbruch gerettet — wieder aufgebaut sind. Sie zeigen den Typus dieser Höfe aus bisher vier verschiedenen Landschaften der weiteren Umgebung. Wir beendeten die Fahrt mit der Besichtigung von Schwalenberg, einem kleinen Ort mit hübschen Renaissance-Rathaus und Fachwerkhäusern und mit einer gemütlichen Jause in der „Künstlerklause". Frieda Todtenhaupt, die Bundesvorsitzende des Frauenarbeitskreises, die mehrere Tage für uns freigemacht hatte, hielt abschließend einen Vortrag über „Aufgabe und Arbeit unseres ostpreußischen Frauenkreises".

Jutta von Selasen-Bronsart

Sternfahrt dreier Generationen

Das Ostheim ist für Familientreffen besonders gut geeignet

Bad Pyrmont — In der schönen Kurstadt besitzt die Landsmannschaft Ostpreußen ein Haus, das gern für Tagungen, Seminare und Freizeiten in Anspruch genommen wird: Das Ostheim. Es wurde Anfang dieses Jahres renoviert und geschmackvoll mit neuen Möbeln ausgestattet.

Auch die Umgebung ist reizvoll. Auf der anderen Straßenseite steht ein großes Hallen-Wellen- und Freibad. Daneben sind zwei große Parkplätze vorhanden. Nicht weit davon entfernt gibt es einen Vogel- und Tierpark und nur wenige Minuten weiter liegt der Kurpark der Stadt. Damit bietet sich dieses Heim geradezu auch für Familientreffen an. Damit auch andere Landsleute über diese Möglichkeit informiert werden, sei hier die Begegnung der Familie Pohlenz geschildert.

Um sich einmal an einem zentralen Punkt treffen zu können, hatten die Nachkommen des Kantors Pohlenz, der früher in Friedland/Allenau lebte, sich das Ostheim in Bad Pyrmont ausgesucht, das von dem Ehepaar Hammer geleitet wird. Dort trafen in einer Sternfahrt 51 Angehörige aus drei Generationen ein. Sie kamen aus Hamburg, Buxtehude, Lüneburg, Peine, Hildesheim, Bodenburg, Braunschweig, Weilburg, Frankfurt, Erlangen, Stuttgart, Freiburg, Trier und Krefeld. Dazu schreibt Martin Pohlenz, der heute in 4154 Tönisvorst 1, lebt:

„Alle konnten in dem Ostheim wohnen, in den ‚Städten unserer Heimat', denn jedes Zimmer ist nach einer Stadt Ostpreußens benannt. Während sich die erste Generation mindestens alle zwei Jahre in einer Familie gesehen hatte, war die zweite Generation zum letzten Mal vor 17 Jahren bei der Beerdigung der Großeltern Pohlenz zusammen gekommen. Im Lauf der Jahre vergrößerte sich die Familie. Nichten und Neffen haben geheiratet und es bildete sich die dritte Generation. Der Altersunterschied lag zwischen 4 und 75 Jahren.

Der Anlaß des Treffens war nicht, wie üblich, ein trauriger, sondern im fröhlichen Beisammensein wollte man sich kennenlernen, näherkommen und die verwandtschaftlichen Bande fester knüpfen. Aber nicht nur dies. Durch Gespräche, Familien- und Heimatfilme wurde besonders der Jugend unsere Heimat Ostpreußen in Erinnerung bzw. nähergebracht und den angeheirateten ‚Nicht-Ostpreußen' gezeigt, wie schön das Land ist, das wir verloren haben. In fröhlicher Runde saß die Familie an den Abenden bei einem guten Tropfen Wein zusammen und so manches Volkslied erklang. Dieses Zusammentreffen fand bei jung und alt großen Anklang, so daß die zweite Generation beschloß, ein nächstes Treffen in etwa fünf Jahren wieder im Ostheim durchzuführen."

Loeffke-Gedächtnisfeier 1976

Otto von Habsburg spricht am 14. November

Lüneburg — Der Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften, Kreisverband Lüneburg e. V., veranstaltet Sonntag, 14. November, um 18 Uhr in Lüneburg im Vortragssaal der Lüneburger Musikschule, An der Münze 7 (Nähe Rathaus), eine Hans-Ldwig-Loeffke-Gedächtnisfeier. In dieser Feierstunde wird Dr. Otto von Habsburg einen Vortrag zum Thema „Hat die politische Vereinigung Europas eine Chance?" halten. Die Teilnehmer der Veranstaltung treffen sich nach der Feierstunde in Wellenkamp's Hotel in Lüneburg, Am Sande. Alle, die sich dem Leben und dem Werk des Gründers des Ostpreußischen Jagdmuseums, Hans-Ludwig Loeffke, verbunden fühlen, sind herzlich eingeladen.

Soeben erschienen



Bundestreffen der Ostpreußen 1976

Das Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1976 in Köln in Wort und Bild

Eine einmalige Erinnerung für alle, die dabei waren, ein Stück Heimat für alle, die nicht dabei sein konnten.
Noch einmal wird in diesem Buch der Ablauf dieses imposanten Treffens und mit vielen Bildern das Geschehen an den Pfingsttagen widergespiegelt.

DAS BEKENNTNIS VON KÖLN
Ein Buch der Erinnerung
D o k u m e n t a t i o n
B i l d b a n d
208 Seiten, kartoniert 10,80 DM

Der Reinerlös ist für die Treuespende Ostpreußen bestimmt.

Hiermit bestelle ich
.... Exemplare
DAS BEKENNTNIS VON KÖLN
zum Preis von je 10,80 DM zuzügl. 2 DM Versandkosten (je Sendung bis zu 5 Exemplaren, ab 6 Exemplare 3 DM Versandkosten)

Vor- und Zuname

Postfach oder Straße

Postleitzahl und Wohnort

Datum

Unterschrift 45

VERLAG DAS OSTPREUSSENBLATT
Postfach 8047, 2000 Hamburg 13

Er gehörte zum Haus wie der Schlüssel zum Schloß

Martin Sommer aus Tilsit vollendet das siebente Lebensjahrzehnt



Martin Sommer

Hamburg — In diesen Tagen, am 4. November, steht uns ein Jubiläum ins Haus, auch wenn der Jubilar nicht mehr — jedenfalls nicht mehr ständig — anwesend ist, aber im Geiste wird er uns nahe sein und wir ihm: Martin Sommer wird 70 Jahre alt. Seit vielen Jahren gehörte unser aus Tilsit gebürtiger Landsmann im Haus der Landsmannschaft Ostpreußen in der Hamburger Parkallee wie der Schlüssel zum Schloß. Sein Arbeitsraum lag gleich neben der Haustür, und wer aus- oder einging, mußte an ihm vorbei. Rat und tätige Hilfe fand man bei ihm, wenn irgend etwas aus der Ordnung geraten war, und wenn man anrief, hörte man nicht selten seine ruhige Stimme am Telefon: „Landsmannschaft Ostpreußen."

Das alles geschah ganz nebenbei. Seine Aufgabe bestand in der Hauptsache darin, die Nöte und Sorgen von Landsleuten zur Kenntnis zu nehmen, ob es sich nun um den zustehenden Lastenausgleich oder um Rentenfragen handelte. Er kannte alle Bestimmungen, die darauf zielten, den Vertriebenen Gerechtigkeit und Hilfeleistung zukommen zu lassen. Da mußten Formulare ausgefüllt und Briefe geschrieben werden und bei den dafür zuständigen Stellen kannte er sich aus.

Seine Bekanntschaft hatte ich bereits in Tilsit gemacht, in der Deutschen Straße nahe beim Rathaus, der Falken-Apotheke schräg gegenüber und unweit vom Stromufer. Im Frühjahr bei Tauwetter konnte es passieren, daß die Eisschollen vor seiner Haustür schwammen. Man konnte bei ihm Wein einkaufen und die anderen besseren Sachen, die so schön durch die Kehle rannen. Wer Bedarf hatte, war bei Martin Sommer bestens bedient. Zu Ende der fünfziger Jahre trafen wir uns dann hier in Hamburg bei der Landsmannschaft wieder, immer gut aufgelegt und vergnügt. Es war so schön, miteinander gemeinsam an frühere Zeiten zu denken.

Und nun tritt er über die Schwelle ins siebzigste Lebensjahr ein. Da könnte man glauben, er gäbe sich, gemeinsam mit seiner Frau, einem Sohn und zwei Enkeln, der wohlverdienten Ruhe hin. Nichts ist daran wahr. Immer noch stellt er seine Zeit und seine Kraft in den Dienst der Landsmannschaft, bei der Landesgruppe Hamburg bleibt „Sommerchen" oder „Bruder Martin", wie wir ihn in der Redaktion immer noch nennen, als stellvertretender Vorsitzender und als Schatzmeister tätig, eine Aufgabe, die nicht selten in die Abend- und Nachtstunden fällt, wenn andere Leute der Ruhe pflegen. Möge er uns und den Landsleuten noch viele Jahre erhalten bleiben.

Martin Sommer, ahoi! Wir senken die Flagge zum Gruß. **Paul Brock**

Die Königsberger trauern

Stadtamtmann Gustav Giere gestorben

Duisburg — Nach langem, schwerem Leiden starb am 17. September im Alter von 71 Jahren der frühere Stadtkämmerer von Duisburg, Dr. Gustav Giere.

Der Doktor der Jurisprudenz trat bereits 1939, von der Justiz in Ostpreußens Hauptstadt Königsberg kommend, als Studienleiter der Niederrheinischen Gemeindeverwaltungs- und Sparkassenschule in die Dienste der Stadt Duisburg. Ungeachtet der Behinderung durch eine schwere Kriegsverwundung entfaltete der 1947 zum Stadtkämmerer Gewählte eine vielseitige Aktivität, als die Ruhrmetropole noch in Trümmern lag.

Von 1952 an bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1966 setzte er sich intensiv für die Belange der vertriebenen Königsberger ein. Er war nicht nur ein eifriger Förderer der Patenschaft Duisburg/Königsberg, sondern gehörte vor allem zu den aktivsten Initiatoren des Gedankens, das Haus Königsberg in Duisburg zu errichten. Die Verwirklichung dieser Idee erfolgte jedoch erst nach dem Ausscheiden Dr. Gieres aus dem öffentlichen Dienst.

Die Angehörigen der Stadtgemeinschaft Königsberg werden des Verstorbenen in Dankbarkeit gedenken. **hz**

Ein attraktiver Wandschmuck aus historischer Zeit

Ostpreußen-Karten

Karte 1:
Gebiet mit den Städten Memel, Tilsit, Ragnit und Umgebung, sowie einem Stadtplan von Gumbinnen.

Karte 2:
Anschluß zu Karte 1 mit dem Gebiet der Städte Insterburg, Gumbinnen, Goldap, Eydtkuhnen, Pillkallen u. a.

Original-Reproduktionen der Karten von Homann anno 1735.

Format: 43 x 60 cm, vierfarbiger, erstklassiger Druck auf edlem Büttenpapier.

Beide Karten zusammen 49,50 DM zuzügl. Porto

Zu bestellen bei:

H. J. Metz, Gießener Straße 44
D 6057 Dietzenbach

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Prominente plaudern: Prof. Nikolaus Sagrekow (Maler). Dienstag, 9. November, 16 Uhr. — Wir besuchen die Grabstätten berühmter Ostdeutscher. Jerusalemer Friedhof, Mehringdamm. Unkostenbeitrag DM 1,— pro Person. Anmeldungen bis spätestens 9. November, Zimmer Nr. 305. Anmeldungen sind nur persönlich möglich. Donnerstag, 18. November, 14 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Bei Geld hört die Freundschaft auf. Werner Bader zur Synthese zwischen gestriger und künftiger Kulturarbeit. — Noch gibt es Geld. Die Kreditprogramme der Lastenausgleichsbank für Vertriebene und Flüchtlinge. Sonntag, 7. November, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Der ostpreußische Maler Eduard Matzik zeigt zur Zeit in der Berliner Galerie am Südwestcorso dreißig seiner Elch-Bilder.

Traditionelle Heimatmuseen sollten nicht länger — wie häufig in der Bundesrepublik Deutschland beobachtet — „private Wohnstuben der Museumsleiter" sein. In dieser Ansicht stimmten Museums- und Archivleiter, die in Kevelaer am Niederrhein zu einer Volkskunde-Tagung zusammenkamen, überein. Es wurden Vorschläge für „eine verbesserte Nutzung der Museumsräume" erarbeitet.

Die Künstlergilde veranstaltet ihr diesjähriges traditionelles Schriftsteller-Seminar in Verbindung mit dem Ostdeutschen Kulturrat, den Kulturwerken und dem Wangener Kreis vom 20. bis 22. November in Esslingen unter dem Thema ‚E. T. A. Hoffmann — der Schriftsteller, Maler und Komponist'.

Fernsehen:

Ein trostloses Bild der Heimat

Westdeutsches Fernsehen berichtete aus nördlichem Ostpreußen

Hamburg — Die Eingangsbilder dieses Films, die Samlandküste oder die Kurische Nehrung, sie zeigen den Ostpreußen, die Landschaft so, wie sie war, als die Heimat verlassen werden mußte. Die gewaltige Natur, eine zauberhafte Landschaft, so wie wir sie in unserem Ostpreußenblatt über Jahr und Tag in Erinnerung rufen. Bedient auch aus dem Reservoir unseres großen Bildarchivs, das jedem Betrachter, der sich in dieses Bildmaterial vertieft, ein Bild Ostpreußens von so intensiver Wirkung vermittelt, daß er sogleich sagen kann, das ist diese oder jene Stadt, dieser oder jener Platz und so fort.

Es gehört aber Phantasie dazu, das alles wiederzuerkennen, was sich heute im nördlichen Ostpreußen, dem Teil der Heimat, den die Sowjetunion für sich okkupiert und als Region Kaliningradskaja Oblart ihrem Staatsverband einfach zugeschlagen hat, darstellt. Insterburg, Tilsit oder Memel, Städte, deren heutiges Gesicht mit der Kamera eingefangen wurde, sind in der Tat nichts anderes mehr als russische Provinznester. Dieses nördliche Ostpreußen, zum Westen hin abgeriegelt, ist, wie der Film zeigte, kein „Schaufenster", mit dem sich die Sowjetunion stolz zeigen könnte. Es sind nicht mehr die alten deutschen Städte, die es einmal waren. Wie erschütternd die Dominsel zu Königsberg, einst der Mittelpunkt einer alten Hansestadt: heute eine trostlose planierte Steinfläche mit der Ruine des Doms.

Das Königsberger Schloß wurde abgetragen, die wenigen Kirchen, die das Inferno der letzten Kriegsmonate überstanden haben, werden zweckentfremdet verwendet; kurzum, die 700-jährige deutsche Geschichte dieser Stadt, in der sich 1701 der erste König in Preußen krönen ließ, wurde bewußt ausgelöscht. Kants Grabmal, sozusagen Touristenattraktion, bildet lediglich die Ausnahme, die die Regel der gründlichen Ausrottung jeder Erinnerung an den deutschen Charakter dieses Landes bestätigt.

Vor knapp mehr als 30 Jahren noch war das nördliche Ostpreußen von 1,2 Millionen Deutscher bewohnt, heute sind sie alle vertrieben und ausgesiedelt — mit ganz wenigen Ausnahmen etwa auf der Nehrung. Sicherlich bot der Film keinen erschöpfenden Überblick über das, was in der Zeit nach 1944 geschehen und aus dem Land geworden ist. Das aber, was gezeigt wurde, war erschütternd; erschütternd für alle diejenigen, die das Land in seiner Blüte gekannt und in ihm gelebt haben. Die Sowjetführung hat dort Menschen aus ihren Provinzen angesiedelt, sie kamen aus Rußland in ein Land, das ihnen nicht gehörte und in dem sie sich auch heute noch nicht heimisch fühlen.

Zweifelsohne war der Film geeignet, ein Bild dieses Gebietes unserer Heimat zu vermitteln; Zurückhaltung beherrscht die begleitenden Texte, sicherlich, weil die Kameramänner auch weiterhin im Ostraum arbeiten wollen. Faßt man zusammen, kann man feststellen, daß es den Sowjets gelungen ist, den deutschen Charakter dieses Landes, soweit er in seinen Städten zum Ausdruck kam, auszulöschen. Eine Absicht, die wir kannten, und die jetzt eine traurige Bestätigung findet. **SIS.**

Auktionen im Frühjahr 1977

Schon jetzt Anmeldungen erforderlich

Hamburg — Um den Absatz von Trakehner Reitpferden zu intensivieren, werden im kommenden Jahr die Frühjahrsauktionen der Trakehner Gesellschaft und des Klosterhofs Medingen auf eine gemeinsame Basis gestellt. Danach sind folgende Termine vorgesehen:

26./27. März, Auktion in Darmstadt, Reiterhof Kranichstein, mit 50 Pferden im Alter von 4 bis 6 Jahren.

2./3. April, Auktion auf dem Klosterhof Medingen von Eugen Wahler, Bad Bevensen, mit 40 Pferden im Alter von 3 bis 7 Jahren. **HZ**

Gedenken an H.-U. Stamm

Hamburg — Anläßlich des ersten Jahrestages des Todes von Hans-Ulrich Stamm ehrte die Redaktion des Ostpreußenblattes ihren langjährigen Chef vom Dienst und legte an seinem Grab auf dem Friedhof in Großhansdorf ein Blumengebinde nieder.

Reinold v. Thadden-Trieglaff †

Hildesheim — Reinold von Thadden-Trieglaff, der Gründer des Deutschen evangelischen Kirchentages und dessen Präsident von 1949 bis 1964, starb am 10. Oktober, kurz nach seinem 85. Geburtstag. Er wurde in Ostpreußen in der Herderstadt Mohrungen geboren. In den Jahren 1890 bis 1894 war sein Vater Dr. Adolf von Thadden, der aus einem alten pommerschen, mit den Bismarcks eng verwandtem Geschlecht stammte, Landrat des Kreises Mohrungen. Im Jahre 1894 wurde er auf seinen Wunsch als Landrat in seinen Heimatkreis Greiffenberg in der Nähe von Stettin versetzt. Der jetzt verstorbene Reinold von Thadden war nicht nur in der evangelischen Laienbewegung — 1934 wurde er Präses der Freien Bekenntnissynode —, sondern auch in den Berufsorganisationen der Landwirtschaft und in den kommunalen Spitzenverbänden der ländlichen Selbstverwaltung, wie Verband der preußischen Landgemeinden, führend tätig. In dieser vielseitigen ehrenamtlichen Arbeit ist er einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. Seine ältere Schwester Elisabeth, gleichfalls in Mohrungen geboren, wurde am 8. September 1944 in Berlin-Plötzensee als Widerstandskämpferin hingerichtet. Das Wirken und tragische Ende dieser mutigen und klugen Frau hat Irmgard von der Lühe in ihrem Buch „Elisabeth von Thadden — Ein Schicksal unserer Zeit" eingehend geschildert und damit für sie der Nachwelt ein Erinnerungsmal geschaffen. **EG**

Gefährliches Spiel:
Der Gedanke an Krieg!

Den Trumpf hält immer der Tod in der Hand. Denkt daran vor den ungezählten Gräbern Gefallener.

Helft dem Frieden, werdet Mitglied, spendet!

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Werner-Hilpert-Str. 2·3500 Kassel·Postscheckkonto: Hannover 103360-301

Naturbernstein

Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den

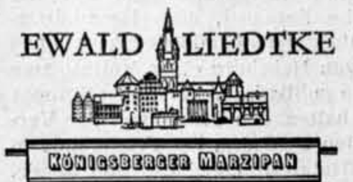
Spezialgeschäften

6380 Bad Homburg v. d. H. Ludwigstraße 3 im Kurhaus
3000 Hannover Marienstr. 3 Nähe Aegi
5000 Köln Hohe Str. 88
6120 Erbach/Odw. Bernsteinecke Im Städtel 6
3200 Hildesheim Schuhstr. 32 i. Hs. Hut-Hölscher
6800 Mannheim Kaiserring L. 15. 11 neben Café Kettemann
6000 Frankfurt/M. Schäfergasse 40
7500 Karlsruhe Kaiserstraße 68
8183 Rottach-Egern Seestr. 34 vis-à-vis Hotel Bachmayr

Liedtkes echtes Königsberger Marzipan ist ein unverfälschtes hocharomatisches Mandel-Erzeugnis nach den überlieferten Original-Rezepten der Gebr. Pomatti.
Firmengründung 1809 in Königsberg

Früher: Königsberg, am Kaiser-Wilhelm-Platz
Jetzt: Lübeck, An der Hülshorst 12

EWALD LIEDTKE



Liedtke liefert ofenfrisch:
Teekonfekt: 250 g — 6,— DM; 500 g — 12,— DM
gefüllt und geschickt
Randmarzipan: 250 g — 6,— DM; 500 g — 12,— DM
Spezialitäten: Ostpreußen-Wappen, Marzipan-Brote u. -Kartoffeln, Walnuß-Pralinen, Rum-Marzipan, Danziger Lachs-Liköre

Preise wie 1975

Bitte fordern Sie unsere kompletten Angebotsunterlagen an.

24 Lübeck 1 — 2258
An der Hülshorst 12
Tel. (04 51) 3 27 66

EWALD LIEDTKE · Königsberger Marzipan ·

Ist er schon bei Ihnen eingetroffen?
Der große bebilderte Weihnachtskatalog 1976
Bücher, Bilder und andere Festgaben.
Er wurde an alle Interessenten kostenlos versandt. Wenn Sie ihn noch nicht erhalten haben, schreiben Sie uns bitte eine Karte. Mit diesem Katalog können Sie in Ruhe wertvolle und schöne Weihnachtsgeschenke aussuchen.

Gräfe und Unzer
Der Bücherlieferant aller Ostpreußen
Postfach 509, 8100 Garmisch-Partenkirchen

Unser Kreuzworträtsel

Rätselfragen (Schwedenrätsel):

schlaff, lässig — Nicht-fachmann — ost-preuß. Kreis-stadt — Bretter — Treppen-absatz — dt. Vorsilbe — Pregel-zufluß in Ostpreußen — Papst-name — Prüfling — Schloß u. Stadtteil v. Innsbruck — ital. Dichter † 1321 — Milch-produkt — altnord. Sänger — Abk. f. im Auftrag — Abk. f. Stück — Abk. f. ein Längenmaß — verkiester Schiefer — belg. Provinz — Flächen-maß — Zeich. f. Nickel — span. Artikel — schwed. Nordpol-fahrer † 1897 — Stempel-abdruck

BK 910-132

Auflösung

R	O	M	I	N	T	E	R
A	M	O	R	■	A	R	A
U	■	T	R	A	P	■	G
M	A	T	E	R	I	A	L
F	E	E	■	K	A	S	A
A	R	■	N	A	U	E	N
H	O	R	E	N	■	44	
R	■	A	M	U	R		
T	R	A	U	M	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Frisches feinstes

Königsberger Marzipan

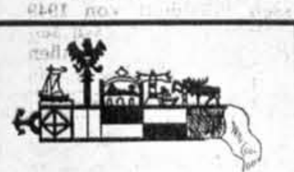
Teekonfekt gefüllt u. ungefüllt Pfd. 12.- DM *G. Hennig* 2000 HAMBURG 76 (U-Wartenau) Wandsbeker Chaussee 31 · Telefon 0 40/25 50 70

Angora-Rheuma-Wäsche zu Niedrigpreisen!

Damen-Rheuma-Hemd Gr. 40—54 statt 48,70 **29.85**
Damen-Schlüpfer Gr. 40—54 statt 43,90 **27.85**
Herren-Rheuma-Hemd mit 1/1 Arm, Gr. 4-8 statt 64,40 **36.85**
He.-Unterhose lang Gr. 4-8 statt 85,10 **47.85**
Leibwärmer Gr. 4-8 statt 39,80 **19.85**
Kniewärmer Gr. 1 u. 2 statt 27,20 **17.85**

Rückgaberecht – Für weitere Angora-Wäsche Preisliste anfordern – Nachnahmeversand, ab DM 60.– portofrei
Kuttenkeuler KG, Abt.: 16 Sanderrothstr. 54, 8700 Würzburg, Telefon: 09 31 / 7 19 75

FAMILIEN-ANZEIGEN



Kurenwimpel

in verschiedenen Größen; Originalwimpel handgeschnitzt, liefert R. Pietsch, Feldmark 24, 2940 Wilhelmshaven (fr. Nidden, Kur. Nehrung). Bitte Prospekt anfordern.

50

Allenburg/Ostpreußen

Anläßlich meines 50jährigen Pfarrerjubiläums ergeht Einladung an ehemalige Mitordinanden und Bekannte: Treffen am 10. November 1976, 15.30 Uhr im Café Goldsteinwäldchen am Bahnhof Bad Nauheim.

Pfarrer Bruno Adelsberger
Ruf (0 60 32) 3 10 64

Echter Natur-Bernstein

immer BEGEHRTER und SELTENER! Eine erstaunliche Auswahl zeigt unser BILD-PROSPEKT 76 kostenlos. Bestellen Sie ihn schnell!



Bahnhofsplatz 1
8011 München-BALDHAM

70

Jahre

wird am 11. November 1976 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Maria Machein
geb. Bast
aus Waldburg, Kreis Samland
jetzt 41 Duisburg 46
Karrenweg 77

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER, SCHWIEGER- UND ENKELKINDER

75

Am 12. November 1976 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Elise Knirr
geb. Buchhorn
aus Pr.-Eylau
Fritz-Schlegel-Straße 17
jetzt 56 Wuppertal 2
Ottostraße 62

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch alles Gute im neuen Lebensjahr
ihr Ehemann,
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

75

Allerherzlichste Glückwünsche unserem lieben Papa

Friedrich Rogowski
aus Mingfen, Kreis Ortelsburg
jetzt 403 Ratingen
Brückstraße 13

zu seinem 75. Geburtstag am 9. November 1976.

Es gratulieren
seine Frau Ottilie
die Töchter
Elfriede und Hildegard
Schwiegersöhne
Erich und Fritz
die Enkel
Karin, Gerda und Günther
und Urenkel Christian

Am 25. Oktober 1976 wurde unsere liebe Mutter und Oma

Lina Gertrud Groß
geb. Schwabe
geb. in Neurinderort

75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER

7770 Überlingen 12
Im Öschle 19

80

Am 10. November 1976 feiert

Schmiedemeister
Albert Stößer
aus Haffwerder, Kreis Labiau

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
FRAU MARIE
TOCHTER CHRISTEL
ENKEL PETER

2 Hamburg 70
Barsbütteler Straße 26

70

Zum 70. Geburtstag am 8. November 1976 gratulieren und wünschen alles Gute meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Opa

Rudolf Rose
aus Lank, Ostpreußen
jetzt 6733 Hasloch, Kantstr. 50

Muttchen,
Kinder, Schwiegerkinder
und Enkelkinder

Am 8. November 1976 feiert Herr

Franz Harbach
aus Königsberg (Pr)
Alter Garten 19/20
und Tamnaustraße 10

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Frau Helene
geb. Wächter
und Tochter Christel Pfaff mit Familie

7730 Villingen
Am Schwalbenhaag 3



Jahre

wird am 15. November 1976 Frau

Hedwig Ziegler
aus Königsberg
Vorstädtische Langgasse 134
jetzt 356 Westchester Blvd. Buffalo N.Y. 14217 (USA)

Alles Gute und Gottes Segen wünschen
IHRE VERWANDTEN in Butzbach



Jahre

wird am 9. November 1976 Herr

Rudolf Neumann
aus Schäferei/Gutenfeld
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt 3304 Wendeburg
Am Sportplatz 9

Es gratulieren
Gretel Mertsch, geb. Neumann
Waldemar Mertsch
Großkinder und Urgroßkinder



Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Bauer
Martin Murawski
aus Lipniken, Kr. Johannisburg
jetzt 6082 Mörfelden
Gerauer Straße 8

feiert am 12. November 1976 seinen 85. Geburtstag.

Wir gratulieren alle und wünschen Gottes Segen.

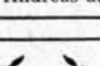


Jahre

wird am 16. November 1976 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Marie Meyer
geb. Huhn
aus Willkischken, Kr. Pogegen
jetzt 433 Mülheim (Ruhr)
Hardenbergstraße 33

Es wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen
Herbert, Christel
und die Kinder
Sabine, Andreas und Harald



Am 12. November 1976 feiert Herr

Gustav Platzek
aus Wachau, Kreis Sensburg (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft
3387 Vienenburg 2, Südstr. 16,

seinen 93. Geburtstag.

In Dankbarkeit gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine Kinder, Enkel, Urenkel
und ein Ur-Urenkelchen

Plötzlich und unerwartet entschlief am 13. September 1976 unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Thiel
aus Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Willi Thiel und Anverwandte

4054 Nettetal 1
Paul-Therstappen-Straße 99

Die Beerdigung fand am 18. September 1976 um 11 Uhr von der Friedhofskapelle Kempen aus statt.

Geburt — Verlobung
Hochzeit — Jubiläum
IHRE FAMILIENANZEIGE
in
DAS OSTPREUSSENBLATT

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein! Jesaja 43, 1

Martha Meyer
geb. Schüssler
* 21. 6. 1893 † 16. 10. 1976
aus Blockswalde, Kreis Schloßberg

Durch ihren Glauben und ihre Liebe wurden wir reich gesegnet. Im Leben und Sterben vertraute sie Jesus Christus. Wir sind dankbar und getröstet.

Gerd und Eva-Marie Winzer
geb. Meyer
Hans-Joachim und Annemarie Meyer
geb. Grein
Norbert und Gisela Bauer, geb. Meyer
Martin und Margarete Meyer
geb. Grein
Bertram und Erika Meyer
geb. Appelt
Dietmar und Inge Meyer
geb. Schlottmann
und 16 Enkelkinder

4630 Bochum, Am Krähennocken 53

Die Trauerfeier hielten wir auf Wunsch unserer lieben Mutter im Familien- und Freundeskreis.

Am 22. Oktober 1976 starb unerwartet unsere liebe Mutter, Frau

Ida Klotzek
geb. Kozianka
aus Lyck, Arno-Kalweit-Straße 5

deren Liebe und Sorge immer ihrer Familie galt, kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emmi Klotzek

61 Darmstadt-Eberstadt, Masurenweg 14

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im Alter von 75 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Erna Pörschke
geb. Schleginski
aus Seerappen, Kreis Samland (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Siegfried Pörschke und Frau Erika
geb. Stahlberg
Erwin Pörschke und Frau Elli
geb. Franz
Ernst Ewert und Frau Erika
geb. Pörschke
Frieda Blodau, geb. Schleginski
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

5180 Eschweiler, den 12. Oktober 1976
Herrenfeldchen 9 b

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Tante

Grete Knutti
geb. Klein
Kadgiehnen, Kreis Labiau

ist im 80. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit eingeschlafen. Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns.

In Dankbarkeit
Hildegard Knutti
Gerhard Knutti und Frau Henia
geb. Jekel
Jörg und Angela

2240 Heide, den 25. Oktober 1976
Naugarder Weg 6, Lessingstraße 51

Fern ihrem geliebten Ostpreußen, auf ihren Erlöser hoffend, entschlief sanft nach unendlich langem Leiden unsere gute Mutter und Omi

Martha Vorhoff

geb. Buttkus

aus Kaiserau, Kreis Tilsit-Ragnit

im 83. Lebensjahr.

Sie folgte ihrer geliebten Tochter

Elsa Lange-Berndt

geb. Vorhoff

208 Pinneberg, Hünnebarg 18 c

nach drei Monaten in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Werner Vorhoff, vermißt in Rußland
Christel Steinert, geb. Vorhoff
und ihre Enkelkinder
Carmen Steinert und Torsten Lange-Berndt

2 Hamburg 76, den 25. Oktober 1976
Gluckstraße 39 a

Wir haben unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der alten Heimat verstarb am 6. Oktober 1976 im Alter von 88 Jahren in Bad Harzburg Frau

Hertha Krützfeldt

geb. Deegen

verw. Dodillet

aus Sarken, Kreis Lyck

Sie hatte ein bewegtes, schweres Leben.

Christel und Fritz Lublin
1 Wilson Crove
Camberwell 3124
Viktoris (Australien)
Marianne und Adolf Stark
2200 Neuendorf/Almshorn
Kuhle 18
Ilse Bock
DDR 1901 Dreetz/Neustadt-Dosse

Die Urnenbeisetzung erfolgte am 5. November 1976 in 2201 Kollmar.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach Gottes heiligem Willen wurde heute meine liebe, gute Mutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Olschewski

geb. Jestrzemski

aus Lyck und Gusken, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von fast 90 Jahren aus dieser Zeit in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
Elfi Olschewski

2857 Langen, den 27. Oktober 1976
Debstedter Straße 118 a

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 2. November 1976, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Langen aus statt.

Gott der Herr hat unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin

Berta Reh

geb. Conrad

aus Neuendorf K. H.

im Alter von 85 Jahren in den ewigen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer
Familie Herbert Robbel

5401 Emmelshausen, den 14. Oktober 1976
Henchenstraße 12/14

Frieda Bieber

aus Zinten, Ostpreußen

* 15. 9. 1886 † 14. 10. 1976

Sie verließ einen Kreis von Menschen, die sie liebten und verehrten.

Im Namen aller Angehörigen
Charlotte Sass-Schley
geb. Bieber

215 Buxtehude, Pommernweg 4

Dein Wille geschehe,
wie im Himmel,
also auch auf Erden.

Ida-Irene Mielke

geb. Dargel

aus Wormditt (Ostpreußen), Am Markt 31

Wir trauern um unsere herzensgute, fürsorgliche Mutter. Möge Gott ihr alle Liebe, Sorge und Mühe für uns lohnen.

In stiller Trauer

Bruno-Ludwig Mielke
Reinhard Mielke und Frau Marga
Elmar Mielke
Christian und Guido als Enkel

5760 Arnsberg 2, Von-Bernuth-Straße 63
und Ense-Lüttringen, den 20. Oktober 1976

Gott sprach das große Amen.

Maria Kroll

geb. Milkereit

aus Königsberg (Pr), Weidendamm 16

* 29. 12. 1899 † 20. 10. 1976

In stiller Trauer nehmen wir Abschied

Willy Kroll und Frau Gertrud
Heinz Kroll und Frau Edith
Günter Kroll und Frau Hilde
Enkelkinder und Urenkel
sowie alle, die sie gern hatten

2 Hamburg 26, Caspar-Vogt-Straße 28

Unsere liebe Tante und Kusine

Helene Aust

* 28. 8. 1892 † 11. 10. 1976

aus Königsberg (Pr), Oberhaberberg

ist durch Jesus Christus, den Herrn über Leben und Tod, in die ewige Heimat gerufen worden.

Sie nahm Ostpreußenerde mit in ihr Grab.

Für alle Verwandten und Freunde
Hildegard Jurgeneit

4322 Sprockhövel 1, Eickersiepen 3

Am 27. Oktober 1976 ist nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Elise Legarth

verw. Thomas, geb. Fischer

Heiligenbeil — Königsberg (Pr)

im Alter von 91 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Irmgard Wisznat, geb. Thomas
Franz Thomas (Ontario)
die Enkel und Urenkel

208 Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 33

Die Trauerfeier findet am 10. November 1976 im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle C, um 10.45 Uhr statt.

Für uns alle unfaßbar, verstarb am 14. September 1976 unsere geliebte Mutti, Omi und Schwester

Erika Haensse

geb. Kensbock

aus Königsberg (Pr)-Metgethen

Sie folgte im 57. Lebensjahr ihrem geliebten Mann nach vier Monaten in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Peter und Cornelia Jobmann
geb. Haensse
Michaela, Torsten
Weiden, Oberpfalz
Thomas Haensse
Celle
Hildegard Göttlich, geb. Kensbock
Berlin

31 Celle, Tannhorstfeld 47
Die Beisetzung fand in aller Stille in Celle statt.



Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Heinrich

geb. Fiedler

im Alter von 77 Jahren nach langem, schwerem Leiden zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Erika Schlüter, geb. Heinrich
Henry und Irene Grotelüschen
geb. Heinrich
Willi und Irma Fabian
geb. Heinrich
Andreas, Birgit, Carmen
Arnold und Sigrid Melzer
geb. Schlüter

3206 Wohlenhausen, 17. Oktober 1976

Frau Auguste Brosch

geb. Chittka

aus Ortelsburg — Abbau

† am 20. Oktober 1976 in 3454 Bevern, Ottendorfer Straße 14

Wir haben unsere geliebte Mutter und Großmutter am 23. Oktober 1976 auf dem Friedhof in Bevern zur letzten Ruhe gebettet. Sie starb im Alter von 83 Jahren nach kurzem Krankenlager, fürsorglich betreut von ihrer Tochter Hildegard, in deren Familie und Hausgemeinschaft Mutter ihren Lebensabend verbrachte.

Im Tod voraus ging ihr Ehemann, unser Vater

Ernst Brosch
† 24. 2. 1970,

die Söhne

Wilhelm und Walter
gefallen 1941 in Rußland,

der Schwiegersohn

Heinrich Ritzenhoff
† 30. 7. 1969.

Wir nehmen Abschied von unserer Mutter in tiefer Dankbarkeit für ihr ganzes Leben, das sie in diesen wechselvollen, schweren Zeiten so tapfer und gottergeben für unsere Familie und die ostpreußische Heimat gelebt hat.

In stillem Gedenken!
Im Namen meiner Geschwister, Familien und Verwandten
Else Ritzenhoff, geb. Brosch
Amselweg 17
4934 Horn-Bad Meinberg 1



Am 6. Oktober 1976 starb unser

Kreisausschußmitglied

Arthur Schilling

Töpfermeister

aus Arys, Ostpreußen

Träger des Bundesverdienstkreuzes

Er hat sich bleibende Verdienste für seinen Heimatkreis erworben. Geachtet und geehrt wirkte er für seine vertriebenen Landsleute.

In Dankbarkeit nehmen wir von ihm Abschied.

Wir trauern mit seinen Angehörigen.

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg
Wippich

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Simonszent

Schneidermeister

geb. 16. 10. 1907 gest. 17. 10. 1976

aus Haselberg und Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit

nach schwerer Krankheit zu sich genommen.

In stiller Trauer
Hedwig Simonszent und Kinder

355 Marburg (Lahn), den 28. Oktober 1976
Kleine Ortenberggasse 3

August Kulessa

* 2. August 1898 † 26. Oktober 1976

ist nach einem erfüllten Leben fern seiner ostpreußischen Heimat sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Fritz Kulessa und Frau Helga, geb. Adank
Hans Kulessa
Werner Kulessa und Frau Ada
geb. Bendik
Alfred Kulessa
Eberhard Arends und Frau Ingemarie
geb. Kulessa
und Enkelkinder
im Namen aller Angehörigen

Deutsch Evern
3141 Reppenstedt, Robert-Lehmann-Straße 4

Die Trauerfeier und Beisetzung haben in Lüneburg stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist der Senior unseres Hauses in Überwindung schweren Leidens von uns gegangen.

Ewald Liedtke

Y 24. 10. 1901 in Skottau
⅄ 31. 10. 1976 in Hamburg

Er wird uns als Unternehmerpersönlichkeit, Vorbild und Freund unvergessen bleiben.

In Trauer und Verehrung
Fam. Theodor Kayser
und die Mitarbeiter der Firma
Ewald Liedtke — Königsberger Marzipan

2400 Lübeck 1, An der Hülshorst 12

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel sanft eingeschlafen.

Landwirt

Gustav Radtke

aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Marta Radtke, geb. Kahl
Siegfried Radtke und Frau Gerda
Fritz-Otto Voß und Frau
Marie-Luise, geb. Radtke
Enkelkinder Sabine und Stefan
sowie alle Angehörigen

2440 Oldenburg (Holstein), den 22. Oktober 1976
Königsberger Straße 20

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 26. Oktober 1976, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Oldenburg stattgefunden.

Mein treuer Lebenskamerad, unser lieber Vati und Opi

Kurt Kullik

Sägewerks- und Mühlenbesitzer
aus Adlersdorf, Ostpreußen

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Charlotte Kullik, geb. Gallien
Gisela Menzel, geb. Kullik, und Familie
Dr. Renate Rennow, geb. Kullik, und Familie
Dr. Rainer und Inge Kullik
und Angehörige

6800 Mannheim 31, den 8. Oktober 1976
Marburger Straße 62

Am 13. Oktober 1976 ist der

Landwirt

Otto Walendy

aus Fronicken, Kreis Treuburg

in aller Stille von uns gegangen.

Im Namen
der trauernden Angehörigen
Martin Walendy

6657 Medelsheim, Kreis Homburg (Saar)
Peppenkumerstraße 25

Am 31. Oktober 1976 entschlief nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, Onkel und Schwager

Konditoreibesitzer

Ewald Liedtke

aus Königsberg (Pr)

Es trauern um ihn
seine Frau Hilde, geb. Petschlies
sein Neffe Justus Liedtke
Schwager Prof. Rudolf Daudert
Schwägerin Lucy Daudert, geb. Petschlies

2000 Hamburg 13, Schlüterstraße 44

Die Trauerfeier findet am 11. November 1976 um 12 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle B, statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder

Regierungsoberamtsrat a. D.

Artur Krause

ehem. Leiter der Standortverwaltung Düren
Oberstleutnant der Reserve
Inhaber hoher Auszeichnungen des II. Weltkrieges

* 13. 3. 1907 Inulzen, Kreis Sensburg — † 8. 10. 1976 Düren bei Köln

Im Namen aller Angehörigen
Erna Mekelburg, geb. Krause

5040 Brühl, Metzenmacher Weg 107

Plötzlich und für uns alle unfaßbar ist mein bester Mann, unser allerliebster Vater

Gustav Niedballa

* 29. 8. 1908 † 25. 10. 1976

von uns gegangen.

Wir danken ihm für seine große Liebe.

Marie Niedballa
Rosmarie Niedballa
Irmelin Waldhauer, geb. Niedballa
Wolfgang Waldhauer
Peter Weiß
und Angehörige

863 Coburg, den 25. Oktober 1976
Sauerbruchstraße 5 d

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, 1

Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, unser Bruder, Vetter und Onkel

Paul Bartelt

geb. 28. 7. 1895 gest. 24. 10. 1976
ehem. Mühlen- und Sägewerkbesitzer
in Widminnen, Ostpreußen

ist im Alter von 81 Jahren heimgegangen.

Wir sind Gott dankbar für alles, was er uns durch sein Leben und Wirken gegeben hat.

In stiller Trauer
Bodo Bartelt und Angehörige

5800 Hagen, Haßleyer Straße 10, den 24. Oktober 1976
3062 Bückeburg, Röntgenstraße 53

Ich hab den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich werd' zur Ruh' gebracht.

Heute früh entschlief plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten Heimat unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Otto Radtke sen.

aus Schwalbental, Kreis Insterburg (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Radtke
Otto Radtke jun.
Hilde Radtke, geb. Brücker
Frieda Weiß, geb. Radtke
Erich Weiß
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

5600 Wuppertal-Barmen, Köln, den 15. Oktober 1976
Lüneburger Straße 9

Am 19. Oktober 1976 haben wir ihn zur letzten Ruhe gebettet.

Willy Baumeister

Steuerberater
aus Königsberg (Pr)-Moditten
* 2. November 1916 † 26. Oktober 1976

Hildegard Baumeister, geb. König
Ulrike Baumeister

2 Hamburg 52, Hemmingstedter Weg 157

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Trauerfeier in aller Stille stattgefunden.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Nach einem Leben voller Liebe, Güte und Pflichterfüllung entschlief am 24. Oktober 1976 fern seiner geliebten Heimat im 78. Lebensjahr mein inniggeliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Rolf Gutzeit

Rittergut Gr. Polleiken/Ostpreußen

Es trauern um ihn
Gertrud Gutzeit, geb. Hülße
Ursula Koch, geb. Gutzeit
Peter Gutzeit und Frau Ingrid, geb. Koch
Jürgen Gutzeit und Frau Gabriele, geb. Krieger
Rolf Gutzeit und Frau Ortrud, geb Schildt
und 11 Enkelkinder

3583 Udenborn, Post Wabern

Nach einem langen, bewegten Leben hat unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Dr. med Alexander von Petrykowski

Facharzt für Chirurgie

für immer seinen Frieden gefunden.

12. Februar 1895 Guttstadt/Ostpr. — 15. Oktober 1976 Hechendorf/Obb.

Alexander von Petrykowski
Dr. Wolfgang von Petrykowski und Frau
Michael, Oliver und Ralph von Petrykowski

8031 Hechendorf, Pointweg 11
7800 Freiburg i. Br., Rohrgraben 7

Totenmesse und Begräbnis haben am 19. Oktober 1976 in Hechendorf stattgefunden.






Karl Jaspers: „Es darf keine Freiheit geben zur Zerstörung der Freiheit." — Bestseller unserer Zeit (v. l. n. r.): Friedenspreisträger (1976) Max Frisch, Günter Grass, Siegfried Lenz und Heinrich Böll

Deutsche Kulturszene 1976

VON HINRICH SCHLUTER

„Ohne Freiheit kein Friede — durch den Umbau der Gesellschaft in einer Gemeinschaft." Diesen Satz deutete der Schweizer Dichter und Schriftsteller Max Frisch bei der Entgegennahme des mit 10 000 Mark dotierten, seit 16 Jahren zu jeder Buchmesse in Frankfurt verliehenen Friedenspreises des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels mit Ausfällen gegen die Entwicklung der Demokratie in der Bundesrepublik. Sie habe eine „Profit-Konkurrenz-Gesellschaft mit demokratischem Vokabular" hervorgebracht, bestimmt durch eine Konkurrenz von Bevorzugten und Benachteiligten. In der Verleihungsurkunde heißt es, daß Max Frisch seine Kunst „als Instrument der Mahnung und Warnung, der Provokation und des Protestes" benutzt. Frischs Ausfälle gegen den Radikalen-Erlaß waren billige Phrasen, fernab jenes Leitsatzes, den der verstorbene deutsche Philosoph Karl Jaspers, der zuletzt an der Basler Universität lehrte, in das Postulat kleidete: „Es darf keine Freiheit geben zur Zerstörung der Freiheit."

Die Demontage nationaler Mythen und Persönlichkeiten in einer Gegenwart, die alle Werte in Frage stellt und Herostratendienste mit Beifall belohnt, hat Frisch auch in seinem Heimatland vorexerziert. In seinem „Wilhelm Tell für die Schule" hat er den schweizerischen Nationalhelden Wilhelm Tell vom Sockel gestoßen und als armseligen Meuchelmörder und „Sauhund" denunziert. Verblichen und vergessen ist für ihn Schillers Pathos in seinem „Wilhelm Tell", dem Hohenlied des Freiheitskampfes der Schweizer gegen die Unterdrückung durch die kaiserlichen Vögte. Von Attinghausens klassischen Worten „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an" ist hier nicht mehr die Rede, aber auch nicht von jener politischen Mißdeutung, die im Dritten Reich zum Verbot öffentlicher Aufführungen und der Lektüre des „Wilhelm Tell" in den Schulen führte. Max Frisch interessierte nicht die Dichtung, sondern nur die sogenannte historische Wahrheit, die er auf seine Weise manipulierte. Für ihn ist Geßler nicht der Unterdrücker des Volkes, sondern ein mißlauniger dicklicher Konrad von Tillendorf oder Grisler, der an Gelbsucht litt. In Frischs bis zur Vulgarität volkstümlichen Sprache fand diese demagogische Hinrichtung eines Idols in der Schweiz eine widerspruchsvolle kritische Aufnahme. Die sattsam bekannte Phrase von der unbewältigten Vergangenheit gehört auch zum marktgängigen Repertoire des eidgenössischen Nonsensapostels. Die Jury des Frankfurter Friedenspreises hat jedenfalls kein dichterisches Werk ausgezeichnet, sondern die Ergüsse eines politisch engagierten Einzelgängers, der sich genauso zum „Praezeptor Germaniae" hochspielte wie im Vorjahr der Pariser Journalist Alfred Grosser. Grossers liberale Linkslastigkeit erwies sich als eine Einmischung, die sich mit Anmaßung paarte. Die deutsche Kulturszene weitete sich hier zum Tummelplatz unerwünschter Kritiker aus. Oder sollen ausländische Preisträger eine Alibi-Rolle übernehmen? Bestimmt nicht auf dem Gebiet des Films. Die Verleihung des Goethe-Preises der Stadt Frankfurt an den schwedischen Filmemacher Ingmar Bergman war eher eine Verlegenheitslösung wie auch die Vergabe des Büchner-Preises der Darmstädter Akademie an den Altliteraten Heinz Piontek.

„Lest die alten Schriftsteller, damit ihr die modernen besser versteht", empfahl einmal Friedrich der Große. Jeder Kunstimport hat vor dem Volksinstinkt die Probe zu bestehen. Wer liest heute noch Jakob Schaffner, der in seiner Schweizer Heimat ein geächteter Mann ist. Der 1875 in Basel geborene Dichter wurde von der Schweizerischen Schillerstiftung 1930 mit dem Großen Schillerpreis ausgezeichnet. Es gibt nur wenige Dichter, die ihn empfingen: Carl Spitteler (1920), Ramuz (1936), Friedrich Dürrenmatt 1960 und im Vorjahr Max Frisch. Der Fall Schaffner wird noch heute als helvetisches Ärgernis totgeschwiegen, obwohl er, um Max Rychner zu zitieren, „der bedeutendste Schweizer Erzähler unseres Jahrhunderts" ist. In seinen autobiographischen Romanen, vor allem in der „Johannes"-Trilogie („Johannes" 1922, „Die Jünglingszeit des Johannes Schattenholz" 1930 und „Eine deutsche Wanderschaft" 1933) finden sich die schönsten und innigsten Frauengestalten, die die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts aufzuweisen hat. Sein Bekenntnis zum Nationalsozialismus verführte ihn zu einer Schwärmerei, die ihn für eine „neue schweizerische Volksgemeinschaft" plädieren ließ. Er wurde Mitglied der Deutschen Dichterakademie. Dabei hat er sich nie für einen Anschluß der Schweiz an das Dritte Reich eingesetzt. Im Gegenteil: „Wenn ein militärischer Angriff des Dritten Reiches auf die Schweiz Wirklichkeit würde, also als reiner Willkürakt des Dritten Reiches, so würde ich mir das beste Gewehr verschaffen, das zu bekommen wäre, und würde damit so gut und so schnell auf diese Deutschen schießen, wie ich könnte. Im übrigen würde ich Nationalsozialist bleiben." Was er darunter verstand, umschreibt er einmal als „die neue rücksichtslose Gemeinschaft, die mein altes Schweizerherz erwärmt und meine aus tiefen Zeiten herauf ererbte Witterung für das heilige ‚Alle-für-Alle' magnetisch anzieht". 1939 versicherte er in einer Rede: „Niemand von uns will zum Dritten Reich. Auch ich habe nicht die deutsche Nationalität nachgesucht, trotz der tiefen und schicksalhaften Gemeinschaft, die mich mit dem deutschen Volk verbindet." Daß Jakob Schaffner 1944 bei einem Bombardement auf Straßburg ums Leben kam, wurde von seinen Landsleuten nicht einmal als mildernder Umstand in Rechnung gestellt. Politische Fehltritte eines Knut Hamsun, Ezra Pound, Felix Timmermans, Gottfried Benn und Gerhart Hauptmann sind längst verziehen. Nur die Schweizer lehnen einen ihrer größten Dichter nach wie vor als „Stoßtruppführer" ab. Hier scheiden sich die Geister. Die Verhärtung der Herzen und seelenlose Scheinheiligkeit haben das „Ärgernis Jakob Schaffner" verewigt.

Gefühle kann man heute nur noch ausdrücken, indem man sich von ihnen distanziert. Man hat bisher vergeblich auf die Stimme eines Dürrenmatt oder Max Frisch gewartet, um das Verdammungsurteil aufzuheben. Der Friedenspreisträger Max Frisch könnte nach der „Tell"-Hinrichtung durch eine Absolution des Schillerpreisträgers Schaffner einen wirklichen Beitrag zum Frieden leisten. Nur der ebene Spiegel ergibt ein klares, der unebene stets nur ein Zerrbild. Ein Blick auf den deutschen Büchermarkt illustriert zugleich die Methoden einseitiger Parteinahme, als ob es nur einen Heinrich Böll, einen Grass und Lenz gäbe. Die Programmatik der Richtungen wird dabei meist gar nicht von den aktiven Künstlern gemacht — das muß zu ihrer Rechtfertigung gesagt werden, sondern von den verhinderten Künstlern, den sogenannten Kulturphilosophen, gemanagt.

Eine erhöhte übertriebene Publizität der Zeit begünstigt die Vorherrschaft der Straße und des Schlagwortes. Schlagwörter wurden zum Popanz, zur trockenen Substanz für jene Grundsuppe, die heute an fast allen Universitäten serviert wird. Nicht nur in Bremen und Oldenburg, auch in Göttingen und Freiburg wurden sie zu Spielwiesen für die Radikalen umfunktioniert, auf denen der marxistische Studentenbund Spartakus, die Studentenorganisation der DKP und der Sozialistische Hochschulbund dieselbe rote Fahne hissen. Wo die drittelparitätische Mitbestimmung durch Hochschuldozenten, Dienstleister und Studenten vorgeschaltet ist, hat die Dominante von Forschung und Lehre ihre Grundlage verloren. Über die meist in der ÖTV organisierten Dienstleiter hat die Gewerkschaft ihren Fuß in die Verwaltung der Alma Mater geschoben. Die Studentenvertretungen sind nach links orientiert und auch die Zahl der Marxisten unter den Professoren weist eine steigende Tendenz auf. Diese verrückten Mehrheitsverhältnisse schreiben von vornherein die politische Tendenz, lies: Linkslastigkeit, fest. Viele Forschungsvorhaben, die vielfach von der Industrie finanziert werden, fallen ins Wasser. Wo die Freiheit der Professoren zu eigener wissenschaftlicher Initiative in den politisch besetzten Gremien zerredet wird, ist nicht nur das Forschungsobjekt in Frage gestellt, sondern auch die Auftraggeber sind verprellt und ziehen sich zurück. Ein bundesweites Hochschulrahmengesetz, das die souveräne Stellung der Wissenschaftler gegenüber den subalternden Besserwissern und den „Ungelernten" sichert, ist eine Aufgabe, die immer noch der Lösung harrt. Die Kombination von Macht und Idee vermag nur durch Terror zu herrschen, wenn man dem Kommunismus seine Tarnkappe abgezogen hat. Wenn der Zwang nachläßt, strebt auch der „Genosse X" danach, Mensch zu werden. Solange die Politologen, eine besondere Spezies der Marktschreier, den Ton angeben, ist an eine Normalisierung der Verhältnisse nicht zu denken.

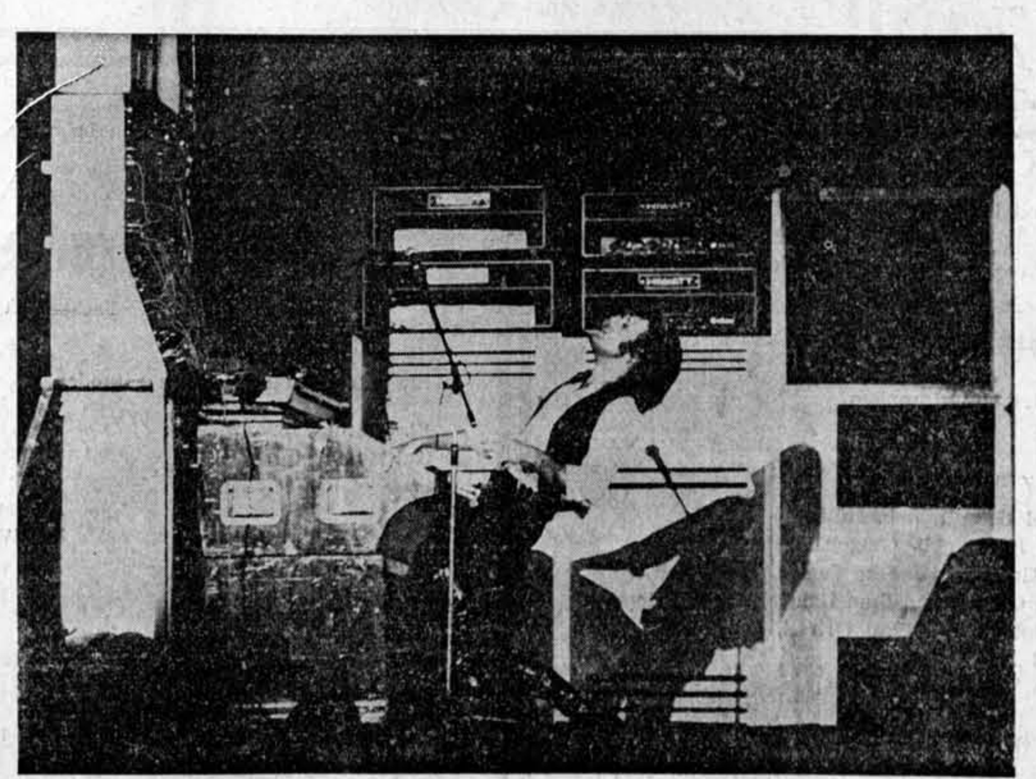
Man sagt, daß der Ton die Musik macht. Hier sei ein Blick auf das deutsche Musikleben gestattet. Deutschland gilt nach wie vor als das Musikland Europas. Die Überfremdung mit ausländischen Dirigenten hat in den letzten Jahren einen Umfang angenommen, der eine Gefahr für das künstlerische Eigenleben darstellt. Nicht jede Stadt kann sich einen Karajan leisten, aber dem deutschen Nachwuchs dürfen nicht die Chancen für den Aufstieg in die führenden Stellungen durch Gastverträge mit ausländischen Pultmanagern verbaut werden.

Was in den Konzertsälen an moderner Musik produziert wird, ist zum Teil ein wahrer Hexensabbat, der mit elektronischen Einschüben aufgeheizt wird. Die Notleidenden sind nicht nur die Zuhörer, die sich vor den Mißtönen durch Verlassen des Saales retten können, sondern auch die Musiker selbst, denen die „Metamusik" buchstäblich an Herz und Nieren geht. Der Umgang mit zeitgenössischen Kompositionen bringt die Musiker in seelische Nöte. Sie sind enttäuscht, weil sie alles, was sie gelernt haben, nicht anwenden können. Am schwersten betroffen von diesen Folgen sind die Geiger, die zum Teil befürchten, ihr absolutes Gehör verloren zu haben oder auf dem besten Weg zu sein, es zu verlieren. Schrittmacher dieser „Zukunftsmusik" ist vor allem der Rundfunk, dessen Experimentierstudios als Mäzenaten dieser Komponisten anzusehen sind. Die Sender berieseln mit konstanter Regelmäßigkeit die Hörer mit ihren Mißklängen, ja, sie verschwenden auch noch Hörergelder für Kompositionsaufträge. Baden-Baden hat sich hier als Avantgarde einen Namen gemacht. Zum Glück kann man jederzeit abschalten. Musik als Provokation und Ruhestörung!

Jede Berufssparte hat einen eigenen und wohl auch nur ihr völlig verständlichen Jargon entwickelt. Der Informationsgrad der Kommentare oder Einführungen ist gleich Null. Je technisierter und spezialisierter ein Beruf ist, desto zahlreicher sind die Fachwörter und Ausdrücke. Nicht nur die Wirtschaft lebt von Aufwand und Verschleiß. Nicht nur der asketische Komfort ermüdet. Wer die Umwelt verstehen will zu der wir auch das Theater und die Musik zählen, muß ein Leitbild dieser „Welt" besitzen, das aber nur dann tragfähig ist, wenn es mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Das Wort von der „Beobachtungslüge" hat schon seine Richtigkeit, wenn man das Verhältnis von bloßer Beobachtungsgabe dem reiner Schöpferkraft gegenüberstellt. In den Programmstuben der Sender herrscht offenbar Narrenfreiheit.

Das gilt vom Hörfunk genau wie vom Fernsehen, dessen Programmsalat nach dem Rezept „Für jeden etwas" zusammengestellt ist, wobei die aktuelle Berichterstattung in der Welt der Politik und des Sports ihr Eigenleben behauptet. Es ist bekannt, daß dem Journalisten das Wort leichter vom Munde geht. Der Journalist trifft die Zeitdinge schärfer als die tastende Sprache der Dichter, die wie das Hochgebirge immer ein wenig Nebel gebrauchen, um großartiger zu wirken. Das Fernsehen hat eine ansehnliche Aufwertung des Optischen und eine Abwertung des Geschriebenen, d. h. des Gesprochenen, gebracht. Von den Hörspielen geht, sofern es sich nicht um Krimis oder Aufzeichnungen klassischer Dramen handelt, meist eine ernüchternde Langeweile aus. Von diesen abstrakten Wortkaskaden mit Wortverzerrungen bis zum Gestammel geht meist dieselbe Wirkung aus, die der Maler Georg Muche, einer der großen Kunstpädagogen, einmal mit dem treffenden Satz charakterisiert hat: „Abstraktionen können zu Kulissen der Leere werden."

Es fehlt bei diesem summarischen Überblick über die deutsche Kulturszene der Raum, um ins Detail, in dem bekanntlich meist der Wurm sitzt, zu gehen. Auch das deutsche Theater kann nur kurz gestreift werden. Seine Situation ist ein Paradoxon. Die Avantgarde der politisch auf Linkskurs und Veränderung der Gesellschaft ausgerichteten Intendanten hat kläglich Schiffbruch erlitten. Das Publikum lehnte es in seiner Mehrheit ab, sich vor ihren dressierten Affenkarren spannen zu lassen. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß die öffentlichen Subventionsträger solche Verluste auf der Einnahmenseite nicht kritiklos hinnahmen. In Europa ist die Bundesrepublik der Staat, der die meisten Theater besitzt. So gibt es bei uns 16 von den Ländern subventionierte Staatstheater, 50 Stadttheater mit festem Ensemble mit zumeist drei Spielgattungen, 14 Freilichtbühnen und 64 Privattheater, zu denen sich noch zwei bayerische Bauerntheater gesellen. So mancher Theaterleiter im öffentlichen Dienst muß sich sagen lassen, daß die Freiheit, auf die gepocht wird, dort ihre Grenze findet, wo sich der Treuhänder in einen ungetreuen Verwalter verwandelt, was sowohl im Materiellen als auch im Ideellen gilt. Die Monotonität des Angebotes an zeitgenössischen Stücken ist auch eine Folge des Dranges der Autoren zur Futterkrippe von Funk und Fernsehen. Die Maoisten in den meist zahlenmäßig überbesetzten Dramaturgien garantieren einen weiteren Niedergang, solange sie einen Heinrich Böll als ihren Protagonisten verhätscheln. Der Ruf nach einer Renaissance der Klassiker ist nicht zu überhören. Bei ihrer Wiedergabe ist die Werktreue das erste Gebot. Die große Ehrfurchtslosigkeit mancher Inszenatoren ist kein Fundament für ein Theater, das dem Volke und seiner Kultur verpflichtet ist.



Moderne Musik: oft wahrer Hexensabbat — Fotos (5) dpa